

MUTation Band 8

Texte zur Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit und Frieden



Thesen

Analysen

und

Erfahrungen



Verein für
Nachhaltigkeit e.V.

Zukunft verantworten

MUTation Band 8

Texte zur Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit und Frieden

Thesen

Analysen

und

Erfahrungen

Herausgegeben von

Joachim Hamberger

Impressum

Herausgeber:	Joachim Hamberger für den Verein für Nachhaltigkeit e.V. Hans-Carl-von-Carlowitz-Platz 1 85354 Freising verein@nachhaltigkeit-ev.de www.nachhaltigkeit-ev.de
Redaktion:	Joachim Hamberger, Gabi Datzmann
Erscheinungsdatum:	Juli 2022
Gestaltung/Layout:	Gabi Datzmann
Druck:	Druckerei Lanzinger GbR Hofmark 11, 84564 Oberbergkirchen mail@druckerei-lanzinger.de www.druckerei-lanzinger.de
ISBN	978-3-945630-19-8
Bildquelle Titelseite:	Sabine Hirsch
	Laubsänger-Verlag Freising Laubsängerweg 7, 85356 Freising info@laubsangerverlag.de www.laubsangerverlag.de

*MUT*ation, der Titel der Reihe, bündelt *Mut*, *Tat*
und *Veränderung* in einem Wort und steht damit für
Nachhaltigkeit und Transformation.

Friede

ist nicht Abwesenheit von Krieg.

Friede ist eine Tugend,

eine Geisteshaltung,

eine Neigung zu Güte,

Vertrauen und Gerechtigkeit.

Baruch de Spinoza, Philosoph

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 6
Stellungnahme Kenias in der Dringlichkeitssitzung des UN-Sicherheitsrates zur Lage in der Ukraine <i>Martin Kimani</i>	Seite 8
Lektionen für nachhaltigen Frieden angesichts des Ukrainekrieges <i>Markus Vogt</i>	Seite 12
Was tun?! <i>Karin Gerstendörfer</i>	Seite 23
Darf die Kirche kämpfen? Und soll sie sich für Waffenlieferungen in die Ukraine einsetzen? <i>Margot Käßmann und Sigurd Rink</i> im Gespräch	Seite 26
Sie unterstützen seit 30 Jahren Suppenküchen in der Ukraine - Ein nachhaltiges Projekt - gerade in Zeiten des Krieges! <i>Uwe Gottwald</i> im Interview	Seite 32
Ukraine-Krieg: Der Traum von der Freiheit. Ein Protokoll der Verteidigung des Westens im Osten. <i>Michael Fetko</i>	Seite 37
Ukraine-Krieg - Klimakrise – Nachhaltigkeit <i>Ulrich Moesner</i>	Seite 58
Nikolaus <i>Anton Burkhart</i>	Seite 68
Wir haben ein älteres Ehepaar aufgenommen <i>Katharina und Michael Kolbeck</i>	Seite 69
Zeitenwende - und Waffenlieferung, mein Erleben im Bundestag <i>Max Straubinger, MdB</i>	Seite 71

Emotionale Betroffenheit schafft Frieden <i>Marlen Gabriele Arnold</i>	Seite 75
Das Ende für die Friedensbewegung? Pazifismus muss nachhaltig gedacht werden! <i>Dennis Riehle</i>	Seite 82
Was bewegt mich angesichts des Krieges in der Ukraine? <i>Stimmen von Soldaten der Bundeswehr</i>	Seite 84
Krieg und Nachhaltigkeit <i>Konrad Ott</i>	Seite 93
Eindrücke – Eine ukrainische Familie ist auf unserm Hof eingezogen <i>Monika Urban</i>	Seite 106
Fluchterfahrung ernst nehmen – Bildung für nach- haltige Entwicklung diversitätssensibel gestalten <i>Lisa Artmaier und Thomas Schwab</i>	Seite 113
Wenn Handtücher Tränen trocknen - Gedanken zu Hilfe, Flucht und Rückkehr in einem unsäglichen Krieg <i>Monika Konnert</i>	Seite 121
Der italienische Friedensplan zur Beendigung des Ukraine-Krieges <i>Clemens Ronnefeldt</i>	Seite 125
Entstehen von "Eurasien" oder "Geopolitische Synthese"? Der Krieg in der Ukraine als geopo- litischer Katalysator <i>David Crikemans</i>	Seite 128
Zukunft nachhaltig gestalten – ein allgemeines europäisches Dienstjahr würde die Jugend und die EU inspirieren <i>Joachim Hamberger</i>	Seite 140
Linksammlung <i>Thomas Schwab</i>	Seite 151
Autorenliste	Seite 154

Vorwort

Nachhaltigkeit ist ein uraltes Projekt der Menschheit, bei dem es ums Überleben der eigenen und der nächsten Generation und ums gute Leben aller geht. Nachhaltigkeit ist lebensbejahend und steht für existenziellen Halt und Berechenbarkeit. Krieg steht für Zerstörung von Lebensgrundlagen, für Unsicherheit und für Tod. Ein Angriffskrieg ist deshalb Barbarei.

Dagegen ist Nachhaltigkeit eine kulturelle Leistung, die auf Verstand und Verantwortungsbewusstsein fußt, sie ist ein ethisches Langfristprojekt; Sicherheit und Frieden sind ihr Fundament.

Leider haben wir nicht den Luxus, uns mit nur einer Krise beschäftigen zu können, viele Krisen sind heute ineinander verschachtelt. Frieden, Ökologie und Gerechtigkeit hängen zusammen. Wir stehen vor umfassenden Herausforderungen die nicht nur von Politikern und Politikerinnen entschlossenes Handeln erfordern, sondern von uns allen, denn es ist die Summe unserer individuellen Lebensstile, die viele dieser Probleme bewirkt.

Dazu kommt der russische Angriffskrieg auf die Ukraine. Er ist eine menschliche Tragödie für die direkt Betroffenen, aber auch für die Hungernden weltweit. Er ist eine sicherheitspolitische Katastrophe und ein wirtschaftliches Desaster. Auch Vertrauen zwischen Menschen und Staaten, der wichtigste Baustein für Kommunikation und Kooperation, ist zerstört.

In den 1980er Jahren war ich Wehrpflichtiger. In der Schule hatten uns die Lehrerinnen und Lehrer die freiheitlich demokratische Grundordnung intensiv nahegebracht. Für mich war und ist sie das Gegenmodell zu historischen und gegenwärtigen Unrechtsregimen. Ich war so durchdrungen von diesen Werten, dass ich mich als Wehrpflichtiger entschied, die Ausbildung zum Reserveoffizier zu absolvieren, weil ich mehr für unseren auf Recht und Freiheit basierenden Staat tun wollte, als ich musste. Für mich ist das bis heute ein wichtiger Teil meiner Identität.

Im Widerstand der Ukrainerinnen und Ukrainer sehe ich einen Kampf für diese Werte. Sie müssen sich behaupten gegen einen Staat, der göltiges Recht beiseite schiebt und auf Gewalt und die Macht des Stärkeren setzt. Das vorliegende Heft ist eine Analyse der Situation, ein Erfahrungsbericht wie Geflüchtete aufgenommen wurden, aber auch eine Wertschätzung für alle Menschen, die für freiheitliche Werte eintreten.

Vielleicht kann der Krieg von einer Partei gewonnen werden. Aber der Frieden kann nicht gewonnen, er muss erarbeitet werden, von beiden Seiten. Und dabei wird Nachhaltigkeit ein Schlüsselthema sein, denn sie erfordert Kooperation und ein Denken über sich selbst und den gegenwärtigen Zustand hinaus.

Für die Europäische Union ist diese Kriegskrise eine Herausforderung, aber auch eine Chance selbst enger zusammenzurücken, um das eigene Wertefundament und den kulturellen Dialog der Völker zu pflegen. Im letzten Artikel finden Sie dazu einen Vorschlag.

Allen Autorinnen und Autoren sei für Ihre Beiträge herzlich gedankt, auch allen die Anregungen gegeben oder Korrekturen übernommen haben. Besonders hervorheben möchte ich Frau Gabriele Datzmann, die das Layout übernommen hat und Frau Sabine Hirsch, die die Umschlagseite gestaltet hat. Beide haben durch viel Detailarbeit und große Geduld sehr zum Gelingen dieses Projektes „Nachhaltigkeit und Frieden“ beigetragen. Danke!

Joachim Hamberger

Stellungnahme Kenias

***in der Dringlichkeitssitzung des
UN-Sicherheitsrates zur Lage in der Ukraine
am 21. Februar 2022, New York 21.00 Uhr***

Von Martin Kimani

Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich danke auch Untergeneralsekretärin Rosemary DiCarlo für ihre Ausführungen.

1. Wir treffen uns heute Abend, da die Ukraine am Rande eines großen Konfliktes steht. Die Diplomatie, zu der wir am 17. Februar dringend geraten haben, scheitert gerade.
2. Die territoriale Integrität und Souveränität der Ukraine werden momentan verletzt. Die Charta der Vereinten Nationen verblüht wieder einmal unter dem unnachgiebigen Angriff der Mächtigen.
3. In einem Moment wird sie feierlich gepriesen von genau den Ländern, die ihr später dann den Rücken zuwenden, um Ziele im direkten Gegensatz zu internationalem Frieden und Sicherheit zu verfolgen.
4. In den letzten zwei Treffen zur Situation in der Ukraine und zum Truppenaufbau durch Russland drängte Kenia darauf, der Diplomatie eine Chance zu geben.
5. Unser Ruf wurde jedoch nicht gehört - und wichtiger noch: Die Aufforderung der Charta an alle Staaten, „ihre internationalen Streitigkeiten durch friedliche Mittel dahingehend beizulegen, dass der Weltfriede, die internationale Sicherheit und die Gerechtigkeit nicht gefährdet werden“, ist hochgradig untergraben worden.

6. Heute ist „die Androhung oder der Einsatz von Gewalt gegen die territoriale Integrität oder politische Unabhängigkeit der Ukraine“ in Realität umgesetzt worden.
7. Kenia ist extrem besorgt über die von Russland getätigte Ankündigung, die Regionen Donezk und Luhansk der Ukraine als unabhängige Staaten anzuerkennen.
8. Unserer Ansicht nach zerbrechen diese Handlung und Ankündigung die territoriale Integrität der Ukraine.
9. Wir verleugnen dabei keinesfalls, dass es in diesen Regionen ernstzunehmende Sicherheitsbedenken geben könnte. Allerdings rechtfertigen sie nicht die heutige Anerkennung von Donezk und Luhansk als unabhängige Staaten. Gerade dann nicht, wenn dort weiterhin verschiedene diplomatische Kanäle zur Verfügung stehen und genutzt werden können, die bereits zuträglich waren, friedliche Lösungen zu finden.

Herr Präsident,

10. Kenia und nahezu jedes afrikanische Land wurde durch das Ende eines Imperiums geboren. Unsere Grenzen sind nicht von uns selbst gezogen worden. Stattdessen wurden sie in den entfernten kolonialen Metropolen London, Paris und Lissabon gezeichnet, ohne Rücksicht auf die ursprünglichen Länder, die sie spalteten.
11. Heute leben über die Grenze jedes einzelnen afrikanischen Staates hinweg unsere Landsleute, mit denen wir tiefe historische, kulturelle und sprachliche Verknüpfungen aufweisen.
12. Hätten wir im Gedanken der Unabhängigkeit entschieden, unsere Staaten auf der Grundlage ethnischer, rassischer oder religiöser Homogenität zu gründen, würden wir auch Jahrzehnte später noch immer blutige Kriege führen.
13. Stattdessen einigten wir uns darauf, die Grenzen so zu belassen, wie wir sie geerbt hatten – all das aber, während wir über den Kontinent hinweg politische, ökonomische und rechtliche

Integration verfolgen. Anstelle Nationen auszurufen, welche rückwärtsgewandt mit einer gefährlichen Nostalgie in die Geschichte blicken, entschieden wir uns für die Perspektive nach vorne – in einer solchen Weitherzigkeit, die keine unserer vielen Länder und Völker je gekannt hat.

14. Wir votierten dafür, fortan den Regeln der OAU und der Charta der Vereinten Nationen zu folgen. Nicht deshalb, weil wir mit unseren Grenzen zufrieden waren, sondern weil wir etwas Größeres wollten, das im Frieden entsteht.
15. Wir glauben, dass sich alle aus den Kaiserreichen hervorgegangenen Staaten, welche schlussendlich zusammengebrochen sind oder sich zurückgezogen haben und heute viele Völker in sich tragen, mit den Völkern ihrer Nachbarländer in Verflechtung leben möchten. Das ist normal und verständlich. Denn ganz nebenbei: Wer will nicht mit Brüdern vereint sein und mit ihnen gemeinsame Ziele umsetzen?
16. Doch Kenia weist es zurück, eine solche Sehnsucht mit Gewalt herbeizuführen. Wir müssen die Überwindung der todbringenden und glühenden Asche der Imperien insofern zu Ende bringen, als dass wir uns nicht in neue Formen von Herrschaft und Unterdrückung zurückwerfen lassen.
17. Wir haben jede Art der Zusammenführung von Ethnien in festen Territorialgrenzen und Versuche des Großmachtstrebens auf aller Basis abgelehnt – auch rassistisch, ethnisch, religiös oder kulturell. Wir weisen es auch heute zurück.
18. Kenia drückt seine große Sorge und Gegnerschaft zur Anerkennung von Donezk und Luhansk als unabhängige Staaten aus.
19. Wir verurteilen überdies mit Nachdruck die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, wonach mächtige Staaten, Mitglieder dieses Sicherheitsrates eingeschlossen, bedenkenlos das Völkerrecht verletzen.
20. Der Multilateralismus liegt heute Nacht in Scherben. Er ist angegriffen worden, wie von anderen mächtigen Staaten in der jüngsten Vergangenheit.

21. Wir rufen alle Mitgliedstaaten dazu auf, hinter dem Generalsekretär zu stehen und ihn zu bitten, uns hinter ihm vorbildlich zu scharen, um diesen Multilateralismus zu verteidigen. Wir ersuchen ihn aber auch, sein Amt in bester Weise einzusetzen, den betroffenen Parteien zu helfen, die Lage mit friedlichen Mitteln zu lösen.

22. Lassen Sie mich abschließend die Hochachtung Kenias zum Ausdruck bringen, wonach wir die territoriale Integrität der Ukraine innerhalb seiner international anerkannten Grenzen respektieren.

Ich danke Ihnen.

Übersetzung: Dennis Riehle

Lektionen für nachhaltigen Frieden angesichts des Ukrainekrieges

Von Markus Vogt

Mit dem brutalen Angriffskrieg auf die Ukraine, den der russische Präsident ohne äußeren Anlass persönlich vorangetrieben hat, wurde nicht nur die territoriale Integrität einer souveränen Nation verletzt, sondern zugleich ein Angriff auf die Werteordnung Europas und der Vereinten Nationen unternommen¹. Die Menschen in der Ukraine erwehren sich mit großer Entschlossenheit und Opferbereitschaft sowie dem unbändigen Mut der Verzweiflung der russischen Übermacht. Unter diesem Eindruck entstand eine in der bisherigen Geschichte beispiellose Welle weltweiter Solidarität, die mit politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Sanktionen unterlegt ist. Russland selbst schadet sich massiv mit dem Angriff auf die Ukraine und wird mit internationaler Isolation gestraft. Doch darf die Einigkeit der internationalen Reaktion nicht darüber hinwegtäuschen, dass dem Beistand insgesamt eine gemischte Bilanz auszustellen ist: Beispielsweise kommen Waffenlieferungen aus Deutschland als Unterstützung für die Ukraine zu spät, um die Bevölkerung wirksam zu schützen, wenn dies denn überhaupt möglich gewesen wäre.

Wir hätten viel früher wachsam sein müssen. Bereits seit vielen Jahren und gebündelt in seinem Essay "On the Historical Unity of Russians and Ukrainians" (12. Juli 2021) hat der russische Präsident, der sich zuweilen als Hobbyhistoriker betätigt, der Ukraine das Existenzrecht abgesprochen und einen russischen Hegemonieanspruch deklariert². Wie wir im Rückblick erkennen, war es fahrlässig, die Bedrohung nicht viel ernster zu nehmen. Angesichts der offensiven Verachtung des Völkerrechts und des expliziten Zieles von Putin, die Einheit Europas zu schwächen, war es unverantwortlich, sich energiepolitisch von Russland abhängig zu machen und

¹ Vgl. zum Folgenden: Markus Vogt: Christsein in einer fragilen Welt – Revisionen der Friedensethik angesichts des Ukrainekrieges, 09.03.2022; <https://www.zebis.eu/veroeffentlichungen/positionen/eine-sicherheitspolitische-zeitenwende-putins-angriffskrieg-und-die-neuausrichtung-der-bundeswehr-1/>.

² Vgl. Luchterhandt, Otto (2022): Russia's Hostage. The Military Encirclement of Ukraine and International Law; <https://zeitschrift-osteuropa.de/blog/russlands-geisel/> (Abruf am 20.02.2022).

sich den Illusionen einer Appeasementpolitik hinzugeben, die Putin ausgenutzt hat, um die Macht seines Regimes international systematisch auszubauen und offen wie verdeckt die westlichen Demokratien zu destabilisieren.

So schmerzvoll es ist, tatenlos zusehen zu müssen, wie das ukrainische Volk in seiner Existenz bedroht wird und absehbar noch mehr unermessliches Leid und möglicherweise den Verlust seiner Souveränität wird hinnehmen müssen, so sehr bleibt es aus Klugheit geboten, dass die NATO und die USA nicht direkt in den Konflikt eingreifen. Nicht zuletzt wegen der bereits angedrohten atomaren Ausweitung des Konfliktes hätte dies weltweit unabsehbare Risiken, die einzugehen unverantwortlich wäre. Das Sondervermögen von 100 Milliarden Euro als zusätzlicher Etat für die Bundeswehr ist ein notwendiger Schritt, um künftig nicht ganz hilflos ausgeliefert zu sein, wenn unser eigenes Land bedroht sein sollte. Er ist auch ethisch geboten, um den sicherheitspolitisch nötigen Beitrag zu einer neuen Sicherheitsarchitektur nach dem Ukrainekrieg leisten zu können. Der überparteiliche Konsens hierzu, der rasch zustande kam, obwohl er von Grünen und SPD abverlangt, überkommene friedenspolitische Überzeugungen hinter sich zu lassen, ist auch aus der Sicht christlicher Friedensethik zu begrüßen. Es wird aber lange dauern, bis das deutsche Militär hinreichend für die komplexen neuen Herausforderungen gerüstet ist, und es braucht über das Geld hinaus neue, strategisch und friedenspolitisch vorausblickende Impulse sowie eine Verstärkung der europäischen Kooperation. Notwendiger Bestandteil der neuen Sicherheitsarchitektur ist es, die energiepolitische Resilienz zu erhöhen und die Vulnerabilität gegenüber Cyberangriffen zu reduzieren.

Als Vertreter des Fachs Christliche Sozialethik stelle ich mir die Frage, wie viel meine friedensethischen Überlegungen der vergangenen Jahre sowie die Leitlinien der Katholischen Soziallehre noch wert sind angesichts des neuen Bedrohungsszenarios. Manche ethische Theorien waren von der Vorstellung geprägt, dass der Krieg in Europa lediglich ein Phänomen dunkler Vergangenheit sei. Eine Auffassung, die aus heutiger Perspektive als naiv und überholt gelten muss. Die Erfahrungen der letzten Wochen haben eine Lücke in der ethischen Debatte offenbart, die uns zwingt, diese theoretischen Defizite zügig auszugleichen und der Friedens- und Sicherheitsethik auch innerhalb der Theologie ein weit größeres Gewicht

zuzuerkennen. Die friedensethischen Konsequenzen des Christseins in einer fragilen Welt müssen neu ausgelotet werden. Es gibt aber auch Aspekte christlicher Friedensethik, die gerade vor dem Hintergrund der jüngsten Ereignisse aktuell erscheinen und lohnen, neu in Erinnerung gerufen zu werden. Die Überzeugung beispielsweise, dass die entscheidende Bedrohung unseres Friedens an den östlichen Grenzen Europas verhandelt wird und dass die Menschen dort an vorderster Front unsere Werte Freiheit, Menschenrechte, Toleranz und Demokratie verteidigen³, hat mich bereits vor vielen Jahren motiviert, mich in der Ukraine zu engagieren. Am Beispiel des aktuellen Krieges lernen wir schmerzhaft, dass demokratische Werte proaktiv und existenziell verteidigt werden müssen, denn seit gut zehn Jahren erstarben weltweit autoritäre Regime und Parteien. Mediale Manipulationen durch postfaktische Kommunikationsformen zeigen ihre Verachtung für die Wahrheit. Heute ist deutlicher denn je: Wir brauchen eine nach innen und außen wehrhafte Demokratie.

Auch die päpstlichen Lehrschriften enthalten Aspekte aktueller Relevanz. In der Enzyklika *Fratelli tutti*, die Papst Franziskus im Oktober 2020 veröffentlicht hat⁴ und die zu Unrecht kaum als Friedenszyklika wahrgenommen wurde, hat der Papst eindringlich und vorausschauend darauf hingewiesen, dass der Weltfriede akut gefährdet sei. Er sah die „Politik der Abschottung“ in ihren vielfältigen Erscheinungsformen als Menetekel des allmählichen Hineinschlitterns in die Gefahr eines Dritten Weltkrieges. Schon den Besitz und erst recht das Androhen des Einsatzes von atomaren Waffen beurteilt er als moralisch verwerflich. Seine pazifistische Ablehnung jeglicher Kriegsführung hält m.E. der Notwendigkeit, den bewaffneten Gewaltexzessen und Aggressionen wehrhaft entgegenzutreten, nicht stand⁵. Für eine direkte militärische Intervention, die die NATO außerhalb ihres Bündnisgebietes zur Kriegspartei machen würden, sind uns gegenwärtig jedoch aufgrund der Unberechenbarkeit einer weltweiten Konflikteskalation bis hin zu einer atomaren

³ Vgl. Biser, Eugen (2003): *Wege des Friedens*, Augsburg: Vogt, Markus/Küppers, Arnd (Hg.) (2021): *Proactive Tolerance. The Key to Peace*, Baden-Baden.

⁴ Franziskus (2020): *Fratelli tutti*. Enzyklika über Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 227, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn.

⁵ Zur Interpretation von *Fratelli tutti* als Friedenszyklika mit ihren Stärken und Schwächen vgl. Vogt, Markus (2021): Die Botschaft von *Fratelli tutti* im Kontext der Katholischen Soziallehre, in: *MThZ* 72/2021, 108-123.

Auseinandersetzung, für die die Schwelle aufgrund der Vielfalt „kleiner“ Atomwaffen geringer geworden ist, die Hände weitgehend gebunden.

Die Enzyklika enthält auch Überlegungen, die gerade bei der mühsamen Suche nach Auswegen aus den Spiralen der Gewalt jetzt wegweisend sein können. Am Anfang steht die nüchterne Analyse der Situation: Krieg sei „kein Gespenst der Vergangenheit, sondern ist zu einer ständigen Bedrohung geworden“ (FT 256). Nach der Einschätzung von Papst Franziskus wurde das Ende des Kalten Krieges nicht ausreichend genutzt, um dauerhaften Frieden zu schaffen und die Architektur einer neuen Weltordnung u.a. durch Reformen der UNO voranzutreiben. Leitender Maßstab ist für den Papst – wie schon für Johannes Paul II. – das Prinzip der Menschheitsfamilie, das zu grenzüberschreitender Geschwisterlichkeit verpflichtet, die Kategorie der Nation relativiere und durch eine Verteidigung der universalen Menschenrechte zu sichern sei. Gerade vor dem Hintergrund vieler verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Ukrainern und Russen sowie des gemeinsamen christlichen Glaubens ist der Krieg gänzlich absurd.

Man kann die christliche Friedensethik unter dem Paradigma des Gerechten Friedens, zu dem die deutschen Bischöfe 2000 eine wegweisende Schrift veröffentlicht haben⁶, zusammenfassen: Mit Waffen allein kann man demnach einen Krieg, aber niemals den Frieden gewinnen. Es braucht auch die stets wache und frühzeitige Benennung von Gewalt und Menschenrechtsverletzungen, wo sie sich im Alltag ausbreiten. Unverzichtbar sind ebenso diplomatische und zivilgesellschaftliche Initiativen des Widerstandes auf allen Ebenen⁷ sowie eine Entmythologisierung von vermeintlichen Rechtfertigungen des Krieges durch nationalistische Identitätskonstruktionen. Wo Demokratie und Rechtsstaatlichkeit geschwächt werden sowie die (Semi-)Öffentlichkeiten in der digitalen Welt manipuliert werden, bedarf es frühzeitiger Kritik, da sich in deren Schatten nationalistisch-aggressive Denkmuster herausbilden können. Zum gerechten Frieden gehört es auch, generalisierende Feindbilder zu

⁶ Die deutschen Bischöfe (2000): Gerechter Friede, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 66), Bonn.

⁷ Vgl. Schellhammer, Barbara/Goerdeler, Berthold (Hg.) (2020): Bildung zum Widerstand, Darmstadt.

vermeiden, und immer wieder neu die Kraft der Versöhnung zu suchen. „Gerechter Friede“ ist kein pazifistisches Paradigma, sondern eine Erweiterung des Blicks auf die Vielfalt und Vernetzung von militärischen und zivilgesellschaftlichen Arenen des Ringens um Frieden und Sicherheit⁸.

Im Ringen um Frieden und Sicherheit können und müssen die jeweiligen Akteure ihren je spezifischen Beitrag leisten. Jedem ist dabei ein unterschiedlicher Aktionsradius gegeben, der die Handlungsmöglichkeiten aufzeigt.

Von außen, also durch das direkte Eingreifen anderer Staaten, kann Putin nur sehr begrenzt gestoppt werden. Es wird vor allem auf das Verhalten des russischen Volkes ankommen. Die öffentliche Kritik am Angriffskrieg Anfang März durch 7000 russische Wissenschaftler, die ihn als ungerecht und sinnlos bezeichnen und damit ein hohes persönliches Risiko eingehen, ist ein Zeichen, das Mut macht. Allerdings hat die Konferenz der Hochschulrektoren am 4. März dagegen eine vehemente Unterstützung der Kriegspolitik von Putin veröffentlicht⁹. Eine gewichtige Stimme könnte auch der russisch-orthodoxen Kirche zukommen, wobei zwischen der Amtskirche (d.h. Patriarch Kyrill sowie der Mehrheit seiner Bischöfe) und der kirchlichen Basis (viele Priester und Millionen Gläubige, die keinen Krieg wollen) zu unterscheiden ist. Patriarch Kyrill will noch mehr als Putin Kiew in das russische Staatsgebilde hineinzwingen, denn Kiew hat für ihn als Zentrum der russischen Orthodoxie einen hohen Symbolwert. Das Konzept einer „Russischen Welt“ bzw. der erste Entwurf hierzu stammt nicht aus Putins Feder, sondern wurde vom Patriarchen verfasst. Am 6. März predigte er zur Legitimierung des Krieges, dass die Ukrainer acht Jahren lang die Russen im Donbass unterdrückt und getötet hätten, und dass die Befreiung der dort lebenden Russen sowie eine Verteidigung der orthodoxen Welt gegen den Einfluss des vermeintlich moralisch dekadenten Westens geboten sei¹⁰. Von den Gläubigen der orthodoxen Kirche bitten

⁸ Zu den Konturen christlicher Friedensethik aus sozialetischer Sicht vgl. Bock, Veronika u.a. (Hg.) (2015): Christliche Friedensethik vor den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, Baden-Baden; Vogt, Markus (2020): Versöhnung als Prinzip christlicher Friedensethik, in: Amosinternational 3/2020, 3-9.

⁹ Appell der Russischen Union der Rektoren (rsr-online.ru); zit. nach: wissendrei@newsletterversand.zeit.de (Abruf am 09.03.2022).

¹⁰ <https://www.kath.ch/newsd/moskauer-patriarch-kyrill-krieg-soll-glaebige-vor-gay-parade-schuetzen/> (Abruf am 08.03.2022).

dagegen viele in den sozialen Medien die Ukrainer um Vergebung für den Krieg, der viel Leid über sie bringt¹¹. Die russisch-orthodoxe Kirche in der Ukraine hat sich 2013 bei der Maidan-Revolution immerhin nicht gegen die Demonstrierenden gestellt¹². Das war ein wichtiges Zeichen der Hoffnung.

Der innerorthodoxe Konflikt ist jedoch tief. Durch die Deklaration der Eigenständigkeit (Autokephalie) der ukrainischen Orthodoxie und deren Unterstützung durch Patriarch Bartholomaios sieht sich Kyrill in seinem Macht- und Primatsanspruch bedroht. In den Jahren 2000 und 2008 hat die russisch-orthodoxe Kirche eine Sozialdoktrin veröffentlicht, die man – zumindest in der Deutung von Patriarch Kyrill – als Kampfansage gegen Menschenrechte, Demokratie und westliche Freiheitswerte lesen kann und die sich deutlich von der 2020 unter der Führung von Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel veröffentlichten panorthodoxen Sozialdoktrin unterscheidet¹³. Patriarch Kyrill steht Putin sehr nahe. Er sieht seine Aufgabe darin, ihn beim Krieg gegen die Ukraine nach allen Kräften zu unterstützen. Nach seinem Verständnis der „Symphonie“ zwischen Staat und Kirche wird er Putin niemals kritisieren. Umgekehrt hat auch die russisch-orthodoxe Kirche für Putin eine Schlüsselbedeutung. Am Ende ist es eine religiös-mythisch untermauerte identitätspolitische Illusion, der der russische Präsident als vermeintlicher Rechtfertigung des Krieges anhängt und die er und Kyrill propagieren. Religiöse Aufklärung tut Not. Es wäre ein Befreiungsschlag von unschätzbare Wirkung, wenn sich möglichst viele orthodoxe Gläubige davon emanzipieren und zum Vorrang des Friedens als zentraler Christenpflicht bekennen würden. Viele Bischöfe haben bereits Kyrill aus dem Hochgebet gestrichen, was nach orthodoxem Verständnis

¹¹ Für mündl. Auskunft hierzu danke ich meinem ukrainischen Promovenden Michael Fetko.

¹² Zur Maidan-Revolution, die auch „Revolution der Würde“ genannt wird, vgl. Andruchowytsch, Juri (Hg.) (2014): Euromaidan. Was in der Ukraine auf dem Spiel steht. Berlin.

¹³ Wissenschaftliche Enquete der Stiftung PRO ORIENTE (2003): Die Sozialkonzeption der Russischen Orthodoxen Kirche. Ein Dokument der sozialen Verantwortung, Wien, bes. 25-33; die Dokumente, die auch auf Deutsch u.a. von der Konrad Adenauer Stiftung herausgegeben wurden, enthalten durchaus viele Elemente, die aus der Sicht katholischer Sozialethik zu begrüßen sind; diese werden aber oft in der Praxis nicht erst genommen und durch andere Aussagen überdeckt. Faktisch tritt die russisch-orthodoxe Kirche für einen „kulturellen Vorbehalt“ gegenüber den Menschenrechten ein, was deren friedensethische Funktion der Verständigung über kulturelle und nationale Grenzen hinweg aushebelt.

Zum panorthodoxen Dokument von 2020 „For the Life of the World“ vgl. <https://orthodoxtimes.com/for-the-life-of-the-word-toward-a-social-ethos-of-the-orthodox-church-is-now-available-online/> (Abruf am 12.04.2022).

einer Aufkündigung der Gemeinschaft gleichkommt.¹⁴

Den internationalen Kräften ist die unmittelbare Einflussnahme durch militärische Intervention versperrt, aber sie sind nicht tatenlos geblieben. Die wirtschaftliche, finanzpolitische, sportliche, wissenschaftliche und kulturelle Sanktionierung Russlands auf allen Ebenen könnte durch die umfassende Vielfalt der Maßnahmen eine weitreichende Wirkung auf die russische Gesellschaft entfalten. Sie kann zwar nicht unmittelbar und kurzfristig die Gewalt aufhalten, aber sie wird den bis vor kurzem noch starken Rückhalt Putins in Russland und weltweit schwächen. Die Isolierung Russlands in der Vollversammlung der UNO war ein wichtiges Signal neuer weltweiter Einigkeit der Völkergemeinschaft in der Verteidigung der Menschenrechte und des Rechts auf staatliche Souveränität. Aber keineswegs alle Staaten tragen die Isolierung Russlands derzeit mit (s. Karte).



*Weltkarte mit dem Abstimmungsergebnis der UN zur Ukraine:
 Weite Teile der Welt stimmten mit grün, aber eben keineswegs alle
 (Quelle: Matthias Theodor Vogt)*

¹⁴ <https://www.die-tagespost.de/politik/die-wut-auf-patriarch-kyrill-waechst-art-226333?fbclid=IwAR2t-IJP1EWjwWtpC0FkFaw9gweFo1OMZVzBZQp6sphfwXMMdRvabChTAdU>
 (Abruf am 08.03.2022).

Es bleibt abzuwarten, wie sich Indien verhalten wird, das von russischen Waffenlieferungen abhängig ist, und wie China agieren wird, das angesichts der eigenen genozidartigen Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Tibetern, der Bevölkerung der Inneren Mongolei und den Uiguren vor einer Verurteilung Russlands zurückschreckt und das durch eine finanzpolitische und ökonomische Kooperation mit Russland die Wirkung der Sanktionen massiv schwächen könnte. Zu oft hat Putin die Erfahrung gemacht, dass wirtschaftliche Interessen viele Akteure über sein völkerrechtswidriges Handeln hinwegsehen ließen. So verhielt es sich bei der Annektierung der Krim und dem verdeckten Low-intensity-Krieg im Donbass sowie, was seine Unterstützung für verbrecherische Diktatoren wie Assad in Syrien oder Lukaschenko in Belarus anbelangt. Das Einfrieren russischer Konten bei Schweizer Banken war ein wichtiger Schritt. Aber der Ausschluss Russlands aus dem SWIFT-Zahlungssystem ist bisher nur halbherzig. Deutschland muss die Energiewende beschleunigen und neu im Spannungsfeld zwischen Energiesicherheit, Klimaschutz und Sozialverträglichkeit ausloten, um rasch vom russischen Gas unabhängig zu werden. Es sind die Erlöse aus dem Gas- und Ölverkauf, mit denen Putin seinen Krieg finanziert. Es ist die Abhängigkeit von diesen Importen, aufgrund derer die Bundesregierung mit einer der wirksamsten Sanktionen, nämlich dem Importstopp, zögert. Ohne eine zügige Reduktion dieser Abhängigkeiten werden wir keinen dauerhaften Frieden erringen. Der „Krieg gegen die Natur“ (Alexander Jakowlew) und der Krieg der Menschen untereinander stehen in vielfältigen Wechselbeziehungen.

Die europäischen Gesellschaften machen ihre Solidarität durch ein hohes Maß an Nachbarschaftshilfe deutlich. Die Bereitschaft zu humanitärer Hilfe für die Ukraine und zur offenen Aufnahme des wachsenden Zustroms von Migranten – besonders in Polen – ist überwältigend. Angesichts des unermesslichen Leids und der militärischen Grausamkeiten in der Ukraine ist dies allerdings ein schwacher Trost. Es ist ein böses Zeichen, dass die Ukraine nach ihrem freiwilligen Verzicht auf Atomwaffen im Budapester Memorandum (1994) die Erfahrung machen muss, nun so hilflos der Gewalt ausgeliefert zu sein und von der internationalen Gemeinschaft keinen ausreichenden Schutz zu erhalten. Es hätte beispielsweise auch von deutscher Seite vorsorgend der Lieferung von Defensivwaffen und Lebensmitteldepots für die großen Städte, die jetzt umzingelt werden,

sowie der Unterstützung bei der militärischen Schulung bedurft.

Die Herausforderung dieser Tage macht deutlich, dass es nicht allein darum geht, den flagranten Krieg zu bändigen und das Leiden und Sterben in der Ukraine enden zu lassen. Vielmehr ist er ein Fanal derzeitiger Umbrüche, die eine intensive ethisch-reflexive Auseinandersetzung fordern. Wir leben in einer Zeit der multiplen Krisen und des beschleunigten Wandels einer multipolaren Welt, die zunehmend durch eine höchst vielschichtige „Evolution der Gewalt“¹⁵ geprägt ist. Dabei verlieren bekannte Ordnungsmuster in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an Geltung, ohne dass die künftige Ordnung schon erkennbar ist. Als Reaktion auf die daraus resultierende Unsicherheit wird das Streben nach Sicherheit und Krisenresistenz von Individuen und Gesellschaften zu einem zentralen ethisch-politischen Ziel. Dabei kann die Weltgesellschaft dem Wandel der internationalen Ordnung nicht gleichgültig gegenüberstehen. Nicht jede Veränderung ist zu tolerieren. Ein solches Verhalten wäre ein Missverständnis der Toleranz. Notwendig ist, die Toleranz in ihren drei Grunddimensionen¹⁶ bei allen Veränderungen zu beachten: Passive Toleranz als grundsätzlicher Gewaltverzicht und das Bemühen, Konflikte vor allem auf Wegen der Diplomatie zu lösen. Aktive Toleranz als Verteidigung der Menschen- und Freiheitsrechte, was auch bedeuten kann, militärische Unterstützung zu leisten, denn die Demokratie muss wehrhaft sein. Proaktive Toleranz, um Räume des Dialogs und des Vertrauens zwischen den Völkern zu retten und den Austausch zwischen Zivilgesellschaften sowie nicht zuletzt auch den Religionsgemeinschaften auszubauen und um alles zu versuchen, eine Verständigung zu ermöglichen.

Da der Ukraine Konflikt Teil eines vielschichtigen Kampfes um eine neue Weltordnung ist, kann er auf Dauer nicht ohne die Schaffung einer den heutigen Herausforderungen und Konfliktlinien angemessenen internationalen Friedens- und Sicherheitsordnung gelöst werden. Eine vorrangige Bedeutung kommt hier der Reform des Weltsicherheitsrates zu, der heute nicht mehr angemessen die

¹⁵ Vgl. Münkler, Herfried (2017): *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*, Reinbek.

¹⁶ Vogt, Markus/Husmann, Rolf (2019): *Proaktive Toleranz als ein Weg zum Frieden. Bestimmung und Operationalisierung des Toleranzbegriffs* (Kirche und Gesellschaft 459), Mönchengladbach.

Kräfteverhältnisse in der Welt widerspiegelt und von den Mächtigen mittels ihres Veto-Rechtes als Instrument einseitiger Dominanzpolitik missbraucht bzw. blockiert wird. Durch den partiellen Rückzug der USA als Weltordnungsmacht ist ein Vakuum entstanden, das durch eine Verdichtung der vielfältigen supranationalen Verflechtungen kompensiert werden muss¹⁷. Dazu könnte auch ein europäischer Sicherheitsrat gehören, um die Handlungsfähigkeit der EU zu erhöhen. Die verschiedenen Institutionen, die sich sicherheitspolitisch engagieren (u.a. UNO, NATO, OSZE, EU), sind komplementär aufeinander abzustimmen.

Dauerhafter Friede braucht Vergebung und Versöhnung auch mit der eigenen Geschichte. Die historische Dimension heutiger Konflikte wird dadurch deutlich, dass geschichtsklitternde Narrative zur Konstruktion eines Kriegsgrundes herangezogen worden sind. An diesen Erzählungen wird deutlich, dass es dem russischen Präsidenten und einem wohl nicht unerheblichen Teil der russischen Bevölkerung an einer Versöhnung mit dem Zerfall der UdSSR fehlt. Das Gefühl der Kränkung durch die vermeintliche Zurücksetzung und Nichtanerkennung als Weltmacht ist die treibende Kraft der aktuellen Aggression. Angesichts der katastrophalen Folgen des Ukrainekrieges für alle, auch für Russland, das sich damit mehr schadet, als jeder andere es hätte tun können, wird die Kränkung zunächst verstärkt. Ihre Überwindung wird sicherlich lange Zeit beanspruchen. Hier haben die Kirchen und Religionsgemeinschaften eine originäre Aufgabe, da Versöhnung immer auch eine religiöse Dimension hat¹⁸. Zugleich ist diese auch gesellschaftlich und politisch höchst relevant.

Im Konflikt zwischen Russland und der Ukraine geht es letztlich um Versöhnung zwischen den unterschiedlichen Werten, kulturellen Mentalitäten und politischen Modellen an den Grenzen Europas. Wo Regime jedoch Wahrheit, Freiheit und Humanität verleugnen, haben sie keinerlei moralische Legitimität. Für Russland, die Ukraine und Europa kommt der wissenschaftlichen Aufarbeitung der höchst

¹⁷ Vgl. Schockenhoff, Eberhard (2018): *Kein Ende der Gewalt? Friedensethik für eine globalisierte Welt*, Freiburg, 639-665.

¹⁸ Vgl. Vogt, Markus (2021): *Christian Peace Ethics and Its Relevance for Tolerance and Reconciliation in Ukraine*, in: Markus Vogt/Arnd Küppers (Hg.), *Proactive Tolerance. The Key to Peace*, Baden-Baden, 117-137.

unterschiedlichen Identitätskonstruktionen und der Rolle, die die Religionen dabei spielen, eine zentrale Bedeutung zu¹⁹. Im Vordergrund stehen nicht rational nachvollziehbare Interessen, sondern Anerkennungskonflikte mit ihrer ganz eigenen Grammatik von Kompromisslosigkeit und Machtdynamiken. Die theologische Kritik einer nationalistischen Inanspruchnahme des christlichen Glaubens ist ein wichtiger Friedensdienst, den die Kirchen zu leisten haben. Nachhaltigkeit angesichts einer fragil gewordenen Weltordnung erfordert ein erheblich höheres Maß an Engagement für die Werte des Friedens, der Freiheit und der Versöhnung als wir dies in der sicherheitsverwöhnten deutschen Welt der vergangenen Jahrzehnte gewohnt waren.

¹⁹ Golczewski, Frank (2018): Unterschiedliche Geschichtsnarrative zur Ukraine im Kontext der aktuellen Krise, in: Justenhoven, Heinz-Gerhard (Hg.): Kampf um die Ukraine. Ringen um Selbstbestimmung und geopolitische Interessen (Studien zur Friedensethik 61), Baden-Baden, 35-59, Hnyp, Maryana (2018): Ukrainian National Identity in Transition: Geopolitics and Values, in: ebd., 17-33.

Was tun?!

Von Karin Gerstendörfer

Eigentlich möchte ich ja helfen. Wenn ich bloß wüsste, wie und wo und wenn da nicht die Bequemlichkeit wäre und ich nicht die Initiative ergreifen müsste. Glücklicherweise finden mich dann die Gelegenheiten oft ganz von selbst.

Also von vorne:

In den Neunzigern zog eine afghanische Familie in unsere Straße. Der Vater hatte für die Russen am Flughafen gearbeitet, mit der Übernahme der Macht durch die Taliban musste die Familie fliehen. Da unsere Familie immer offen für Neues ist, hat sich der Kontakt über die Kinder von selbst ergeben und wir haben bei Behördengängen, Hausaufgaben, Bewerbungsschreiben und mehr unterstützt. Im Gegenzug dafür haben wir gelernt, afghanisches Hühnchen mit Reis zuzubereiten und wissen seitdem, dass Spinat und Knoblauch eine geniale Kombination ergeben. Die Familie hat ihren Platz in Deutschland gefunden und wir haben nach 30 Jahren mit der ältesten Tochter immer noch Kontakt.

2015

Über einen Helferkreis haben sich meine Mutter und mein Bruder um syrische Flüchtlinge gekümmert. Völkerverständigung geht durch den Magen - gegenseitige Essenseinladungen bei meinen Eltern zu Hause und in der Sammelunterkunft haben uns einander nähergebracht. Da auch Flüchtlinge alle Teile der Bevölkerung repräsentieren waren manche Kontakte am Ende enttäuschend oder haben sich irgendwann aufgelöst. Aber wir konnten doch jedem ein wenig mitgeben. Und Hussam ist in die Einliegerwohnung meiner Eltern eingezogen, hat sofort Arbeit als Elektroingenieur gefunden, konnte seine Frau nachholen. Wir haben vielleicht mitgefiebert, bis die Nachricht kam, dass Aya es geschafft hat, Syrien zu verlassen! Beide haben inzwischen einen Sohn. So wächst Leon mit einer bayeri-

schen Großmutter auf und meine Mutter hat so ein „drittes Enkelkind“ bekommen. Diese Familie ist vollständig in Deutschland angekommen und hat sich integriert, und somit waren alle unsere Bemühungen es wert. Und in Syrien danken die Eltern von Aya und Hussam Allah, weil sie ihre Kinder in Sicherheit wissen.

2022: Seit 6 Tagen Krieg in der Ukraine.

Schritt 1: Mein Nachbar hatte über Freunde aus Österreich eine Adresse bekommen, wo Hilfsgüter an die ukrainische Grenze gebracht und Flüchtlinge abgeholt werden können. Das Residenztheater München war bereit, Fahrzeuge zur Verfügung zu stellen. Ein kurzer Aufruf über eine Spielplatz-WhatsApp-Gruppe und der Kleinbus war vollbeladen mit Spenden: Hygieneartikel, Babynahrung, Handtücher, Kleidung, haltbare Lebensmittel, Hunde- und Katzenfutter. Das Benzin für die Fahrt konnte mit Spenden der Theaterbesucher bezahlt werden. Da hat es sich ergeben mitzufahren, damit wir uns mit dem Fahren abwechseln können. Zudem ist es für die Flüchtlinge weniger beängstigend, in einen fremden Bus einzusteigen, wenn eine Frau dabei ist. Mit einer Übernachtung in Debrecen kamen wir am 5. März in Tiszabecs ganz im Osten von Ungarn an der ukrainischen Grenze an. Die ungarischen Helfer hatten die Aufnahme der Flüchtlinge hervorragend organisiert, waren aber auch sehr dankbar für die Unterstützung und das Zeichen, nicht allein gelassen zu werden. Drei ukrainische Frauen waren überglücklich, dass wir sie nach Budapest bringen konnten, eine Mutter mit zwei Kindern fuhr mit uns nach Bratislava.

Schritt 2: Das eine Kinderzimmer ist nur jedes zweite Wochenende belegt, wenn mein Sohn aus dem Internat nachhause kommt. Über die Münchner Vereinigung „Münchner Freiwillige – Wir helfen e.V.“ <https://www.muenchner-freiwillige.de/ukraine.html> habe ich angeboten, für 2 bis 4 Wochen zwei Personen mit Hund aufzunehmen. Nun ist Olena (43) mit ihrer Tochter Anastasiia (24) und Hund Jurumi (1) seit zwei Wochen da und es zeichnet sich ab, dass das mit den zwei bis vier Wochen wohl nicht ausreichen wird, also lassen wir es einfach auf uns zukommen. Und ich habe wieder mal riesiges Glück gehabt! Beide sprechen Englisch, sind aufgeschlossen und sympathisch, kochen fantastisch und ich habe das Gefühl, die Zeit zurückgedreht zu haben und in einer Studenten-WG zu wohnen. Klar ist

ein Zusammenleben immer auch anstrengend. Wenn dann am Wochenende mein 14-jähriger Sohn noch Übernachtungsgäste mitbringt und das Wohnzimmer exklusiv für ihn reserviert ist, und meine 17-jährige Tochter fürs Abi lernt, ist von allen Improvisationsvermögen und auch Rücksicht gefordert und ich danke meinen Kindern, dass sie sich auf dieses Abenteuer ohne Zögern eingelassen haben!

Die beiden „Mädels“ finden sich sehr gut zurecht, sind viel unterwegs und unterstützen andere Flüchtlinge, die nicht Englisch sprechen. Sie haben bereits jetzt ihren Platz in unserer Hausgemeinschaft gefunden – wieder mal auch über gemeinsames Essen und Feiern. Besonders beeindruckt mich, dass die beiden - wie so viele Menschen in Extremsituationen - zwar trauern und in Gedanken bei denen sind, die sie zurücklassen mussten, und doch das Leben neu anpacken und auch die schönen Momente wertschätzen. Gleichzeitig fühlen sich die Angriffe auf ihre Heimatstadt Odessa nun bedrohlich nah an. Die Menschen, die dort ausharren, haben mit den Eltern und der Schwester von Olena für uns ein Gesicht bekommen.

Was ist bei all dem für mich „rausgesprungen“?

Ich habe gelernt, offen auf Menschen zu zugehen. Mich mit meinen Erwartungen zurückzuhalten. Denn wir können nicht wissen, wie man sich fühlt, wenn man alles verliert. Wenn man das Unrecht nicht verstehen kann und diese unglaubliche Ungerechtigkeit im Leben. Bevor ich mich entschieden habe, zu helfen, bin ich durch meine Wohnung gegangen und habe „Flüchtling gespielt“. Ich habe entschieden, was ich in meinen Rucksack packe, habe von meinen Büchern, Pflanzen und meiner Heimat Abschied genommen und überlegt, was ich mir für meine Kinder, meine Eltern und mich im „Aufnahmeland“ wünsche. Dann war die Entscheidung ganz einfach.

Ich bin leider nicht gläubig und ich bin auch nicht besonders empathisch. Ich glaube aber daran, dass jeder von uns dazu beitragen kann, das Leben aller ein Stück lebenswerter zu machen. Das geht auch im ganz Kleinen! Meine Kinder haben ganz nebenbei gelernt, nicht wegzuschauen sondern zu handeln. Jede Begegnung hat uns ein kleines bisschen verändert und ist damit auch ein Geschenk!

Darf die Kirche kämpfen? Und soll sie sich für Waffenlieferungen in die Ukraine einsetzen?

Ein Gespräch zwischen der Pazifistin Margot Käßmann und dem Militärbischof a. D. Sigurd Rink über Selbstverteidigung und Schutzverantwortung.

Evelyn Finger von der ZEIT stellte die Fragen.

DIE ZEIT: Frau Käßmann, Herr Rink, in der Ukraine wurden schon über sechzig Kirchen zerstört, Pfarrer beerdigen ermordete Zivilisten, und Bischöfe beten für den Sieg. Ist die europäische Friedenspolitik am Ende?

Margot Käßmann: Nein! Der Krieg in der Ukraine ist furchtbar. Aber der Versuch, mit Russland in Frieden zu leben, war richtig. Das wird auch nach dem Krieg wieder nötig sein.

Sigurd Rink: Friedenspolitik kann scheitern, deshalb ist sie noch nicht falsch.

ZEIT: Aber zu viel Appeasement kann einen Aggressor stärken. Mittlerweile entschuldigen sich deutsche Spitzenpolitiker bis hin zu Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier für ihre Nähe zu Moskau.

Rink: Ich glaube, bei diesen Entschuldigungen geht es in Wahrheit um etwas anderes. Unsere Politiker hielten einen klassischen Panzerkrieg nicht mehr für möglich. Der Ausbruch eines solchen Krieges in Europa wirkte lange so unwahrscheinlich wie einst eine deutsch-französische Verständigung. Dass unsere Friedensordnung zerbricht, ist bedrückend. Noch mehr aber depressieren mich die Morde, die mit Kriegsführung nichts zu tun haben.

Käßmann: Der Schock ist, dass der Krieg so nah rückt. Dabei herrscht im Jemen seit sieben Jahren Krieg und in Syrien seit elf Jahren.

Rink: Fatal war schon beim Krieg in Syrien und bei der Annexion der Krim, dass das Gewaltmonopol der Vereinten Nationen, in Konflikte

einzugreifen und Blauhelme zu schicken, gelähmt wurde durch die Vetorechte im Sicherheitsrat.

Käßmann: Die Friedensbewegung hätte seit der Annexion der Krim 2014 auf massive Sanktionen drängen sollen. Stattdessen nahm auch sie das Unrecht hin. Das war ein Fehler. Langfristig muss die Friedensbewegung noch mehr Verhandlungen, Mediation und Abrüstung einfordern.

ZEIT: Während der Westen über Waffenlieferungen streitet, fürchtet die Ostukraine eine russische Großoffensive. Soll Deutschland nun Waffen liefern? Und dürfen die Kirchen das befürworten?

Rink: Zweimal ja! Christen dürfen ihr eigenes Leben und das anderer mit der Waffe verteidigen. Ein Verteidigungskrieg ist ethisch legitim. Da die Ukraine sich verteidigt, dürfen die Kirchen auch Waffenlieferungen unterstützen.

Käßmann: Schon Luther sagt, dass ein Soldat »christlichen Standes« sein kann. Mich stört aber: Wenn ich derzeit sage, dass immer mehr Waffenlieferungen am Ende keinen Frieden bringen, werde ich beschimpft als dumm und naiv. Jetzt den Pazifismus zu verdammen, weil man nicht weiß, wie man den Krieg stoppen soll, das ist falsch.

ZEIT: Fühlen Sie sich als Pazifistin widerlegt, Frau Käßmann?

Käßmann: Nein! Ich bin ja keine Radikalpazifistin.

ZEIT: Aber Sie haben das Militärische immer abgelehnt und dafür öffentliche Prügel riskiert.

Käßmann: Natürlich würde ich gern in einer Welt ohne Armeen leben. Meine Sehnsucht ist ein Frieden ohne militärische Abschreckung.

ZEIT: Sind Sie jetzt für Waffenlieferungen?

Käßmann: Nein! Ich bin gegen Waffenlieferungen. Ich verstehe Selenskyjs Wunsch. Aber Waffen werden nicht die Lösung sein, sondern Friedensverhandlungen. Manche warnen, der »Blutzoll« der Russen müsse hoch sein, damit sie verhandeln. Entsprechend hoch wird der »Blutzoll« der Ukrainer sein. Wobei der Begriff grauenvoll ist.

Rink: Es gibt ganz klar Grenzen des Pazifismus. Ich habe als Militärbischof von 2014 bis 2020 alle 15 Einsatzorte der Bundeswehr bereist, darunter Mali, Afghanistan und der Irak. Unsere Soldaten

waren dort, um mehr Gewalt zu verhindern. Ich glaube nicht, dass die Ukraine allein die Kraft hat, die Russen im Osten des Landes zurückzudrängen. Daraus kann ein jahrelanger Krieg mit hohen Verlusten entstehen.

Käßmann: Ich war entsetzt, wie schnell ein »Sondervermögen« von 100 Milliarden Euro für die Bundeswehr hervorgezaubert wurde. Mir sagte jemand: Wissen Sie denn, wie marode unsere Kasernen innen aussehen?! Da habe ich entgegnet: Wissen Sie, wie unsere Schulen innen aussehen?! Für mich wäre es zukunftsweisender, wenn 50 Milliarden in Rüstung und 50 Milliarden in Bildung und Klimastrategie investiert werden.

ZEIT: Ist das jetzt fair, Bundeswehr und Bildung gegeneinander auszuspielen?

Käßmann: Ich bin dafür, die Bundeswehr anständig auszustatten, aber vorher würde ich gern wissen, wo die erheblichen Militärmittel der letzten Jahre geblieben sind.

ZEIT: Der katholische Bischof Heiner Wilmer, Vorsitzender der Kommission Justitia et Pax, fordert »kluge Waffenlieferungen«. Was heißt klug?

Rink: Martin Luther hat das nach den Verheerungen der Bauernkriege so beantwortet: Als Christenmensch muss ich nach den Geboten der Bergpredigt die andere Wange hinhalten und Unrecht leiden. Gleichzeitig muss ich die schützen, die mir anvertraut sind. Daher kommt die Idee des gerechten oder gerechtfertigten Krieges. In der Ukraine muss die Völkergemeinschaft jetzt ein bedrängtes Volk dabei unterstützen, sich zur Wehr zu setzen. Dem sollten die Kirchen nicht im Weg stehen.

ZEIT: Die überwältigende Mehrheit der Deutschen war bislang gegen jede Intervention. Ich frage mich, ob sie für Gegenwehr wären, wenn sie selbst gegen die Russen kämpfen müssten.

Käßmann: Ich sehe das nicht so zynisch und bin dankbar, dass Stoltenberg an der Spitze der Nato sich nicht provozieren lässt. Allerdings glaube ich nicht, dass man eine klare Grenze zwischen Verteidigungswaffen und Angriffswaffen ziehen kann. Meine Sorge ist: Plötzlich sind wir Kriegspartei.

Rink: Ich gebe zu, dass die »Koalition der Willigen« bei Verteidigungseinsätzen oft Schlimmes bewirkt hat. Auch ein Verteidigungs-

krieg bleibt ein blutiger Notbehelf. Aber Nichtstun geht nicht. Deshalb gibt es eine Schutzverantwortung der Vereinten Nationen, die berühmte *responsibility to protect*.

Käßmann: Ich habe im Jugoslawien-Konflikt erlebt, wie die serbisch-orthodoxe Kirche zu den Waffen rief. Ich habe damals vergewaltigte Frauen in Flüchtlingslagern besucht. Es ist klar, dass man Aggressoren stoppen muss. Aber es ist auch klar, dass es keinen sauberen Verteidigungskrieg gibt. Was mich in Deutschland jetzt stört, das ist die Verteufelung aller Russen. Ich kenne Kinder in Hannover, die werden in der Schule gemobbt. Zugleich schämen sich ihre Eltern für prorussische Autokorsos.

Rink: Kollektive Ächtung ist immer falsch. Als Christ darf ich Andere nicht über einen Kamm scheren. Und Deutsche russischer Herkunft werden noch wichtig sein, um die Brücken zu den Ukrainern, die jetzt mit Gewalt eingerissen wurden, wieder aufzubauen.

Käßmann: Ich finde es auch falsch, dass jetzt deutsche Städte und Universitäten ihre Partnerschaften mit Russland aufkündigen. Ich war unter anderem als Präsidentin der Beratungsstellen für Kriegsdienstverweigerer in Moskau. Wenn wir jetzt alle Kontakte kappen, wer unterstützt dann noch die Soldatenmütter, die in Putins Angstgesellschaft zum Schweigen gebracht werden?

Rink: Die Kirchen haben bei der Prävention des Krieges viel versäumt. Das Miteinander von West und Ost war nicht zu viel, sondern zu wenig. Jetzt fehlen uns direkte Wege der Einflussnahme.

ZEIT: Was will die evangelische Kirche denn nun eigentlich: Waffen für die Ukraine oder keine Waffen oder ein paar Waffen?

Rink: Ich sehe keine einheitliche Position.

Käßmann: Annette Kurschus, die neue Ratsvorsitzende der EKD, lehnt Waffenlieferungen nicht kategorisch ab. Der Friedensbeauftragte der EKD, Friedrich Kramer, ist dagegen. Das ist gut evangelisch: Es gibt nicht die eine Meinung.

ZEIT: Ihr Vorgänger an der Spitze der deutschen Protestanten, der ehemalige Ratsvorsitzende Wolfgang Huber, hat einmal gesagt: ›Das Gebot Du sollst nicht töten beinhaltet auch das Gebot Du sollst nicht töten lassen.‹ Warum haben Christen überhaupt ein Problem mit Verteidigungskriegen?

Käßmann: In der Passionsgeschichte sagt Jesus zu einem der Jünger, der ihn mit dem Schwert verteidigen will: Steck das Schwert an seinen Ort! Jesus entscheidet sich für das Kreuz und für absoluten Gewaltverzicht.

ZEIT: Haben die Kirchen schon alles gegen diesen Krieg getan, was sie konnten?

Käßmann: Der Ökumenische Rat der Kirchen hat den Moskauer Patriarchen Kyrill aufgefordert, sich gegen den Krieg zu stellen. Vergeblich. Nun fordern gut 260 ukrainisch-orthodoxe Priester Kyrills Amtsenthebung. Zugleich distanzieren sich immer mehr russisch-orthodoxe Priester von Putin.

ZEIT: Das ist lebensgefährlich. Soeben ist der Moskauer evangelisch-lutherische Bischof nach Deutschland geflohen.

Käßmann: Es ist ungeheuer mutig, auch dass der Metropolit Onufrij in Kiew, der dem Patriarchen Kyrill offiziell untersteht, den Krieg sofort als Brudermord verdammt hat. Selbst das Regierungsblatt *Prawda* musste jetzt zugeben, dass schon mehr als 9000 russische Soldaten starben.

Rink: Ich finde das Wort von »Putins Krieg« übrigens verharmlosend. Es ist ein Krieg der Russischen Föderation, die zum autoritären Führerstaat geworden ist.

Käßmann: Ich persönlich hatte mit Kyrill immer Probleme. 2002 verließ ich den Ökumenischen Rat der Kirchen, weil er die reaktionären Positionen der russisch-orthodoxen Kirche tolerierte. Da hätte im christlichen Dialog mal Konfrontation gutgetan.

ZEIT: Was würden Sie tun, wenn Ihr eigenes Land angegriffen würde?

Käßmann: Ich weiß es nicht. Das kann doch auch niemand vorab wissen. Für mich ist Jesus maßgebend, der sagt: »Selig sind, die Frieden stiften.« Und: »Betet für die, die euch verfolgen.« Martin Luther King hat zugegeben, das Gebot »Liebet eure Feinde« sei das Schwerste, was Jesus uns hinterlassen hat.

Rink: Mich bewegt, wie Ukrainer, die schon lange in Deutschland leben, mit ihren Verwandten in der Heimat leiden. Für sie scheint der Krieg fast schwerer zu ertragen, als wenn sie vor Ort wären. Außerdem Sorge ich mich um jene Landstriche in der Ukraine, die in den letzten hundert Jahren mehrfach verheert wurden, erst unter

Stalin, dann durch die Nationalsozialisten. Dort sind Angst und Schrecken ins kollektive Gedächtnis eingebrannt. Aus der Soldaten-seelsorge weiß ich, wie schrecklich Retraumatisierung sein kann.

Käßmann: Mir erzählen sonntags an der Kirchentür alte Menschen, wie sie als Kinder den Weltkrieg erlebt haben. Das Verdrängte kommt mit Macht zurück. Ich denke auch an meine Mutter. Sie war Krankenschwester während der Bombenangriffe in Berlin und dann zwei Jahre interniert. Mein Vater wurde mit 18 zur Wehrmacht eingezogen und war 25, als der Krieg endlich endete.

ZEIT: Herr Rink, Sie arbeiten jetzt bei der Diakonie. Ist das Hilfswerk in der Ukraine präsent?

Rink: Natürlich! Die Diakonie Katastrophenhilfe ist unser Brückenkopf für humanitäre Hilfe in der Ukraine und auch für die Flüchtlingsströme aus der Ukraine. Besonders am Herzen liegen mir dabei die Alten, Gebrechlichen, Behinderten.

Käßmann: Meine Spenden gehen fast alle an die Diakonie. Bei der Katastrophenhilfe funktionieren unsere kirchlichen Netzwerke. In Deutschland beobachte ich allerdings, dass Familien, die Geflüchtete aufgenommen haben, bereits an ihre Belastungsgrenze kommen. Der Staat darf sich nicht auf private Helfer verlassen.

ZEIT: In Odessa feierte ein Bischof trotz Bombenalarms Gottesdienst und machte seinen Leuten Mut: Nicht nur Putin habe Pläne, auch Gott habe Pläne. Was sagen Sie Ihren Leuten zu Ostern?

Rink: Jesus durchlitt am Gründonnerstag die tiefste Einsamkeit und am Karfreitag den Abgrund des Schmerzes. Er wurde zu Tode gemartert, aber dann kam der unglaubliche Umschwung – seine Auferweckung. Also: Selbst in der düstersten Zeit gibt es Hoffnung auf Licht. Für mich hat Ostern selten so zur politischen Lage gepasst wie jetzt.

Käßmann: Ich singe seit Kriegsbeginn in jedem Gottesdienst mit der Gemeinde ein Lied von Schalom Ben-Chorin. Er floh vor den Nazis nach Israel und war ein großer Versöhner. Sein Lied handelt von der Hoffnung auf Leben und Frieden. Er hat es 1942 geschrieben, es geht so: »Freunde, dass der Mandelzweig wieder Blüten treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt? Dass das Leben nicht verging, so viel Blut auch schreit, achtet dieses nicht gering, in der trübsten Zeit.«

Das Gespräch führte Evelyn Finger, DIE ZEIT Nr. 16 13.4.2022

Sie unterstützen seit 30 Jahren Suppenküchen in der Ukraine - Ein nachhaltiges Projekt - gerade in Zeiten des Krieges!

Uwe Gottwald im Interview

„Jesus Verbindet Völker“ (JVV) ist ein Arbeitskreis der Evangelischen Kirche Ludwigsstadt, der seit 1991 Menschen in der ehemaligen Sowjetunion hilft. Uwe Gottwald (60 Jahre) ist einer der Leiter des Arbeitskreises. Für den Verein für Nachhaltigkeit e.V. wurde er vom Vereinsmitglied und Journalisten Dennis Riehle interviewt.

Verein für Nachhaltigkeit: Herr Gottwald, seit 1994 fokussiert sich die Arbeit von JVV nun schon auf die Ukraine. Hätten Sie es persönlich jemals für möglich gehalten, dass Ihr Engagement einmal so dringend nötig und gebraucht wird wie im Augenblick?

Uwe Gottwald: *Nein – ein Krieg war lange Zeit unvorstellbar. Die Hilfe war zwar all die Jahre sehr wichtig, aber diese Situation war bis Ende letzten Jahres undenkbar.*

VfN: Wie ist das Miteinander damals eigentlich zustande gekommen?

Gottwald: *Es war göttliche Führung, aus der eine zuverlässige Partnerschaft und Freundschaft mit den beiden Organisationen erwuchs, mit denen wir damals begannen und seitdem intensiv zusammenzuarbeiten. Das Projekt hat sich aber in den über 30 Jahren weiterentwickelt.*

VfN: Wie sieht die konkrete Unterstützung aus, die Sie seit Jahrzehnten leisten?

Gottwald: *Während JVV die Hilfsgüter stellt, verfügen die Partnerorganisationen in der Ukraine über die nötige Infrastruktur, um sie letztlich zuverlässig, sogar bis nach Donezk, verteilen zu können. Mittlerweile fährt ein 40-Tonner immer dann, wenn die Lager in Deutschland befüllt sind, hierher zu uns und bringt die Hilfsgüter dann in die Ukraine, knapp 250 Ladungen wurden so bereits dorthin geliefert.*

VfN: Wie trägt sich das Projekt überhaupt?

Gottwald: *Finanziert wird es ausschließlich durch Spenden. Teilweise geben auch große Lebensmittelkonzerne ganze LKW-Ladungen falsch etikettierter, aber guter Lebensmittel. Daneben geben wir finanzielle Mittel, um acht Suppenküchen in verschiedenen Teilen des Landes zu betreiben. Diese sind nicht nur Orte, um Kalorien zu bekommen. Viel eher kommen hier besonders die einsamen Menschen zusammen, es haben sich richtige Gemeinden und Familien gebildet. Teilweise legen sie dafür mehrere Kilometer zurück.*

VfN: Sie können sicherlich viele Geschichten über das Erlebte erzählen...

Gottwald: *Ja, ich denke da beispielsweise an die zwei älteren Leute (Witwe und Witwer), die sich als Kinder kannten und jetzt in einer Suppenküche wiedergefunden haben. Die beiden haben mittlerweile sogar geheiratet. Das prägendste Erlebnis war allerdings die Begegnung mit jüdischen KZ-Überlebenden. Mit ihnen konnten wir über die Vergangenheit und darüber sprechen, wie es ihnen damit ergeht, nun Hilfsgüter aus Deutschland zu bekommen.*

VfN: Aus dieser Erfahrung eröffnet sich auch unsere besondere Verantwortung?

Gottwald: *Ja, besonders relevant ist für unseren Arbeitskreis neben der Hilfe für alte und arme Menschen die Unterstützung der jüdischen Bevölkerung. Diese hat es in der Ukraine sehr schwer. Ein zentraler Grund für diesen Fokus sind jedoch auch die in deutschem Namen begangenen Verbrechen an ihnen.*

VfN: Was treibt Sie zu diesem Engagement an, welche Motivation haben Sie?

Gottwald: *Die beiden anderen Leiter (Gregor Tischer, Jürgen Baumann) und ich helfen dort, weil wir glauben, dass sich gelebtes Christentum auch ganz praktisch erweisen muss. Wer helfen will, findet immer einen Weg und die Anderen immer eine Ausrede! Ich sehe in der praktischen Hilfe einen wichtigen Teil des christlichen Auftrags. Nur zu beten oder überhaupt nicht zu helfen, das kann nicht der Weg sein.*

VfN: Nun hat Putin seine Invasion in der Ukraine gestartet. Welche Auswirkungen hat dieser Angriff auf Ihre Arbeit vor Ort ganz konkret?

Gottwald: *Durch den Konflikt wurden mittlerweile drei der Suppenküchen geschlossen, wobei auch die Zukunft der anderen ungewiss ist. Der Krieg hat die Nachfrage nach Nahrung deutlich gesteigert, während Dinge wie Kleidung kaum gebraucht werden. Durch die gute Infrastruktur der ukrainischen Partnerorganisationen ist es möglich, mithilfe der deutschen Geldspenden Nahrung in der Westukraine zu kaufen. Diese kann dann sogar bis in die Kriegsgebiete geliefert werden, sogar bis nach Kiew und Charkiw. Folglich helfen derzeit Geldspenden am meisten.*

VfN: Ich habe gelesen, dass auch Ihre Partnerorganisation ganz unmittelbar von der Gewalt getroffen werden. So ist Sergej Ilchuk aus der Stadt Rovno, ein Neffe von Anatolij, Leiter des mit Ihnen zusammenarbeitenden Vereins MIR, bei der Fahrt mit Hilfsgütern in die Hauptstadt Kiew von russischen Soldaten erschossen worden. Welche Gedanken gehen Ihnen bei solchen Meldungen durch den Kopf – und haben Sie noch Kontakt zu den Hinterbliebenen von Sergej, um sie weiterhin zu unterstützen?

Gottwald: *Die Nachricht hat uns schockiert – Sergej wollte helfen und hat dies mit dem Leben bezahlt. Besonders tragisch ist, dass er nur 41 Jahre alt wurde und eine Frau mit sechs Kindern hinterlässt. Für uns hat die persönliche Komponente dem Elend ein Gesicht gegeben. Es wurde dadurch nur grausamer. Unsere Partner vor Ort kümmern sich um Sergejs Familie.*

VfN: Beim Besuch der Kiewer Suppenküche wurde auch eine 75-jährige Frau von einem Bombeneinschlag schwer verletzt. Trotzdem hält sie durch. Woher kommt dieses Durchhaltevermögen der ukrainischen Bevölkerung – oder bleibt Ihnen einfach im Moment überhaupt nichts Anderes übrig?

Gottwald: *Bei vielen ist es leider so, dass sie nicht wissen, wo sie sonst hingehen sollten. Diese Frau aus der Hauptstadt ist Jüdin und dürfte nach Israel auswandern – aber das kommt für sie nicht mehr in Frage. So hart es klingen mag: Lieber stirbt sie in Kiew.*

VfN: Die Transporte in die Ukraine sind im Moment eingestellt, geht Ihre Arbeit denn trotzdem weiter? Haben Sie persönlich Angst vor der weiteren Entwicklung in der Ukraine und was fürchten Sie dabei am meisten?

Gottwald: *Unsere Arbeit geht verstärkt weiter, da unsere Partner auf unsere Unterstützung angewiesen sind. Wenn wir nicht helfen, so können sie auch nicht mehr helfen. Ja, ich mache mir Sorgen, dass die Situation aus dem Ruder laufen könnte und Russland Massenvernichtungsmittel einsetzt.*

VfN: Wie können wir in Deutschland im Moment helfen?

Gottwald: *Beten und Spenden – in der Reihenfolge.*

VfN: Was würden Sie sagen: Was hat Ihr Engagement mit Nachhaltigkeit zu tun?

Gottwald: *Ein Lebensmittelpaket hilft für ein paar Wochen und ist ein wichtiges Signal für die Empfänger. Unsere Suppenküchen haben seit vielen Jahren für 260 Menschen das Überleben gesichert und Gemeinschaft und Lebensfreude gestiftet.*

VfN: Herr Gottwald, wir danken Ihnen für Ihre offenherzigen und authentischen Worte.

Das Interview führte Dennis Riehle, VfN. Er zog für sich folgendes Fazit aus dem Gespräch:

Nachhaltigkeit geht weit über das Thema einer verantwortungsvollen Lebensweise des einzelnen Individuums für das eigene Leben hinaus. Sie versteht sich auch als solidarisches Handeln gegenüber Anderen. Gerade kriegerische Auseinandersetzungen sind stets von Rückschritt geprägt und machen Fortschritte für ein zukunftsorientiertes Dasein nicht selten zunichte. Daher ist Engagement für mehr Nachhaltigkeit auch zwingend mit dem Einsatz für ein versöhnendes Miteinander und dialogorientierten Frieden verbunden.

Hintergrund:

Der „Arbeitskreis Jesus Verbindet Völker“ www.j-v-v.de existiert seit 1991. Damals haben sich mehrere junge Männer aus Ludwigsstadt (Oberfranken) zusammengetan, um im Sinne der christlichen Verkündigung Hilfe für die Sowjetunion zu leisten. Zwischenzeitlich beteiligten sich an den Sammlungen rund 60 Gemeinden und Gruppierungen aus unterschiedlichen christlichen Kirchen und brachten Hilfsgüter bis zum Kriegsausbruch pendelnd in die Ukraine. Insbesondere wurde vor vielen Jahren bereits ein landwirtschaftliches „Hilfe zur Selbsthilfe“-Projekt erfolgreich abgeschlossen.

Aktuell wurden vor allem acht Suppenküchen in Odessa, Kiew und der Westukraine betrieben. Ziel ist es dabei stets, Menschen in Not – vor allem den Juden in der Ukraine – zu helfen. Hierbei arbeitet der Arbeitskreis ausschließlich ehrenamtlich und finanziert sich zu 100 Prozent aus Spenden.

JVV ist ein Arbeitskreis der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Ludwigsstadt/Oberfranken und der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Rosenheim.

Spendenkonto:

Bank: Raiba-Voba Ludwigsstadt

BIC: GENODEF1KU1

IBAN: DE 54 771 9000 001 072 356 40

Wenn Sie möchten, dass das Geld der 7-köpfigen hinterbliebenen Familie von Sergej zugute kommt, geben Sie im Betreff: **SERGEJ** an.

Ukraine-Krieg: Der Traum von der Freiheit.

Ein Protokoll der Verteidigung des Westens im Osten.

Von Michael Fetko

Einführung

Am 24. Februar 2022 begann der russische, öffentliche, militärische Angriffskrieg gegen die Ukraine. Das geschah genau acht Jahre nach der völkerrechtswidrigen Annexion der ukrainischen Halbinsel Krim und der „hybriden“¹ gedeckten Kriegführung in der Ostukraine. Die grundlose und ungerechtfertigte militärische Aggression Russlands richtet sich nicht nur gegen die Ukraine, sondern auch gegen das Völkerrecht, die Demokratie, die Menschenwürde und die regelbasierte europäische Friedensordnung.

Seitdem befinden sich Ukrainerinnen und Ukrainer an der Front, in den Kellern, Schützengräben, Luftschutzbunkern, U-Bahn-Schächten, auf der Flucht und in Gefangenschaft. Die Zerstörung und der Verlust von Menschenleben, die Not, das Leid und die humanitäre Katastrophe werden von Tag zu Tag größer. Durch die herzerreißenden Bilder und Videos aus Mariupol, Butscha, Kramatorsk und anderen Städten in der Ukraine hat Westeuropa und die ganze Welt ihre Naivität verloren und ihre Einstellung zur Russlandpolitik revidiert. Man konnte in diesem Zusammenhang oft hören und lesen: „Wir waren zu naiv!“ „Das haben wir falsch eingeschätzt.“ „Bis zum 23. Februar haben wir nicht geglaubt, dass sowas überhaupt passieren könnte.“ „Ich bin enttäuscht von Putin.“ „Wir haben uns nicht vorstellen können, dass Russland einen solchen Angriff vorbereitete und dann tatsächlich in der Ukraine einmarschiert.“ „Wir haben bei einer Vielzahl von Aggressionen Russlands in den vergangenen Jahren (Tschetschenien-Krieg 1994-1996 /1999-2009, Georgien-Krieg 2008, Syrien-Krieg 2015, Annexion der Krim 2014, hybrider Krieg in der Ostukraine 2014) aktiv weggeschaut.“

¹ Vgl. Schreiber, Wolfgang: Der neue unsichtbare Krieg? Zum Begriff der „hybriden“ Kriegführung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 66 (35-36/2016), S. 11-15

Der Traum vom friedvollen 21. Jahrhundert in Europa und der Welt hat sich ausgeträumt. „Ab jetzt wird sich alles in der Welt ändern. Der russisch-ukrainische Krieg wird die Welt mehr verändern als die Terroranschläge in den Vereinigten Staaten vom 11. September 2001.“ – sagte in einem Interview der ehemalige ukrainische Außenminister Pawlo Klimkin.² Das hat mehrere Gründe: Zunächst geht es um Atomwaffen. Die Ukraine verzichtete 1994 (*Budapester Memorandum*) auf Atomwaffen. Dafür bekam sie im Austausch Sicherheitsgarantien, die sich dann allerdings als bedeutungslos erwiesen haben. Putins Krieg in der Ukraine „scheint eine klare Botschaft zu senden: Wenn Sie Atomwaffen haben, legt sich mit Ihnen niemand an.“³ Der Welt droht nun ein neues atomares Wettrüsten.

Der zweite Grund bezieht sich auf problematische Grenzregionen in verschiedenen Ländern der Welt. So ist aktuell der Streit zwischen Armenien und Aserbaidschan um die Kontrolle über die Region Bergkarabach wieder ausgebrochen.

Der dritte Grund weist auf die ungeheurere Macht des Informationskriegs im 21. Jahrhunderts hin. Millionen Russen in Russland und der ganzen Welt wurden und werden Opfer der gezielten medialen Propaganda der russischen Regierung. Die Manipulation durch Fake News und Desinformation erreicht heute einen nie dagewesenen Höchststand.

Und nicht zuletzt wird der Krieg in der Ukraine eine große Auswirkung auf kirchliche Ökumene, vor allem auf die orthodoxe Welt haben, da die Russisch-Orthodoxe Kirche (im folgenden: ROK) tief in diesem Konflikt involviert ist.

Wie konnte es dazu kommen und welche Konsequenzen hat den Krieg um die Ukraine für Europa insgesamt? Dem soll im Folgenden nachgegangen werden.

² Klimkin, Pavlo: Der russischer Krieg gegen die Ukraine wird die Welt mehr verändern als Terroranschläge von 9/11. Unter: <https://nv.ua/ukr/world/geopolitics/viyna-rosiji-proti-ukrajini-zminit-svit-bilshe-nizh-terakti-9-11-klimkin-ostanni-novini-50222606.html> (Stand: 11.04.2022).

³ Pei, Minxin: The Ukraine War Could Trigger a Nuclear-Arms Race in Asia. Unter: <https://www.project-syndicate.org/commentary/russia-war-in-ukraine-could-trigger-nuclear-arms-race-in-asia-by-minxin-pei-2022-03> (Stand: 11.04.2022).

Die Ideologie hinter dem Ukraine-Krieg

Im März 1994 sagte Wladimir Putin als Vize-Bürgermeister von St. Petersburg bei einer Tagung der Körber-Stiftung zum Thema „Russland und der Westen“ im Gästehaus der Stadt St. Petersburg folgende Worte: „Vergessen Sie nicht, dass Russland im Interesse der allgemeinen Sicherheit und des Friedens in Europa freiwillig riesige Territorien an die ehemaligen Republiken der Sowjetunion abgegeben hat; darunter auch solche Territorien, die historisch immer zu Russland gehört haben. Ich denke dabei nicht nur an die Krim oder an Nordkasachstan, sondern beispielsweise auch an das Kaliningrader Gebiet.“⁴ Elf Jahre später, im April 2005, bezeichnete Putin als Präsident den Zusammenbruch der Sowjetunion als „die größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts“.⁵

Die Bürgerinnen und Bürger der neuen entstandenen unabhängigen Staaten betrachteten hingegen die neue Realität als Befreiung von einem freiheitsberaubenden, ungerechten und amoralischen System; als Chance für Ideen und Möglichkeiten moderne, freie und demokratische Länder aufzubauen; als Gelegenheit für eine kollektive und individuelle Vergangenheitsbewältigung bezüglich Inhaftierungen in Lagern, schreckliche Repressionen, Erschießungen und Menschenvernichtungen aufzuarbeiten.

Wladimir Putins Vision, die Sowjetunion bzw. das Großrussische Reich wiederaufzubauen, war ihm immer lebendig. Sein Anliegen ist, die Welt so aufzubauen, wie er sie früher erlebte. In seinen Augen soll Russland ein konservativer Gegenpol zum liberalen Westen sein. Wie alle konservativen Persönlichkeiten hat auch er Angst vor der Zukunft. Er ist bereit, die Welt zu zerstören, weil er glaubt, wenn er die Welt zerstört, rettet er die Vergangenheit vor der Zukunft. Ein „System Putin“⁶ hält die politische Kultur des Westens mit Gewaltenteilung, Wertschätzung der Menschenwürde sowie die Möglichkeit zur Entwicklung und zu Reformen für nicht wünschenswert. Deshalb muss die Ukraine und sogar der Westen zerstört werden, weil die

⁴ Wehner, Markus: Putins Ambitionen. „Ich denke dabei nicht nur an die Krim.“ Unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/wie-putin-seit-jahren-seine-grossmachtplaene-umsetzt-13139437.html> (Stand: 11.04.2022)

⁵ Winkler, Heinrich August: Geschichte des Westens. Die Zeit der Gegenwart. München 2015, S. 303.

⁶ Vgl. Mommsen, Margareta / Nussberger, Angelika: Das System Putin – Gelenkte Demokratie und politische Justiz in Russland, Berlin 2007.

Ukraine für immer ein Präzedenzfall im post-sowjetischen Raum bleiben würde, wo Revolution d.h. Veränderung möglich wurde. Beide Revolutionen (Orangene Revolution 2004; Revolution der Würde 2014) haben nämlich gezeigt, dass Diktatoren gestürzt werden können. Dadurch wurde eine an die EU orientierte eigene Entwicklung möglich. Ukrainerinnen und Ukrainer haben in den vergangenen 30 Jahren sechs Präsidenten wählen können, während in Belarus und Russland immer die selben Herrscher regierten. Die Wahl des Schauspielers und Fernsehstars Wolodymyr Selenskyj zum sechsten Präsident der Ukraine, sowie die Parlamentswahlen im Jahre 2019 markierten einen gewaltigen politischen Umbruch. Die Ukraine ging damit einen eigenen Weg und spielte im Transformationsprozess der postsowjetischen Länder eine Sonderrolle. Sie hat sich für Freiheit, Demokratie, Menschenwürde, Entwicklung und neue Gesichter in der Politik entschieden. Diese Veränderungen in unmittelbarer russischer Nachbarschaft sind für das „System Putin“ offensichtlich unerträglich und werden – wahrscheinlich zu Recht – als existenzielle Bedrohung erlebt. Eine erfolgreiche Ukraine wäre diesem System ein dauerhafter Dorn in Auge. Deswegen versuchte Russland und seine „fünfte Kolonne“ in der Ukraine immer wieder, die Reformen im Land zu bremsen und die Bevölkerung zu spalten. Sicherlich: Die größte Verantwortung für Misserfolge bei den Reformen in der Ukraine tragen vor allem ukrainische Politiker.

Um den Traum von einem großen und mächtigen Russland zu verwirklichen, hat das „System Putin“ von Anfang an die Medienfreiheit eingeschränkt, oppositionelle Journalisten, Politiker und Unternehmer verhaftet sowie die ROK für sich instrumentalisiert. Es wurde viel in militärische Stärke und informationellen Krieg investiert. Justiz und Staatsduma (Parlament) wurden in eine willfährige Handlangerin des „Systems Putins“ verwandelt. Bereits drei Jahre nach der Präsidentenwahl von Wladimir Putin im Jahre 2000 „waren die Konturen eines neuen Polizei- und Überwachungsstaates nicht mehr zu übersehen.“⁷ Schritt für Schritt entwickelte und etablierte sich das als „Putinismus“ bezeichnete politische Herrschaftssystem.⁸ Der „Putinismus“ bedeutet eine KGB/FSB Oligarchie, die in geheimdienstlichen, militärischen und geopolitischen Kategorien denkt, um

⁷ Winkler, Heinrich August: Geschichte des Westens. Die Zeit der Gegenwart. München 2015, S. 304.

⁸ Vgl. Walter Laqueur: Putinismus. Wohin treibt Russland? Berlin 2015, S. 85f.

die russische Großmachtrolle in der Welt wiederherzustellen. An der Spitze eines solchen Systems muss dafür zwingend ein charismatischer Führer stehen, dessen Autorität gleichsam sakraler Art ist. Aber im Grunde genommen ist „Putinismus“ als ideologische Konzeption intellektuell nicht attraktiv, denn er hat keinerlei intellektuelle Ausstrahlungskraft wie etwa der „klassische“ Marxismus-Leninismus.⁹

Dafür wurde das ideologische Vakuum des Putinismus mit dem Konzept der sogenannten „Russischen Welt“ („Russkij Mir“) gefüllt. Diese „Russische Welt“ bezeichnet eine spezifisch russische Zivilisation, die sich in zentralen Punkten – vor allem, was Werte angeht – fundamental von der westlichen Zivilisation unterscheidet. „Dieses Konzept geht von der Existenz einer separaten, multiethnischen und multireligiösen Zivilisation aus, die von einer Gemeinschaft von Menschen getragen wird, die sich nicht nur mit der russischen Sprache und Kultur identifizieren, sondern auch mit den Traditionen des Russischen Reiches und der Sowjetunion. Das primäre Ziel der Kultivierung dieses Konzeptes scheint darin zu liegen, die nationalen Identitäten der Bürger der postsowjetischen Staaten zu schwächen und deren Bindungen und Loyalitäten zum russischen Staat zu fördern. Der Kreml hat sich auch in seiner Propaganda zur Legitimierung der Krim-Annexion im März 2014 und des „hybriden Krieg“ gegen die Ukraine auf diese Idee berufen, indem er auf die religiösen, historischen und ethnischen Verbindungen verwies, die diese Gebiete mit Russland haben.“¹⁰

Das Konzept „Russische Welt“ entstand Mitte der 90-er Jahren in der russischen Wissenschaftswelt – basierend auf frühen Theorien – als eine der Lösungen für das Problem der zerfallenden postsowjetischen Welt. Drei Wissenschaftler schlugen die russische Sprache als Brücke vor, um die 15 unabhängig gewordene Staaten miteinander zu verbinden. Die Sprache sollte auch eine Verbindung zum Heimatland für diejenigen Russen sein, die nach dem Zerfall der Sowjetunion nach Westen emigrierten.

⁹ Vgl. Halbach, Uwe: Russland im „Werte-kampf“ gegen den Westen. Propagandistische und ideologische Aufrüstung in der Ukraine-Krise, Stiftung Wissenschaft und Politik SWP 43/2014, Juni 2014.

¹⁰ Rodkiewicz, Wiold/Rogoza, Jadwiga: Potjomkinscher Konservatismus. Ein ideologisches Instrument des Kremls. In: Russland-Analysen: Nr. 298, 19.06.2015.

Am Anfang der Nullerjahre entwickelte sich dieses kulturelle Konzept zu einem Konzept für eine neo-imperiale Politik. Zu deren intellektueller Unterstützung wurde die dafür hervorragend geeignete ideologische Erweiterung der Eurasianismus bzw. Neo-Eurasianismus (Alexander Dugin) wiederentdeckt.¹¹ Mit Beginn dieser Phase begann sich die ROK an diesem Projekt aktiv zu beteiligen. Die Kirchenführung suchte nämlich nach einem neuen Evangelisierungsansatz, um das Vakuum zu füllen, das die kommunistische Ideologie hinterlassen hatte. Dazu wurden immer wieder zwei mythische Erzählungen reaktiviert und instrumentalisiert: Der erste Mythos entstand aus der Bekehrung und Taufe des Fürstentums „*Kyiver Rus*“ (988). Nach ihm wird Kyiv als spirituelles und sakrales Zentrum der slawischen Orthodoxie angesehen. Ihm zufolge ist Kyiv als „Mutter (und Wurzel) aller russischen Städte“ zu verstehen. Diese gemeinsame Wurzel wird von Russland instrumentalisiert und eigene geschichtliche Entwicklungen Russlands, der Ukraine und Belarus‘ damit ignoriert. Nach dem zweiten Mythos soll Moskau als „*Drittes Rom*“ eine besondere Mission erfüllen. Dieser Mythos geht auf den Mönch Philotheus/Filofei von Pskow (1465–1542) zurück. Er beinhaltet die Vorstellung, dass nach Rom und Konstantinopel jetzt Moskau als Drittes Rom „Hort der Rechtgläubigkeit“ und im Besitz der letzten absoluten Wahrheit ist.

Aus dieser Kombination von kulturellen und religiösen Elementen entstand der Begriff „Russische Zivilisation“, der zu einem Schlüsselbegriff von „Russische Welt“ geworden ist. Gerade für diese zivilisatorische Richtung des Konzeptes hat die ROK einen großen Beitrag geleistet.¹² Oft wurde gepredigt und betont, dass der Westen und Russland unterschiedliche Zivilisationen bilden. Russland wurde als Verteidigerin der christlichen europäischen Zivilisation und christlicher Werte dargestellt. Ihre heilsgeschichtliche Sendung besteht darin, „dem Abfall vom rechten Glauben, also, auch dem westlichen Rationalismus und Individualismus, entgegenzutreten.“¹³

¹¹ Vgl. Walter Laqueur: *Putinismus. Wohin treibt Russland?* Berlin 2015, S. 126.

¹² Vgl. Hovorun, Cyril: *Interpreting the Russian World*. In: Krawchuk, Andrii /Bremer, Thomas (Hrsg.): *Churches in the Ukrainian Crisis*, Cham 2016, 163f. Vgl. auch: Rocca, Francis X.: *Russian World' Is the Civil Religion Behind Putin's War*. In: *The Wall Street Journal*, 17.03.2022. Unter: <https://www.wsj.com/articles/russian-world-is-the-civil-religion-behind-putins-war-11647539958> (Stand: 11.04.2022).

¹³ Winkler, Heinrich August: *Geschichte des Westens. Die Zeit der Gegenwart*. München 2015, S. 112.

Die Ukraine wurde aufgrund ihrer pro-westlichen Orientierung als zivilisatorisches Schlachtfeld betrachtet, obwohl viele Menschen in der Ukraine (besonders in der Ost- und Zentralukraine) Russisch als Erst- oder Zweitsprache sprechen und die meisten Ukrainerinnen und Ukrainer der orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats angehören. „Dies führt uns zu dem paradoxen Schluss, dass der Konflikt in der [Ost-]Ukraine kein Konflikt zwischen der 'Russischen Welt' und der westlichen Zivilisation ist, sondern ein Konflikt *innerhalb* der 'Russischen Welt'. Die eine Seite tut dies im Namen der 'Russischen Welt' und die andere, weil sie sich weigert, sich mit dieser 'Russischen Welt' zu identifizieren. Dies beweist, dass die 'Russische Welt' zu einer Ideologie geworden ist, welche die Menschen in Fremde und Freunde einteilt und sie dazu inspiriert, sich gegenseitig umzubringen.“¹⁴ Sicherlich haben diese Ideen eine religiöse Färbung, aber der Konflikt ist kein Religionskrieg. Es handelt sich um einen Missbrauch der Religion, um eine Instrumentalisierung der Theologie durch die Ideologie.

Am 13. März 2022 bezeichneten orthodoxe Theologen und Theologinnen aus der ganzen Welt in einer bedeutenden theologischen Deklaration „*Erklärung zur Lehre von der 'Russischen Welt' (Russkij Mir)*“ das Konzept „Russische Welt“ als „eine Form von orthodoxem ethnophyletischen religiösem Fundamentalismus mit totalitärem Charakter“ und nennen es eine Häresie (falsche Lehre), „die viele in der orthodoxen Kirche anzieht, obgleich sie von extremen Rechten und auch von katholischen und protestantischen Fundamentalisten aufgegriffen und verbreitet wurde.“¹⁵ Inzwischen lehnen mehr als 1.300 Unterzeichner der Deklaration (darunter auch katholische, protestantische und anglikanische Theologen) „die Irrlehre von der 'Russischen Welt' und die schädlichen Handlungen der russischen Regierung, die mit Duldung der russisch-orthodoxen Kirche einen Krieg gegen die Ukraine entfesselt hat, der sich aus dieser abscheulichen und unhaltbaren Lehre ergibt, als zutiefst unorthodox, unchristlich und gegen die Menschheit gerichtet ab. Denn diese ist dazu berufen, 'gerechtigt...erleuchtet...und gewaschen zu werden

¹⁴ Hovorun, Cyril: Interpreting the Russian World. In: Krawchuk, Andrii /Bremer, Thomas (Hrsg.): Churches in the Ukrainian Crisis, Cham 2016, 163f.

¹⁵ Vgl. A Declaration on the „Russian World“ (Russkij mir) Teaching from March 13, 2022 — Sunday of Orthodoxy. Unter: <https://publicorthodoxy.org/2022/03/13/a-declaration-on-the-russian-world-russkii-mir-teaching/> (Stand: 11.04.2022).

im Namen unseres Herrn Jesus Christus und durch den Geist Gottes' (Taufritus). So wie Russland in die Ukraine gewaltsam eingedrungen ist, so ist auch das Moskauer Patriarchat von Patriarch Kyrill in die orthodoxe Kirche anderer Kontinente eingedrungen, z.B. in Afrika, und hat Spaltung und Zwietracht verursacht, mit unzähligen Opfern nicht nur an Leib, sondern auch an der Seele, was das Heil der Gläubigen gefährdet.“¹⁶

Tatsächlich hat das Konzept „Russische Welt“ nicht nur zum Russisch-Ukrainischen Krieg geführt, sondern auch durch kolonialisierende Kirchenpolitik der ROK die Weltorthodoxie gespalten. Nach der Gewährung der Autokephalie für die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) 2019 befindet sich die ROK auf offenem Konfrontationskurs mit dem Patriarchat von Konstantinopel, dem Patriarchat von Alexandrien und der Orthodoxen Kirchen in Griechenland und Zypern. Daher ist eine Verurteilung und Distanzierung von der Lehre „Russische Welt“ eine Chance, um die allgemeine Einheit der Weltorthodoxie wiederherzustellen.

Am 7. April 2022 verurteilte das Europäische Parlament „die Rolle des Patriarchen Kyrill von Moskau, dem Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche für die Bereitstellung theologischer Grundlagen für Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine; es lobt den Mut der 300 Priester der Russisch-Orthodoxen Kirche, die ein Schreiben unterzeichnet haben, in dem sie die Aggression verurteilen, über die Tortur des ukrainischen Volkes trauern und darum bitten, 'den Krieg zu stoppen'.“¹⁷

In diesem Zusammenhang ist schließlich zu erwähnen, dass die Annexion der Krim 2014 eigentlich unter dem Deckmantel der ROK begann. Am 30. Januar 2014 brachte die ROK ein Reliquiar¹⁸ auf die Krim, das angeblich Teile der kostbaren Gaben (Gold, Weihrauch, Myrrhe) enthält, welche die „Heiligen drei Könige“ dem Jesuskind schenken, um ihm zu huldigen. Die Pilgerfahrt der Gaben der

¹⁶ A Declaration on the „Russian Wolrd“ (Russkii mir) Teaching from March 13, 2022 — Sunday of Orthodoxy. <https://publicorthodoxy.org/2022/03/13/a-declaration-on-the-russian-world-russkii-mir-teaching/> (Stand: 11.04.2022).

¹⁷ European Parliament resolution of 7 April 2022, № 6, S. 4. Unter: https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2022-0125_EN.pdf (Stand: 11.04.2022).

¹⁸ Dieses Reliquiar wird seit 1554 im St. Paulus-Kloster auf dem Berg Athos aufbewahrt. Im Jahre 2014 machte die ROK eine Pilgerschaft mit den angeblichen Gaben der „Heiligen Drei Könige“ in Russland, Belarus und der Ukraine.

„Heiligen drei Könige“ nach Kyiv und auf die Krim wurde begleitet von einer Gruppe des russischen Oligarchen Konstantin Malofejew und von den Offizieren des russischen Militärgeheimdienstes Igor Girkin und Alexander Borodaj. Die beide Letzteren bereiteten unter dem Deckmantel dieser Pilgerfahrt mit der finanziellen Unterstützung von Malofejew (Stiftung des Heiligen Basilius) heimlich die Annexion der Krim vor. Malofejew ist von seiner Gesinnung her der Vergangenheit des Russischen Imperiums verpflichtet. Als orthodoxer Ritter steht er im Dienst des „System Putin“. Nachdem die Krim erfolgreich annektiert worden ist, haben Igor Girkin als militärischer, und Alexander Borodaj als politischer Kopf weiter den Ostukraine-Krieg angestachelt.¹⁹ Interessanterweise betonte der Patriarch Kyrill vor der Annexion der Krim und der hybriden Kriegsführung im Donbass 2014 immer wieder die übernationale Besonderheit des Konzepts „Russische Welt“, aber danach fand das Konzept „zumindest in offiziellen kirchlichen Stellungnahmen auch keine Erwähnung mehr. Doch zeigen die jüngsten Aussagen Kyrills zu Kriegsbeginn, dass das Moskauer Patriarchat nicht bereit ist, der Ukraine auf kirchlicher und staatlicher Ebene eine eigenständige Entwicklung zuzugestehen, und stattdessen auf der Zugehörigkeit zur 'Russischen Welt' beharrt.“²⁰

Die Sehnsucht der Ukraine nach Freiheit

Die Ukraine befindet sich nach der Wende 1989 und der Bildung des ukrainischen unabhängigen Staates 1991 – bildhaft gesprochen – im „Stadium der Wüstenwanderung“ (Auszug der Israeliten aus Ägypten im AT). Die kommunistische Sklaverei hat sie hinter sich gelassen, aber das Gelobte Land ist noch nicht erreicht. Sie erlebte in den 90-er Jahren, ähnlich wie andere postsowjetische Länder, den Zusammenbruch der Wirtschaft, Korruption, Kriminalität und Hyperinflation. 1994 verzichtete sie freiwillig auf ihre Nuklearwaffen, da sie ein friedliches, neutrales und demilitarisiertes Land sein wollte. Sie entschloss sich für einen eigenen Weg. Die Ukrainerinnen und Ukrainer haben in diesen 30 Jahren ihrer Unabhängigkeit zweimal die Zementierung autoritärer Regime verhindert. Genau

¹⁹ Vgl. Atai, Golineh: Die Wahrheit ist der Feind. Warum Russland so anders ist. Berlin, 2019, S. 170f.

²⁰ Kube, Stefan: Bedrohungs Krise. Das Moskauer Patriarchat und der Krieg in der Ukraine. In: Herder Korrespondenz 76 (4/2022), S. 19.

deswegen wird die Ukraine jetzt von anderen autoritären Regimen attackiert. Sie ist den Weg aus der Angst in die Freiheit und Würde gegangen.

Die ukrainische Bevölkerung hat im russischen Zarenreich und im Kommunismus gelebt und kennt sehr wohl das Leben in Angst und ohne Freiheit. Leibeigenschaft, Sozialismus, Entkulakisierung, Hungersnot (Holodomor von 1932/1933), Nazismus, Kommunismus, Verbot und Verfolgung der Kirchen sowie Nuklearkatastrophe von Tschernobyl haben in jeder ukrainischen Familie ein schweres Trauma hinterlassen.²¹ Erwähnt sei dies nicht, um anzuklagen, sondern um zu erinnern und zu verstehen. Der ukrainische Nationaldichter Taras Schewtschenko (1814-1861) formulierte bereits im Zarenreich im Sinne der christlichen Ethik ein antikoloniales, antitotalitäres und antiautoritäres Narrativ für das ukrainische Volk. Im Zentrum seines ethischen Wertesystems stand die Wertschätzung der Menschenwürde, Liebe zum Menschen, Liebe zum Guten, Bewahrung der Schöpfung und eine strikte Ablehnung des Virus des Bösen. Schewtschenko richtet sich mit seinem Appel nicht nur an die Ukrainer. Seine Botschaften sind universell: Die Wahrheit suchen, für die Freiheit kämpfen, Toleranz für Andersdenkende und Gut von Böse unterscheiden.²² Obwohl seine Gedichte und Poesie in der Sowjetzeit teilweise verboten waren, haben diese die ukrainische Bevölkerung, ihre Identität, Sehnsucht und ihren Durst nach Freiheit stark geprägt. Sein Leben und Leiden „machten ihn zum nationalen Märtyrer und zusammen mit seiner leibeigenen Herkunft zu einem nationalen Mythos, zu einem Symbol für das Schicksal der geknechteten Ukraine. Sein Werk, das hohe literarische Qualität mit sozialen und nationalen Zielsetzungen verband, wurde zum Evangelium aller folgenden ukrainischen Patrioten.“²³

In den 90-er Jahren haben viele ukrainische Bürgerinnen und Bürger beobachtet, dass sich in Polen, Rumänien, Ungarn, der Slowakei und in den Baltischen Staaten ein anderes europäisches

²¹ Vgl. Kappeler, Andreas: Geschichte der Ukraine. (Bundeszentrale für politische Bildung). Bonn 2015, S. 106ff.

²² Vgl. Sabuschko, Oksana: Schewtschenko bedeutet eine absolute Ablehnung des Virus des Bösen. Unter: https://www.bbc.com/ukrainian/entertainment/2014/03/140309_zabuzhko_shevchenko_or (Stand: 11.04.2022).

²³ Kappeler, Andreas: Geschichte der Ukraine. (Bundeszentrale für politische Bildung). Bonn 2015, S. 118.

Gesellschaftssystem entwickelte. Auch wenn in einigen dieser Länder wieder Rückschritte zu beobachten sind, hat sich dort dennoch ein Raum etabliert, in dem die Menschenwürde geachtet und respektiert wird, in dem Freiheit herrscht, in dem die Gesetze für alle gelten und nicht nur für einfache Menschen, in dem es weniger Korruption als früher gibt und in dem Glaube und Spiritualität frei gelebt werden können. Weiterhin haben sich die Bildungseinrichtungen und Bildungsqualitäten verbessert, der Lebensstandard ist gestiegen, die Straßen wurden erneuert, es gibt freie Wahlen und Parteienpluralismus und staatliche Bekämpfung von Korruption. Die Ukrainer haben gesehen und erlebt, dass Menschen in Westeuropa keine Feinde sind, wie es die kommunistische und russische Propaganda immer wieder erzählte. Deshalb wurde die Sehnsucht der Ukrainer nach Europa, nach Sicherheit, nach Freiheit immer größer. Dieses europäische Modell und die Anziehungskraft westlicher Werte hat Menschen und insbesondere junge Menschen in der Ukraine inspiriert und herausgefordert. Sie wollen zur europäischen Familie gehören und nicht in der Despotie des „Systems Putin“ leben. Sicherlich hatten nicht alle Bürgerinnen und Bürger der Ukraine eine explizit prowestliche Orientierung. Es gab auch andere Meinungen und Vorstellungen in dieser Frage, vor allem in der Ostukraine. Dabei spielte eine gewisse Nostalgie nach den alten Zeiten des Kommunismus, Manipulation prorussischer Politiker, Unzufriedenheit mit der für sie ungewohnten Demokratie und die liberale politische Linie eine wichtige Rolle. Aber die Mehrheit des ukrainischen Volkes strebte immer das Ende von Korruption und Gesetzlosigkeit an. Es war bereit, für die Freiheit des Wortes, die Unversehrtheit der Person und eigene Selbstbestimmungsrechte zu kämpfen. Um diese Ideen ging es damals sowohl bei der Orangen Revolution (2004) als auch bei der Revolution der Würde (2014).

Aus beiden Revolutionen entwickelte sich eine Vielzahl von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Initiativen. „Das Land ist nicht mehr dasselbe wie 2014, [...] Die Armee ist stärker und kämpft mit aller Entschlossenheit, aber vor allem ist die ganze ukrainische Gesellschaft heute selbstbewusster, mutiger und pluralistischer als je zuvor. In allen Teilen des Landes, auch in der Ostukraine hat sich das entwickelt, was Putin um jeden Preis in der Ukraine, vor allem aber in Russland selbst verhindern will: eine aktive, kritische,

fordernde Zivilgesellschaft. In der ganzen Ukraine entwickelte sich seit 2014 eine Zivilgesellschaft, die der russischen in Sachen Vielfalt, Freiheit und Selbstbewusstsein Lichtjahre voraus ist. Und so verletzlich, krisenhaft und unperfekt die junge ukrainische Demokratie auch sein mag – sie hat sich in vielen Teilen der Gesellschaft verwurzelt. Polizei und Militär, Verwaltung auf nationaler wie auf kommunaler Ebene, Parlament und Räte, Medien, Stadtteil-, Dorf- und Hausgemeinschaften: Sie alle haben in den letzten Jahren Mitsprache und Verhandeln kennengelernt. Der gesellschaftliche Konsens in der Ukraine ist kein autoritärer oder post-sowjetischer mehr, sondern ein europäischer.²⁴

Heute erlebt man in der Ukraine einen Krieg zwischen Angst und Freiheit, zwischen Demokratie und Autokratie. Wir erleben einen Krieg der Identitäten. Die Ukrainerinnen und Ukrainer kämpfen dafür, dass ihre Stimme letztendlich sowohl in Russland als auch im Westen gehört und wahrgenommen wird. Sie kämpfen dafür, dass ihr Selbstbestimmungsrecht respektiert wird und dass Europa seine Tür für sie öffnet. Die Tapferkeit und der Mut des ukrainischen Volkes erwecken den Eindruck, dass die Geschichte Europas gerade vor unseren Augen neu geschrieben wird. Eine Geschichte, die für unsere Generation wieder zur Erkenntnis führt, dass Krieg immer eine Niederlage für die Menschheit mit sich bringt und dass alle vermeintlich großen Eroberer der Geschichte die größten Mörder waren.

Die Ukraine kämpft für Ihre eigene Freiheit und somit nicht nur indirekt auch für die Freiheit Europas. Sie erkaufte eine friedvolle Zukunft für Europa und damit eine europäische Zukunft für sich selbst. Dafür bezahlt die Ukraine den höchsten Preis. Sie zeigt dadurch, dass sie bereit ist, für die europäischen und wirklich christliche Werte zu sterben. Spätestens ab jetzt ist Europa/EU ohne Ukraine nicht mehr denkbar. Europäische Sicherheitsarchitektur wird zusammen mit der Ukraine stärker. Dabei wird die EU als Wertegemeinschaft selbst durch Impulse aus der Ukraine lebendiger. Heute ist die Ukraine anscheinend das einzige Land, das für jedes Wort und jeden Satz seiner Hymne atmet und kämpft.

²⁴ Worschech, Susann: Putin kennt die Ukraine nicht. In: Zeit Online, 26.02.2022.
Unter: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2022-02/ukraine-kultur-donezk-luhansk>
(Stand: 11.04.2022).

„Noch sind der Ukrainer Ruhm und Freiheit nicht gestorben [...]; Wir, Brüder, werden im eigenen Lande herrschen. Seele und Leib werden wir für unsere Freiheit opfern [...]. Wir werden niemandem erlauben, in unserem Heimatland zu herrschen [...]. Beharrlichkeit und harte Arbeit werden sich bewähren, das Lied der Freiheit wird durch die Ukraine klingen; das Echo wird von den Karpaten wiederhallen und durch die Steppen donnern, der Ruhm der Ukraine wird sich unter den Völkern verbreiten.“ Auch das Wappen der Ukraine zeigt einen Dreizack (ukr. Trysub) mit vier Buchstaben, die auf Ukrainisch „Wolja“ d.h. Freiheit bedeuten.

Die Ukraine strebt nach einer anderen Art von Existenz, als ihre beiden autoritären nord-östlichen Nachbarstaaten. Sie bietet Platz für die Freiheit und eine andere Art der Kommunikation zwischen Volk und Politik an. Besonders unter Präsident Selenskyj sind die Kommunikationsmöglichkeiten vielfältiger und unbürokratischer geworden. Der Dialog zwischen Gesellschaft und Regierung durch die sozialen Medien hat in jüngster Zeit immer mehr an Effektivität gewonnen. Es wäre wünschenswert, wenn dies auch zukünftig Teil der ukrainischen politischen Identität und Kultur bliebe. Wolodymyr Selenskyj sagte 2019 nach seinem Wahlsieg: „An alle Länder des postsowjetischen Raums, schaut auf uns. Wir sind ein Beispiel dafür, dass alles möglich ist.“ Nun ist es die größte Herausforderung, ob die Ukraine ihre multiethnische und multilinguale Tradition nicht verliert, ob sie genug Ressourcen haben wird und ob Europa die Ukraine dabei tatkräftig unterstützen wird, damit sie tatsächlich ein Beispiel der Demokratisierung und Europäisierung des postsowjetischen Raums wird. Aktuell benötigt die Ukraine eine Unterstützung durch Waffenlieferungen, um menschliches Leben, Wohl der Menschen und Werte verteidigen zu können. Die Gräueltaten und Massaker in Butscha, Kramatorsk und Mariupol zeigen die Logik des russischen ungerechten Krieges. Das Recht auf Verteidigung, Wehrhaftigkeit und Waffenlieferungen ist in diesem Zusammenhang ethisch legitim. „Die Freiheit darf nicht schlechter bewaffnet sein als die Tyrannei“, sagte Wolodymyr Selenskyj.

Johann Gottfried Herder prophezeite der Ukraine eine glänzende Zukunft, als er in seinem Reisejournal von 1769 schrieb: „Die Ukraine wird ein neues Griechenland werden: der schöne Himmel dieses Volks, ihr lustiges Wesen, ihre musikalische Natur, ihr

fruchtbares Land usw. werden einmal aufwachen: aus so vielen kleinen wilden Völkern, wie es die Griechen vormals auch waren, wird eine gesittete Nation werden, ihre Grenzen werden sich bis zum Schwarzen Meer hin erstrecken und von da hinaus durch die Welt.“²⁵

Ukraine als Wegweiser in eine neue, europäische Ostpolitik

Der polnische Staatspräsident Lech Kaczyński warnte bereits im Sommer 2008 während der russischen Aggression gegen Georgien, als er auf einer Kundgebung in Tiflis zu einer jubelnden Menschenmenge sprach: „Wir stehen hier, die Staatschefs von fünf Ländern: Polen, Ukraine, Estland, Lettland und Litauen. Wir sind hier, um einen Kampf aufzunehmen. Zum ersten Mal seit langer Zeit haben unsere Nachbarn im Norden, in unserem Fall auch die Nachbarn im Osten, ein Gesicht gezeigt, das wir bereits seit Jahrhunderten kennen. Diese Nachbarn denken, dass die Staaten um sie herum ihnen untergeordnet sein sollten [...] Eines dieser Länder ist Russland [...] Russland denkt, dass die alten Zeiten eines Reiches, welches vor 20 Jahren zusammenbrach, wiederkehren und dass Dominanz diese Region erneut bestimmen wird. Das wird nicht passieren! [...] Wir wissen sehr wohl, dass es heute Georgien trifft, morgen die Ukraine, übermorgen die Baltischen Staaten, und danach ist mein Land dran, Polen! [...] Aber wir können uns dagegen wehren.“²⁶ Leider wurden seine Worte damals im Westen nicht ernst genommen. Sein Kollege, Staatspräsident der Republik Estland, Lennart Meri wurde in Europa nur teilweise gehört als er 1994 in seiner historischen Rede in Hamburg behauptete, dass Russland wieder die „Ordnungsmacht“ bzw. die Rolle eines „primus inter pares“ – Erster unter Gleichen – auf dem Territorium der ehemaligen post-sowjetischen Länder erfüllen will. „Natürlich, ist das ein mehr oder weniger bekannter Irrationalismus, der von Russland ausgeht und die russische Politik unberechenbar erscheinen lässt. Doch gibt es auch eine ebenso bedenkliche Tendenz, die sich im demokrati-

²⁵ Herder, Johann Gottfried: Journal meiner Reise im Jahr 1769. In: Projekt Gutenberg-DE. Unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/herder/jour1769/jour07.html> (Stand: 11.04.2022).

²⁶ Zając, Justyna: Die Sicherheit Mitteleuropas aus der Perspektive Polens. In: Wegweiser zur Geschichte, Baltikum (Hrsg. von Bernd Lemke unter Mitarbeit von Stefan Maximilian Brenner, Thomas Martinez Perez und Ole Christian Schneider), Paderborn 2018, S. 235.

schen Westen aus Bequemlichkeit als Realpolitik ausgibt. Das ist die Neigung zu einer Haltung, die man als 'appeasement' bezeichnen kann. Durch diese Haltung macht man sich wider besseres Wissens zum Komplizen imperialistischer Kräfte in Russland, die glauben, sie können die immensen ungelösten Probleme ihres Landes durch Expansion nach außen und Bedrohung ihrer Nachbarn lösen. [...] Die westliche und vor allem die deutsche Politik steht vor einer schicksalhaften Alternative: Will man eine neo-imperialistische Politik der Großmacht im Osten tolerieren, finanzieren und womöglich davon auf kurze Sicht noch profitieren? Oder will man der Idee der Demokratie, der Freiheit, der Verantwortung und des Friedens im ganzen gewaltigen Raum zwischen Ostsee und Pazifik zum Erfolg verhelfen? Wenn man das will, dann sollte der demokratische Westen entschlossen zur Stabilität und zur Sicherheit der mittleren und kleinen Staaten östlich der deutschen Grenze beitragen. Ich meine hier den ganzen Raum Mitteleuropas, der für mich von der estnischen Grenzstadt Narwa an der Ostsee bis an die Adria reicht und auch die Ukraine miteinschließt. Wenn es uns gelingt, diesen Staatengürtel in die demokratische Welt einzugliedern – dann wird von diesen Ländern eine Beispielwirkung auf den russischen Raum ausgehen. [...] Wenn aber jene Staaten, zu denen auch Estland gehört, sich selbst überlassen und ungeschützt einem etwaigen neo-imperialistischen Appetit Moskaus ausgesetzt werden, dann wäre der Preis dafür so hoch, dass ihn ganz Europa nicht mehr bezahlen könnte.“²⁷

Seit der Annexion der Krim warnte auch die Ukraine den Westen vor dessen ökonomischer Abhängigkeit von Russland. Die Ukraine und Litauen haben mehrmals Deutschland und anderen Länder zu einer Kurskorrektur bezüglich der Gaspipeline Nord Stream 2 aufgefordert. Die ukrainische Regierung vertrat die Meinung, dass Nord Stream 2 für Russland nicht ein ökonomisches, sondern ein politisches Projekt ist und dass Russland Nord Stream 2 in Zukunft auch als Waffe nutzen wird. Aber die ukrainischen Vorwarnungen wurden beständig ignoriert. Die westliche Welt wollte das einfach

²⁷ Rede des Staatspräsidenten der Republik Estland S.E. Lennart Meri anlässlich der Matthiae-Mahlzeit am 25. Februar 1994 in Hamburg.

Unter: <https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:wlRY-DOxDT0J:https://vp1992-2001.president.ee/ger/k6ned/K6ne.asp%3FID%3D9402+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gclid=de&client=firefox-b-e> (Stand. 11.04.2022).

nicht wahrhaben und sie begreift es immer noch nicht ganz. Aber keine Nation ist mit der russischen Denkweise so vertraut wie das ukrainische Volk! Daher sollte die Stimme der Ukraine zukünftig wirklich ernstgenommen werden.

Tatsache ist, dass der Westen die Bedrohung, die von Russland ausging, unterschätzte. Er stütze fortwährend Russlands Wirtschaft (660 Millionen Euro pro Tag, Stand März 2022) und finanzierte auf diesem Weg auch Putins Kriegswirtschaft, die seine Kampfhandlungen in Syrien und in der Ukraine ermöglichten.²⁸

Nach dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine ist es an der Zeit, in Deutschland und ganz Europa über eine neue Ostpolitik mit Russland und der Ukraine nachzudenken. Der Konflikt um die Ukraine ist sicherlich als Wegweiser für die neue europäische Ostpolitik zu werten.²⁹ Bereits 2014 prophezeite der schwedische Minister Carl Bildt in einem Interview in der Frankfurter Allgemeine Zeitung, dass die Zeiten sich dramatisch geändert haben und dass es um viel mehr als die Krim geht. „Wenn das 20. Jahrhundert mit dem Jahr 1914 begann, könnten zukünftige Historiker durchaus sagen, das 21. Jahrhundert habe im Jahr 2014 begonnen. Keines der Argumente, die vorgebracht wurden, um die russische Invasion und Annexion der Krim zu rechtfertigen, kann ohne schwerwiegende Folgen für die Zukunft akzeptiert werden. Der Kreml mag abgelehnt haben, was in Kyiv passierte. Aber Ablehnung dessen, was in einem Nachbarland passiert, kann niemals eine Invasion rechtfertigen.“³⁰

Die Frage nach der Gestaltung eines stabilen Friedens in der Ukraine und in Europa insgesamt spielt zurzeit im öffentlichen Diskurs eine zentrale Rolle. Aus der Sicht der Ukraine könnte die Erweiterungspolitik der Europäischen Union (EU) dafür eine Friedensperspektive sein. Die Ukraine fordert für sich eine besondere Aufnahme-prozedur in die EU. Sie strebt ja nicht erst seit Februar

²⁸ Vgl. Geld für russische Gas-Importe. 660 Millionen Euro pro Tag – so finanzieren wir Putins Krieg, 08.03.2022. Unter: <https://www.manager-magazin.de/politik/660-millionen-euro-pro-tag-so-finanzieren-wir-putins-krieg-a-ca9a5298-f0d0-4a0d-9ec4-48fb62b0b778> (Stand: 11.04.2022).

²⁹ Vgl. Erler, Gernot: Wegweiser Ukraine: Zur Notwendigkeit einer „Neuen Ostpolitik“. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, 3/2022, S. 8-11.

³⁰ Bildt, Carl: Es geht um viel mehr als um die Krim. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.07.2014. Unter: <https://www.regeringen.se/contentassets/95b87c8927754dd1b1e4890e91fa4e2d/debattartiklar-2010-2014---carl-bildt> (Stand: 11.04.2022)

2022 eine EU-Mitgliedschaft an, sondern befindet sich zusammen mit Moldau und Georgien bereits in einer Vorstufe zum Beitritt.³¹ Diese Beitrittsperspektive der Ukraine könnte für Europa eine wichtige Friedensleistung werden, indem eine Zone der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Instabilität vermieden wird. Wenn die Ukraine allerdings als eine ungeschützte Zone zwischen EU und dem Aggressor Russland sich selbst überlassen wird, könnten die möglichen Folgen sowohl für die Ukraine als auch für Europa in Zukunft noch dramatischer sein. Für die Ukraine selbst wird die Aufnahmen in die EU ein gerechter Friede sein. Dafür ist eine starke und geeinte EU als selbstbewusstes Subjekt und nicht Objekt in dieser Krise notwendig. Die jahrelange Uneinigkeit innerhalb der EU-Mitgliedstaaten scheint für die ukrainische Frage ein noch zu lösendes Problem zu sein.

Außerdem braucht auch die Katholische Kirche bzw. der Heilige Stuhl eine neue Ostpolitik.³² Das Problem der modernen Ostpolitik in der katholischen Kirche besteht darin, dass diese in manchen Römischen Dikasterien auch nach der Wende 1989 nicht weiterentwickelt wurde. Es hat den Anschein, als ob die kirchlichen Themen aus Russland und die aus der Ukraine wie vor der Wende im gleichen Ordner stehen. Die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGKK) wird vom Heiligen Stuhl bis heute noch nicht als Patriarchat anerkannt, da die ROK dieser Anerkennung der UGKK als Patriarchat ablehnend gegenübersteht. In der Welt gilt die UGKK als die größte Katholische Ostkirche und verfügt mittlerweile über gut aufgebaute Strukturen. Die von ihr angestrebte Patriarchatswürde wäre schon längst fällig, aber manche Dikasterien folgen in dieser Frage immer noch der Meinung der ROK. Übrigens ist die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) von dieser Haltung ähnlich betroffen. Schließlich ist nun die Rolle des Patriarchen Kyrill als Partner für das ökumenische Gespräch höchst umstritten. Es ist zu hoffen, dass ein Begleitumstand des Krieges in der Ukraine auch das Umdenken und die Neudefinition der Ostpolitik kirchlicherseits ist. Ein zukünftiger

³¹ Lippert, Barbara: Beitritts-gesuch der Ukraine setzt EU unter Druck. Keine Revision, aber sicherheitspolitischer Flankierung der Erweiterungspolitik ratsam. In: SWP-Aktuell, Nr. 23.03.2022. Unter: <https://www.swp-berlin.org/10.18449/2022A23/> (Stand: 11.04.2022).

³² Vgl. Thiermeyer, Andreas-Abraham: Der Krieg Russlands in der Ukraine. In: Slavorum Apostoli. Rundbrief der Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V. 1. Quartal 2022, Eichstätt, S. 3.

Schritt in diese Richtung wird neue Perspektiven auch für die ökumenische Bewegung eröffnen.

Der Krieg in der Ukraine als Zeit der Krise, des Leidens und Todes wird auch die Kultur und die Theologie im Land ebenso herausfordern wie inspirieren. Die Ukraine ist Opfer „eines entmenschlichenden Systems“ geworden. Auf eigenem Boden, vor allem in Mariupol, Butscha und Kramatorsk spielt sich gerade eine Menschheitstragödie ab. Auf ukrainischem Boden wird der Mensch und damit Gott im 21. Jahrhundert nach den Gräueltaten des 20. Jahrhunderts zum wiederholten Mal entwürdigt. Es besteht die Gefahr, dass die Menschen sich der Macht des Bösen beugen und zum Hass verführt werden. In diesem Zusammenhang spielen alle Kirchen und Religionen der Ukraine eine wichtige Rolle, dem Bösen und dem Hass zu widerstehen. Am Ende des Krieges kommt auf sie diese enorme Mission zu: Es muss ihnen gemeinsam gelingen, den Menschen auf einen Weg zur Einsicht, zum Vertrauen, zur Versöhnung und zur Liebe zu bringen. Ohne Unterstützung, Solidarität und der Verbundenheit mit anderen Religionen und Kirchen im Westen und darüber hinaus, wird es die Ukraine schwer haben. Gerade stecken die Menschen in der Ukraine mit vielen lautlosen Schreien nach Gott fest. Sie sehen sich hilflos. Der Glaube von gestern versagt. Der Gott von gestern „schweigt“. An diesem Punkt muss auch für Theologen Theologie radikal neu gedacht werden. Johann Baptist Metz, der deutsche katholische Theologe stand nach dem Zweiten Weltkrieg, den er als Jugendlicher erlebt hatte, auch an diesem Punkt. Der Krieg hat seine spätere Theologie stark geprägt. „Seine 'neue politische Theologie' redete nicht vom 'lieben Gott' und nicht von der Befreiung des Einzelnen von der Sünde durch Gottes Gnade. Nach Auschwitz, so lehrte Metz, müsse die christliche Theologie radikal umdenken. Sie müsse sich den Schwachen und Leidenden zuwenden, die nach dem schweigenden Gott schreien, sie müsse auch fragen, welche politischen und gesellschaftlichen Strukturen Leid und Unrecht möglich machen.“³³ Wird es auch eine „Theologie nach Mariupol“, eine „Theologie nach Butscha“ geben?

³³ Drobinski, Matthias: Der Mitleidende. Nachruf auf den Theologen Johann Baptist Metz. In: Süddeutsche Zeitung, 3.12.2019. Unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/nachruf-auf-den-theologen-johann-baptist-metz-der-mitleidende-1.4707855> (Stand: 11.04.2022).

Literaturverzeichnis:

A Declaration on the „Russian Wold“ (Russkii mir) Teaching from March 13, 2022 — Sunday of Orthodoxy. Unter: <https://publicorthodoxy.org/2022/03/13/a-declaration-on-the-russian-world-russkii-mir-teaching/> (Stand: 11.04.2022).

Atai, Golineh: Die Wahrheit ist der Feind. Warum Russland so anders ist. Berlin, ²2019.

Bildt, Carl: Es geht um viel mehr als um die Krim. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.07.2014. Unter: <https://www.regeringen.se/contentassets/95b87c8927754dd1b1e4890e91fa4e2d/debattartiklar-2010-2014---carl-bildt>(Stand: 11.04.2022).

Drobinski, Matthias: Der Mitleidende. Nachruf auf den Theologen Johann Baptist Metz. In: Süddeutsche Zeitung, 3.12.2019. Unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/nachruf-auf-den-theologen-johann-baptist-metz-der-mitleidende-1.4707855> (Stand: 11.04.2022).

European Parliament resolution of 7 April 2022, № 6, S. 4. Unter: https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2022-0125_EN.pdf(Stand: 11.04.2022).

Erler, Gernot: Wegweiser Ukraine: Zur Notwendigkeit einer „Neuen Ostpolitik“. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, 3/2022.

Geld für russische Gas-Importe. 660 Millionen Euro pro Tag – so finanzieren wir Putins Krieg, 08.03.2022. Unter: <https://www.manager-magazin.de/politik/660-millionen-euro-pro-tag-so-finanzieren-wir-putins-krieg-a-ca9a5298-f0d0-4a0d-9ec4-48fb62b0b778>(Stand: 11.04.2022).

Halbach, Uwe: Russland im „Werte-kampf“ gegen den Westen. Propagandistische und ideologische Aufrüstung in der Ukraine-Krise, Stiftung Wissenschaft und Politik SWP 43/2014, Juni 2014.

Herder, Johann Gottfried: Journal meiner Reise im Jahr 1769. In: Projekt Gutenberg-DE. Unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/herder/jour1769/jour07.html> (Stand: 11.04.2022).

Hovorun, Cyril: Interpreting the Russian World. In: Krawchuk, Andrii / Bremer, Thomas (Hrsg.): Churches in the Ukrainian Crisis, Cham 2016.

Kappeler, Andreas: Geschichte der Ukraine. (Bundeszentrale für politische Bildung). Bonn 2015.

Klimkin, Pavlo: Der russischer Krieg gegen die Ukraine wird die Welt mehr verändern als Terroranschläge von 9/11. Unter: <https://nv.ua/ukr/world/geopolitics/viyna-rosiji-proti-ukrajini-zminit-svit-bilshe-nizh-terakti-9-11-klimkin-ostanni-novini-50222606.html>(Stand: 11.04.2022).

Kube, Stefan: Bedrohungskrise. Das Moskauer Patriarchat und der Krieg in der Ukraine. In: Herder Korrespondenz 76 (4/2022).

Lippert, Barbara: Beitrittsesuch der Ukraine setzt EU unter Druck. Keine Revision, aber sicherheitspolitischer Flankierung der Erweiterungspolitik ratsam. In: SWP-Aktuell, Nr. 23.03.2022. Unter: <https://www.swp-berlin.org/10.18449/2022A23/>(Stand: 11.04.2022).

Mommsen, Margareta / Nussberger, Angelika: Das System Putin – Gelenkte Demokratie und politische Justiz in Russland, Berlin 2007.

Pei, Minxin: The Ukraine War Could Trigger a Nuclear-Arms Race in Asia. Unter: <https://www.project-syndicate.org/commentary/russia-war-in-ukraine-could-trigger-nuclear-arms-race-in-asia-by-minxin-pei-2022-03> (Stand: 11.04.2022).

Rede des Staatspräsidenten der Republik Estland S.E. Lennart Meri anlässlich der Matthiae-Mahlzeit am 25. Februar 1994 in Hamburg. Unter: <https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:wlRY-DOxDT0J:https://vp1992-2001.president.ee/ger/k6ned/K6ne.asp%3FID%3D9402+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=de&client=firefox-b-e> (Stand: 11.04.2022).

Rocca, Francis X.: 'Russian World' Is the Civil Religion Behind Putin's War. In: The Wall Street Journal, 17. 03. 2022. Unter: <https://www.wsj.com/articles/russian-world-is-the-civil-religion-behind-putins-war-11647539958> (Stand: 11.04.2022).

Rodkiewicz, Wiold/Rogoza, Jadwiga: Potjomkinscher Konservatismus. Ein ideologisches Instrument des Kremls. In: Russland-Analysen: Nr. 298, 19.06.2015.

Sabuschko, Oksana: Schewtschenko bedeutet eine absolute Ablehnung des Virus des Bösens. Unter: https://www.bbc.com/ukrainian/entertainment/2014/03/140309_zabuzhko_shevchenko_or (Stand: 11.04.2022).

Schreiber, Wolfgang: Der neue unsichtbare Krieg? Zum Begriff der „hybriden“ Kriegführung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 66 (35-36/2016), S. 11-15.

Thiermeyer, Andreas-Abraham: Der Krieg Russlands in der Ukraine. In: Slavorum Apostoli. Rundbrief der Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V. 1. Quartal 2022, Eichstätt, S. 3-5.

Walter Laqueur: Putinismus. Wohin treibt Russland? Berlin 2015.

Wehner, Markus: Putins Ambitionen. „Ich denke dabei nicht nur an die Krim.“ Unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/wie-putin-seit-jahren-seine-grossmachtplaene-umsetzt-13139437.html> (Stand: 11.04.2022)

Winkler, Heinrich August: Geschichte des Westens. Die Zeit der Gegenwart. München 2015.

Worschech, Susann: Putin kennt die Ukraine nicht. In: Zeit Online, 26.02.2022. Unter: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2022-02/ukraine-kultur-donezk-luhansk> (Stand: 11.04.2022).

Zajac, Justyna: Die Sicherheit Mitteleuropas aus der Perspektive Polens. In: Wegweiser zur Geschichte, Baltikum (Hrsg. von Bernd Lemke unter Mitarbeit von Stefan Maximilian Brenner, Thomas Martinez Perez und Ole Christian Schneider), Paderborn 2018, S. 233-240.

Ukraine-Krieg - Klimakrise – Nachhaltigkeit

Von Ulrich Moesner

Vielleicht werden Sie sich fragen, was hat der Krieg mit der Klimakrise und mit Nachhaltigkeit zu tun? Nun, wie wir sehen werden: sehr viel.

Seit Wochen sehen und lesen wir die schrecklichen Berichte und Bilder von dem Krieg in der Ukraine. Eine Welle des Mitgefühls mit den kämpfenden und leidenden Menschen in der Ukraine geht durch Deutschland und Europa, und wir helfen, so gut es geht: mit Spenden, Hilfsgütern, Medikamenten, Aufnahme von Flüchtlingen, und ja, auch durch Sanktionen und Waffenlieferungen. Es ist uns durch den Krieg aber auch schlagartig bewusst geworden, wie abhängig wir von fossilen Energien sind und von Russland, das unser Hauptlieferant dafür ist.

Noch nicht ganz so ins Bewusstsein gedungen ist manchen von uns die Tatsache, dass diese fossilen Energien eine Art Waffe in einem anderen, stillen Krieg sind, den die Menschheit insgesamt seit Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten, gegen die Stabilität des Klimas führt, womit wir nicht nur unsere eigenen Lebensgrundlagen, sondern auch die der gesamten Natur gefährden. Die Klammer zwischen den beiden Themen ist also unsere große Abhängigkeit von den fossilen Energien. Und Nachhaltigkeit ist ein grundlegendes Prinzip zur Erhaltung der Lebensgrundlagen für Mensch und Natur, sollte uns also anleiten in beiden Krisen. Doch erstmal der Reihe nach ...

Ukraine-Krieg und fossile Energie

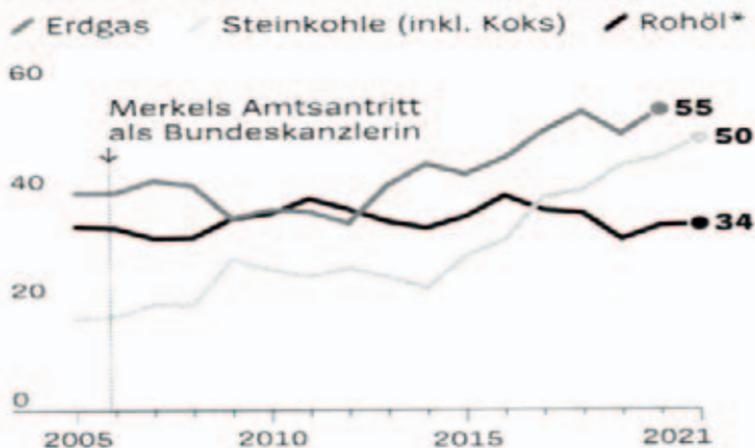
Der Ukraine-Krieg hat uns – mal abgesehen von dem furchtbaren Leiden des ukrainischen Volkes – auch ganz klar vor Augen geführt, wie abhängig wir immer noch von fossilen Energien sind. Die Erfolge, die Erneuerbare in den letzten zehn Jahren bei der Stromerzeugung gefeiert haben (Anstieg auf rund 45 %) verdecken,

dass wir beim gesamten Energiebedarf immer noch zu über **82 %** am Tropf von fossilen Energien hängen. Die Preise für Öl, Benzin, Gas und Strom sind durch den Krieg durch die Decke geschossen und treiben die Inflation. Viele Bürger wissen gar nicht, wie sie das noch bezahlen sollen. Desgleichen wurde uns allen erst jetzt so richtig klar, wie abhängig wir dabei auch von Russland, und damit von Putin, sind: insgesamt zu über **45 %!**

Gerade Deutschland hat sich, wie die nachfolgende Grafik zeigt, in den letzten Jahrzehnten bei den fossilen Energien immer abhängiger gemacht von russischen Energielieferungen:

Wachsende Abhängigkeit

Anteil deutscher Importe aus Russland am jeweiligen Gesamtrohstoffimport, in Prozent



Quelle: Spiegel 9/22 S. 14

Bei Öl **34 %**, bei Kohle **50 %** und bei Erdgas dramatische **55 %!** Und wie die Grafik deutlich zeigt, hat sich diese Abhängigkeit seit 2005 bei Gas und Kohle noch deutlich erhöht: bei Gas von ohnehin schon hohen 40 % auf 55 % und bei Kohle gar von 18 % auf 50 %. Sind da bei Deutschlands Energie-Managern und den zuständigen Politikern alle strategischen Sicherungen durchgebrannt? Hatten die Putin-Versteher in Politik und Wirtschaft die Oberhand? Selbst nach der widerrechtlichen Annexion der Krim (2014) ging die Abhängigkeit weiter steil nach oben und füllte damit Putins Devisenreserven und

seine Kriegskasse. Trotz Protesten von Ukraine und Polen sowie den USA hielt die vorige Bundesregierung auch noch unbeirrt an der Gasleitung Nord Stream 2 fest, die die bisherigen Gaslieferungen über Ukraine und Polen umgehen sollte. Dies hat der neue Wirtschaftsminister Habeck jetzt unter dem Eindruck des Krieges gestoppt. Sein Vorgänger Altmaier hatte weder etwas gegen den Verkauf des größten deutschen Erdgasspeichers an Gazprom noch der größten Öl-Raffinerie an den russischen Ölkonzern Rosneft einzuwenden; dass der Gazprom-Speicher letzten Sommer, anders als sonst üblich, kaum mit Gas gefüllt worden ist, ist offenbar auch niemandem aufgefallen. Kann man so blauäugig sein? Klar, dass sich nun die neue Bundesregierung angesichts dieser dramatischen Abhängigkeit, die sie geerbt hat, mit einem Embargo schwer tut.

Auch die EU ist insgesamt auf russische Energie-Importe stark angewiesen, aber nicht ganz so drastisch wie Deutschland: bei Kohle zwar zu 54 % (aber nur, weil Europa selbst viel Kohle hat), bei Gas zu 40 % und bei Öl nur zu 26 %. Dennoch ist die EU der mit Abstand größte Energieabnehmer Russlands und zahlt dafür **täglich (!) fast 1 Mrd. €** für die Lieferung fossiler Energien, und füllt damit Putins Kriegskasse. Und das Perverse: Durch den Krieg verteuern sich die Energiepreise. Öl um ca. 30 bis 40 %, Gas sogar um 100 bis 200 %!

So finanziert sich der Krieg ganz von allein und **Deutschland als** größter Energiekunde Russlands wird zum **obersten Kriegsfinanzier!** Angesichts der Gräueltaten in Butscha hatte die EU bereits ein Kohle-Embargo ab Mitte des Jahres beschlossen. Dies war allerdings eher ein symbolischer Akt: Denn der Anteil der Kohleimporte macht nur 5 % der Gesamtrechnung aus. Ein ganz anderes Gewicht hat das Öl-Embargo, das die EU am 3. Juni beschlossen hat. Dies betrifft ca. 46 % der EU-Energie-Zahlungen an Russland und ca. die Hälfte von Russlands weltweiten Öl-Exporten. Auch wenn Russland dieses Öl mittelfristig anderweitig verkaufen können, wird dieses Embargo Putin durchaus weh tun und wäre relativ leicht (von Ausnahmen wie Ungarn und Ostdeutschland abgesehen) kurzfristig umsetzbar.

Bei Gas (49 % der Gesamtrechnung) wäre ein Embargo sehr viel schwieriger und wohl frühestens ab 2025 möglich. Es würde zudem insbesondere Deutschland wirtschaftlich wohl mehr treffen als

Russland. Dies wissend kehrt Putin jetzt aktuell den Spieß um und reduziert die Mengen durch die Ostsee-Pipeline auf 40 %. Damit kommt Deutschland, das sich in den letzten 20 Jahren intensiv von russischen Gaslieferungen abhängig gemacht hat, nun in eine echte Gasnotlage: die Preise schießen in die Höhe, die Speicher können bis zum Winter kaum mehr gefüllt werden, erste große Gasversorger wie Uniper rufen bereits nach Staatshilfe. Die Bundesregierung hat bereits die ersten zwei Warnstufen einer Gasnotlage erklärt, die dritte könnte im Winter zu einer staatlichen Zuteilung von Gas durch die Bundesnetzagentur führen. Da man die privaten Heizungen nicht abstellen will, könnte es zu Abschaltungen bei der Industrie kommen, wodurch Branchen wie die Glas-, Chemie- und Lebensmittelindustrie ins Schleudern kommen können und Arbeitsplätze auf dem Spiel stehen. Man rechnet mit einem gesamten Wirtschaftsrückgang von 3 bis 6 %. Das wäre durchaus dramatisch!

Wie kommt man aus dieser Problematik raus? Durch Verbrauchseinsparungen bei privaten und industriellen Nutzern, alternativen Heizsystemen (s.u.), vorübergehender Ersatz von Gaskraftwerken durch (umweltschädlichere) Kohlekraftwerke - und alternativen Gaslieferanten. Da Norwegen kaum beträchtlich mehr liefern kann und die holländischen Gasreserven zur Neige gehen, könnten die russischen Gaslieferungen nur durch Importe verflüssigten Erdgases (**LNG**) aus fernerer Ländern ersetzt werden. Diese machen bei der EU bereits über 20 % des Gesamtbedarfes aus, Deutschland hat bisher nahezu voll auf das billigere Pipeline-Gas aus Russland und Norwegen und in begrenztem Umfang aus den Niederlanden gesetzt. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern wie Frankreich, Spanien, Holland und Belgien hat Deutschland noch nicht mal einen LNG-Terminal, könnte jedoch die Terminals der Nachbarländer mitbenutzen, deren Auslastung derzeit unter 50 % liegt. Zusätzlich plant die Regierung nun schwimmende Terminals und ein oder zwei dauerhafte LNG-Terminals. Als Lieferant könnte etwa Katar in Frage kommen, der weltweit größte LNG-Lieferant, bei dem Habeck schon angeklopft hat. Größere Mengen gäbe es von dort aber (wegen anderweitiger Lieferverpflichtungen) frühestens ab 2024. Früher könnte wohl die USA liefern. In beiden Fällen kommt man jedoch vom Regen in die Traufe. Bezüglich Katar menschenrechtlich, bezüglich USA umweltpolitisch. Zu letzterem später.

Klimakrise und fossile Energie

Und damit gehen wir – zunächst – weg vom Krieg in der Ukraine und hin zu dem längerfristig mindestens so wichtigen Thema Klimakrise. Gerade wurde der 6. Welt-Klima-Bericht des IPCC veröffentlicht. Und dieser detaillierte Bericht liest sich teilweise wie eine apokalyptische Weissagung. Er ist aber keine Weissagung, sondern eine wissenschaftlich fundierte Analyse auf 3.600 Seiten. Er endet mit der dringenden Mahnung: „Jede weitere Verzögerung von konzertierten, vorausschauenden globalen Maßnahmen wird ein kurzes und sich schnell schließendes Zeitfenster verpassen, um eine lebenswerte und nachhaltige Zukunft für alle zu sichern.“ Eindeutig sind es vor allem die fossilen Energien, die die Klimakrise vorantreiben. Trotz des Klimaschutz-Vertrages von Paris aus dem Jahr 2015 steigen die Klimagas-Emissionen Jahr für Jahr weiter an (Ausnahme das Pandemie-Jahr 2020). Aber bereits 2021 gab es wieder ein Allzeit-Hoch der Emissionen; seit 1990 einen Anstieg um 54 %, und die Tendenz zeigt weiter nach oben. Derzeit laufe die Welt auf einen Temperaturanstieg von mindestens 3,2 Grad Celsius bis zum Ende des Jahrhunderts zu, so der Bericht. 1,2 Grad habe man seit Beginn der Industrialisierung bereits heute erreicht. In Paris haben sich die Staaten der Welt auf eine Begrenzung des Temperaturanstiegs auf möglichst 1,5 Grad, maximal aber 2 Grad, geeinigt. Denn darüber sei mit einem veritablen Klima-Kollaps zu rechnen. Bisher reichen die Zusagen der Staaten aber nur für eine Begrenzung von 2,4 Grad, und selbst die würden nicht eingehalten. Es gibt also zwei Lücken: Einmal unzureichende Einsparzusagen der Staaten und zweitens die Nichteinhaltung der Zusagen.

Spätestens ab 2025 müssten die Emissionen endlich zurückgehen; bis 2030 müsse man ein Minus von 43 % im Vergleich zu 2019 erreichen und bis 2050 Klimagas-Neutralität, sonst seien die Ziele nicht mehr zu realisieren. Dabei zähle jedes Zehntel Grad. Bereits heute gibt es Hitzeperioden in Afrika, Süd-Ost-Asien, Australien und selbst schon in Kanada von über 47 Grad Celsius (!!), wo Leben für Mensch und Tier kaum mehr möglich ist. Bei solchen Temperaturen fielen Hummeln und Fledermäuse tot vom Himmel. Dürren und Wasserknappheit breiten sich aus. Wirbelstürme und Hochwasser nehmen zu, selbst in noch gemäßigten Zonen wie im Ahrtal. In Afrika gibt es bereits riesige Ernteauffälle und Hungersnöte. Wir stehen

damit auch vor riesigen Flüchtlingsbewegungen, die um Dimensionen größer sein werden als die jetzigen aus der Ukraine, weil Hunderte Millionen Menschen im Süden Afrikas und Asiens durch die Auswirkungen der Klimakrise in ihren angestammten Regionen keine erträglichen Temperaturen, kein Wasser, keine Lebensmittel und keine Arbeit mehr finden werden. Dazuhin sterben wesentliche Öko-Systeme wie Wälder, Korallenriffe, Tundren oder Moore bereits heute ab, die man aber zur Stabilisierung des Klimas dringend bräuchte. Selbst der Regenwald am Amazonas verliere zunehmend an Widerstandsfähigkeit, von seiner Abholzung durch die Regierung Bolsonaro ganz abgesehen. Durch diese erschreckende Analyse wird sicher klar, dass die Auswirkungen der Klimakrise für die Welt in absehbarer Zeit noch deutlich gravierender sein werden als der Ukraine-Krieg – und der ist schon schlimm genug, vor allem für das ukrainische Volk.

Der wichtigste Schlüssel zur Begrenzung der Klimakrise ist die deutliche und baldmögliche Reduktion der Verwendung von fossilen Energien. Auf ihnen beruht aber seit der Industriellen Revolution vor nunmehr 250 Jahren der wachsende Wohlstand der Welt, und sie sind immer noch der Antriebsmotor des Wirtschaftswachstums, nach dem alle Welt lechzt. Deshalb tun sich alle Staaten, alle Regierungen, alle Volkswirtschaften und letztlich auch alle Verbraucher so schwer mit der Reduktion. Aber der Klimabericht zeigt eindeutig, dass wir die Lebensgrundlagen für Mensch und Natur gefährden, wenn es uns nicht gelingt, in den nächsten drei Jahrzehnten aus den fossilen Energien auszusteigen. Doch wie schaffen wir das, ohne die Volkswirtschaften der Welt und den Wohlstand oder besser die Lebensqualität ihrer Bürger zu gefährden? Hier kann das Prinzip Nachhaltigkeit Orientierung liefern.

Das Prinzip Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit ist ein Handlungsprinzip zur dauerhaften Nutzung von Ressourcen unter Beachtung ihrer Regenerationsfähigkeit. Erfunden wurde es vor über 300 Jahren zunächst für die Forstwirtschaft, wiederentdeckt und erweitert bei der Umwelt- und Entwicklungskonferenz in Rio 1992 und detailliert in der Agenda 2030 im Jahr 2015 mit 17 nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs). Das wichtigste Ziel der Nachhaltigkeit ist die Erhaltung der Lebensgrundlagen. Dabei

hat sie eine **ökologische** (Erhaltung der Biosphäre), eine **soziale** (Erhaltung der menschlichen Gesellschaft/en) und eine **ökonomische** Dimension (Erhaltung der Volkswirtschaft/en). Nachhaltigkeit zielt immer auch auf die Erhaltung von Freiheitsgraden für die Zukunft. Einer ihrer wesentlichen Aspekte ist die „**Generationengerechtigkeit**“, die fordert, dass die heutige Ressourcennutzung nicht zulasten künftiger Generationen gehen darf. Ein Aspekt, der heute sträflich vernachlässigt wird.

Was können wir nun für beide Krisen aus dem Prinzip Nachhaltigkeit lernen? Eindeutig ist die drastische Reduzierung der Abhängigkeit von fossilen Energien für beide Krisen ein wesentlicher Schlüssel. Für die Klimakrise ist der baldmöglichste Ausstieg aus den fossilen Energien, wie dargelegt, ohnehin das Gebot der Stunde. Die Instrumente hierzu sind Ersatz durch Erneuerbare, so schnell wie möglich, sowie Einspartechnologien und -vorgaben aller Art. Im Ukraine-Krieg reduziert dies die Zahlungen an den Aggressor Russland und erlaubt Sanktionen, zumindest bei Kohle und Öl, wodurch die Beendigung des Krieges beschleunigt werden könnte. Die Reduktion der Abhängigkeit vom Energielieferanten Russland durch alternative Lieferanten erhöht auch die ökonomische Nachhaltigkeit, weil unsere Volkswirtschaften dadurch stabiler und zudem die Politik unabhängiger wird. Wie man jetzt sieht, haben wir uns durch die hohe Abhängigkeit ohne Not aller politischer Freiheitsgrade beraubt.

Nicht nachhaltig ist jedoch der Ersatz des Lieferanten Russland durch alternative Lieferanten, wenn man sich hierdurch längerfristig an fossile Energie binden müsste, z.B. durch langfristige Lieferverträge oder langfristige Bestandsgarantien für LNG-Terminals, die sich unter einem Betrieb von 20 bis 30 Jahren nicht rechnen. Bis 2045 spätestens müssen wir aber klimaneutral sein. Dies wäre allenfalls akzeptabel, wenn die Terminals später auch für den Import von verflüssigtem Wasserstoff benutzbar wären. LNG-Gas aus USA ist das genaue Gegenteil von Nachhaltigkeit, weil es sich dabei um verflüssigtes Fracking Gas handelt, dessen Fördertechnologie extrem umweltschädlich ist. Rechnet man noch den Energieaufwand für die Verflüssigung und den Transport über den Atlantik mit umweltbelastenden Frachtern hinzu, landet man nach Aussage von Experten bei einer schlechteren Klima-Bilanz als bei Kohle!

Was wir unter Nachhaltigkeits-Gesichtspunkten dringend brauchen, sind mehrere 180-Grad-Wenden: bei Stromerzeugung, bei der Mobilität und beim Umgang mit Wärme. Hier ist das sog. „Osterpaket“ von Minister Habeck zum beschleunigten Ausbau der erneuerbaren **Stromerzeugung auf 80 %** (bisher ca. **42 %**) bis 2030 endlich ein Durchbruch – nach 16 Jahren verschlafener Energiewende der Vorgängerregierung. Dies wird die Abhängigkeit von fossilen Energien deutlich reduzieren. Die Akzeptanz dafür wird sich durch den Ukrainekrieg und durch die dramatisch gestiegenen Preise für Öl und Gas deutlich erhöhen. Glücklicherweise sind auch Solar- und Windstrom mittlerweile kostengünstiger als der aus Kohle- oder Gaskraftwerken, was sich jetzt durch die gestiegenen Preise durch den Ukraine-Konflikt noch verstärkt. Leider wird sich durch den Krieg der Ausstieg aus der Kohle verzögern, weil der auch über klimafreundlichere Gaskraftwerke hätte ablaufen sollen, die nun aber durch die Gasknappheit und die explodierenden Gaspreise obsolet geworden sind.

Ähnliche Pakete braucht es dann aber auch für Mobilität und Wärme. Bei **Mobilität**, wo es die letzten 30 Jahre noch gar keine Emissionsreduzierung gab und die Abhängigkeit von Fossilen immer noch bei über **96 %** liegt, bedeutet dies einen rasanten Umstieg auf Elektrofahrzeuge, der durch die dramatischen Preisanstiege für Benzin und Diesel und den aktuellen Beschluss der EU für das Aus von Verbrennungsmotoren ab 2035 noch verstärkt wird. Dieser Umstieg sollte aber nicht wie derzeit vorwiegend auf große, schwere und leistungsstarke Typen (SUVs) erfolgen, denn das ist wegen deren hohem Bedarf an Strom und Batterien kontraproduktiv. Nachhaltig wären hier kleinere, leichtere und verbrauchsgünstigere PKWs und der verstärkte Umstieg auf Bahn, öffentlichen Nahverkehr und das Fahrrad. Hierzu muss die Politik die Rahmenbedingungen grundlegend ändern, inklusive Tempolimit, Abschaffung von Dienstwagen- und Dieselpprivileg und auch der aufs Auto bezogenen Pendlerpauschale. Bahnverbindungen und Radwege müssen ausgebaut werden. Wird hier der neue Verkehrsminister Wissing endlich die Zeichen der Zeit erkennen, die seine CSU-Vorgänger jahrzehntelang ignoriert hatten?

Die **Wärmewende** ist wohl die langwierigste. Bei Neubauten könnte man den Standard relativ schnell auf Null-Energiehäuser anheben,

die es heute schon gibt. Aber in den bestehenden rund 40 Millionen Wohnungen wird bei über **80 %** mit Gas oder Öl geheizt. Diese fossilen Heizsysteme müssen baldmöglichst durch Wärmepumpen, Geothermie, Fernwärme, Hackschnitzel oder Solarpaneele ersetzt und zudem auch meist durch geeignete Wärmedämmungen ergänzt werden. Auch die Prozesswärme in der Industrie ist noch zu über **85 %** an Gas oder Kohle gebunden; bei manchen Produkten, insbesondere in der Chemie, wird Gas auch als Ausgangsstoff gebraucht. Abhilfe könnte hier auf Dauer wohl nur grüner Wasserstoff bringen, doch das wird dauern und wird neue Abhängigkeiten vom Ausland schaffen. Wie man leider sieht, wirken die Strategien, die man aus Nachhaltigkeitsgründen dringend für die Klimakrise benötigt, erst mittelfristig und taugen nur teilweise für kurzfristige kriegsbedingte Aktionen. Andererseits kann der Preisanstieg durch den Krieg, die Gasknappheit und das Erkennen der Abhängigkeiten diesen Strategien einen Schub verleihen. Aus Gründen der sozialen Nachhaltigkeit braucht es dabei für die unteren Einkommenschichten (und nur für diese) einen finanziellen Ausgleich.

Die SGD's der UN und das Geld für Aufrüstung

Es gibt auch noch weitere Nachhaltigkeitsaspekte, die neben dem unermesslichen Leid der ukrainischen Bevölkerung dringend für ein baldiges Ende des Ukraine-Krieges sprechen. Schaut man sich die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der Welt (SDGs) an, die 2015 von 193 Staaten (inklusive Russland) unterschrieben wurden, dann springen hier zunächst die Ziele 1 und 2 ins Auge: Vermeidung von Armut und Hunger. Die Ukraine ist eine wesentliche Kornkammer für die Welt, insbesondere auch für Afrika. Durch den Krieg wird Getreide knapp und die Preise werden unerschwinglich, gerade für die Ärmsten der Welt. Die Klima- und Umweltziele (13 – 15) wurden bereits ausführlich diskutiert. Völlig übersehen wurde bislang in der Nachhaltigkeitsdiskussion das Ziel 16: Frieden, internationale Gerechtigkeit und starke internationale Institutionen. Dieses Ziel, das auch Russland unterschrieben hat, wird im Krieg völlig ignoriert. Putin streitet der Ukraine das Recht auf Selbständigkeit ab. Der Krieg und die dadurch ausgelöste Aufrüstung binden Ressourcen, die dringend für die obigen Ziele benötigt würden.

In Deutschland werden 100 Mrd. für die Aufrüstung locker bewilligt (ohne Parlament); dabei übersteigt der Wehretat Europas den russischen bereits jetzt um das Vierfache! (vgl. Statista 2022) Die Bundeswehr ist nicht kaputtgespart, sondern kann nicht mit Geld umgehen; und Europa leistet sich 28 (!) weitgehend unterschiedliche Militärsysteme. Daneben wurde auch wieder offenkundig, wie wenig die UNO zum Weltfrieden beitragen kann, weil sie im Sicherheitsrat immer noch durch die Veto-Rechte der Großmächte blockiert ist, selbst wenn diese Kriegsparteien sind. Hier wären dringend Reformen nötig.

Fazit:

Es gibt viele Gemeinsamkeiten bei den Problemen des Ukraine-Krieges und der Klimakrise: Insbesondere der beschleunigte Ausstieg aus den fossilen Energien hilft bei beiden und der Preisanstieg durch den Krieg wird ihn deutlich beschleunigen. Aber es gibt durchaus auch deutliche Unterschiede: So wären manche Maßnahmen zwar aus Gründen des Krieges opportun, würden aber die Klimakrise verstärken. Es ist zu hoffen, dass die Politik bei der Behandlung der Ukraine-Krise die Aspekte der Klimakrise nicht ganz aus dem Auge verliert. Das Prinzip Nachhaltigkeit kann ihr dabei eine gute Orientierung liefern.

Nikolaus

Von Anton Burkhart

Am 6. Dezember letzten Jahres wäre mein Onkel Nikolaus 101 Jahre alt geworden.

Er war der ganze Stolz meiner Großeltern und 16 Jahre vor meiner Mutter als erster Sohn geboren. Einfach waren die Verhältnisse Zuhause, eine Kuh ein paar Ziegen, Schafe und Hühner.

Mein Großvater war Waldarbeiter, sechs Tage die Woche im Wald, Sonntag in der Kirche und manchmal zum Kartenspielen, das hat ihm so gefallen. Meine Großmutter hat sich um ihre Kinder und unter der Woche auch um viele andere gekümmert, das Haus, Tiere, Arbeit auf dem Feld.

Ein Lustiger war er, der Nikolaus, auch Waldarbeiter, jung, schneidig ... beliebt bei den Mädchen.

Zufrieden waren sie, alle.

Am 9.7.1942 wurde er beim Sturmangriff auf Donezk verwundet, am 14.10.1942 ist er im Lazarett verstorben.

Hinterlassen hat er ein Album mit schrecklichen Bildern aus der Ukraine.

Gefallen für Volk und Vaterland, Danke.

Er wollte nicht fallen, er wollte niemand überfallen.

Er wollte nur leben, wie jeder 21-Jährige. In Frieden.

Wir haben ein älteres Ehepaar aufgenommen

Von Katharina und Michael Kolbeck

Morgens am 24. Februar ist es überall in den Nachrichten: Russland überfällt die Ukraine. Jeden Tag neue Berichte und Bilder von der Zerstörung. Nicht nur von militärischen Zielen, sondern auch von Wohnhäusern, Schulen und Krankenhäusern. Die Menschen sind gezwungen zu fliehen, um ihr Leben zu retten und dies oft überstürzt. Sie landen zunächst in den Nachbarländern wie Polen oder der Slowakei. Nach und nach kommen aber auch Menschen vermehrt nach Deutschland und suchen Schutz. Zunächst vor allem nach Berlin, aber nach und nach auch zunehmend in andere Städte. In München schafft die Stadt München mit Hochdruck Notunterkünfte. Die Kapazitäten reichen jedoch für die Anzahl der Ankommenden Anfang März nicht aus.

Online liest man von Chaos und vom Engagement von Privatpersonen oder Verbänden, die versuchen die sich ergebenden Probleme pragmatisch zu lösen. So auch der Verein Münchner Freiwillige – Wir helfen e.V., den wir bereits aus der ersten Corona Welle kannten. Sie starten mit der Vermittlung zwischen Menschen, die eine Unterkunft benötigen und denen die eine anbieten wollen. Mein Mann und ich diskutieren über die Möglichkeit zu helfen. Wir entscheiden uns, auch aufgrund der Flucht meiner Großeltern mütterlicherseits, unser Gäste-/Arbeitszimmer zu räumen und so jemandem eine Bleibe zu ermöglichen. Wir dachten wir bekommen aufgrund der Größe des Zimmers eine Mutter mit einem oder zwei Kindern vermittelt, aber es kommt ganz anders. Am 10. März bekomme ich während der Arbeit einen Anruf. Hier wäre ein älteres Ehepaar, dass sie schon länger versuchen zu vermitteln. Nach kurzem Austausch mit meinem Mann sagen wir zu. Nachdem ich mit meiner Arbeit fertig bin, hole ich die beiden in der Innenstadt ab. Vor dem Gebäude steht immer noch eine lange Schlange an Menschen,

die darauf warten, einen Schlafplatz vermittelt zu bekommen. Das Gefühl das Richtige zu machen verstärkt sich.

Wir werden einander durch eine Dolmetscherin vorgestellt: Nataliia und Ibrahim aus Charkiw. Nachdem sie ihre SIM-Karten erhalten haben, geht es mit dem ÖPVN in unsere Wohnung. Die Kommunikation ist anfangs etwas holprig und schwierig. Lediglich sie spricht ein wenig Englisch. In den kommenden Tagen lernen wir einander besser kennen und wir verstehen uns gut. Die Kommunikation erfolgt vor allem über verschiedene Online-Übersetzungstools. Mit jedem Tag und jeder Woche entwickelt sich mehr ein Alltag. Abends essen wir normalerweise, was die beiden in großen Mengen gekocht haben. Aber auch andere Haushaltsaufgaben werden uns einfach abgenommen.

Wir reden über den Krieg und die Angst um ihren in der Ukraine zurückgeblieben Sohn, der in Charkiw Polizist ist. Einen Abend suchen wir online nach einer Möglichkeit eine schussichere Weste und einen Helm für ihn zu organisieren. Aber auch über viele schöne Dinge wird geredet, damit der Kriegt zumindest für einen Augenblick nicht präsent ist. So erfahren wir, dass sie von der Schwarzmeerküste und er ursprünglich aus Azerbaidshan stammt. In Charkiw haben sie sich während des Studiums in den 1980iger Jahren kennengelernt. Wir unterstützen sie bei Formalitäten wie Amtsgängen (Melden, Beantragung einer Aufenthaltserlaubnis, etc.) und bei der Suche nach einem Deutschkurs. Wir wissen im Moment nicht wie lange die beiden bei uns bleiben. Aber solange es für uns möglich ist und sie nicht zurückkehren können, haben sie einen Platz bei uns.

Zeitenwende - und Waffenlieferung, mein Erleben im Bundestag

Von Max Straubinger, MdB

Seit dem 24. Februar herrscht in Europa wieder ein offener Krieg. 77 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg versucht Russland, mit militärischen Mitteln völkerrechtswidrig die vertraglich anerkannten Grenzen der Ukraine zu verändern. Ziel des Kremls ist, die Ukraine entweder als Vasallenstaat mit genehmer Regierung zu lenken oder sie sich ganz als Teilrepublik Russlands einzuverleiben. Nach der Landnahme Putins in Tschetschenien, in Ossetien und Abchasien, in Transnistrien und der Krim ist es ein weiterer Versuch, die alte Sowjetunion wiederherzustellen. Vergangene Aussagen Putins, überall wo Russen leben sei Russland oder Putin persönlich für sie zuständig, gewinnen eine noch stärkere Bedeutung und sind als Kampfansage an die Europäische Union zu verstehen. Deshalb gilt der Ukraine in ihrem Kampf für ihre eigene Staatlichkeit, für ihre eigene freiheitliche Gesellschaftsordnung, die Putin offensichtlich als Bedrohung empfindet und für ihre kulturelle Identität unsere uneingeschränkte Solidarität.

Mit einer beispiellosen Propaganda- und Desinformationskampagne hat Putin die russische Invasion jahrelang vorbereitet. Mit hanebüchenen Begründungen und völlig geschichtsvergessenen Lügen versucht er, seinen Krieg gegenüber seiner eigenen Bevölkerung und auch gegenüber dem Rest der Welt zu rechtfertigen. Das ist erst jüngst mit seiner Rede zum Gedenktag des Sieges über den Nationalsozialismus wieder deutlich geworden. Weite Teile der russischen Bevölkerung werden von ihrer eigenen Regierung seit Jahren mit Falschinformationen überzogen, eine freie Meinungs- und Medienlandschaft gibt es in Russland nicht mehr. Auch die westlichen Gesellschaften sind längst zur Zielscheibe der russischen Propaganda geworden, selbst Wahlen versucht Putin zu beeinflussen. Die sozialen Medien und das Internet spielen dabei eine wichtige Rolle.

Mit dem Einmarsch der russischen Truppen in die Ukraine ist wahrlich eine Zeitenwende eingetreten, wie es der Bundeskanzler treffend zum Ausdruck brachte. Eine Zeitenwende für unser Land, für Europa, ja für die ganze Welt. Vertrauen, das höchste Gut in der Politik, das über 70 Jahre in vielen Verhandlungen und durch Verstärkung von Beziehungen über handelspolitischen, militärischen und kulturellen Austausch mit Russland entstanden ist, wurde mit einem Federstrich zerstört. Der Glaube, dass es ob des Infernos zweier Weltkriege zumindest in Europa keine Kriege mehr geben wird, muss mittlerweile als Irrtum betrachtet werden. Frieden und Freiheit werden von Putin mit Füßen getreten. Die Betroffenheit war uns Abgeordneten von den Gesichtern abzulesen. Es herrscht Verständnislosigkeit, der Krieg und das Leid der ukrainischen Bevölkerung sind unfassbar, die Bilder toter Zivilisten und Soldaten haben sich in unsere Köpfe eingebrannt. Wir müssen erkennen, dass die vergangene Politik der Entspannung hilflos in unseren Händen zerrinnt. All das wird uns bei der Regierungserklärung des Bundeskanzlers bewusst. Die Dramatik wird für mich besonders spürbar, da diese die erste Regierungserklärung seit 27 Jahren meiner Zugehörigkeit zum Bundestag war, die an einem Sonntag stattfand.

Was ist zu tun?

Aus der geschichtlichen Erfahrung wissen wir, dass man einem Aggressor frühzeitig entgegen treten muss. Die eingangs beschriebene Entwicklung zeigt, dass unsere Reaktion zu spät kommt, der Krieg ist bereits in Gange. Sie kommt aber besser jetzt als nie. Deshalb ist es richtig, dass die Europäische Union, die Nato und die einzelnen europäischen Länder die Ukraine mit allen wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Mitteln in ihrem Freiheitskampf unterstützen. Für Deutschland ist es wichtig, die Entscheidungen gemeinsam mit den europäischen Partnern und den USA zu suchen und zu finden. Wir wollen und sollen nicht aktive Kriegspartei werden, um ein nicht noch größeres Inferno auszulösen oder zu riskieren. Trotzdem haben wir das nicht in unserer Hand, wie manche Provokationen Russlands zeigen, zum Beispiel das Eindringen von Militärjets in fremde Lufträume oder die ständigen Hinweise auf Atomwaffen, die zum Einsatz kommen könnten. Aber das darf uns nicht in Angst versetzen. Die militärische Unterstützung ist wichtig und richtig. Dabei sollten wir uns nicht in eine Einteilung

von defensiven oder schweren Waffen begeben. Waffen sind eben Waffen. Da die Ukraine für eine freiheitliche Gesellschaftsordnung steht und kämpft, gilt unsere uneingeschränkte Solidarität diesem Land.

Dazu gehören auch die wirtschaftlichen Sanktionen gegen Einzelpersonen der russischen Nomenklatura und gegen den russischen Staat selbst. Europa und besonders Deutschland haben in der Vergangenheit ihren Energiebedarf in Form von Erdöl, Gas und Kohle zu einem hohen Anteil von Russland bezogen. Dies gilt es jetzt in relativ kurzen Zeiträumen umzubauen. Kohle und Erdöl kann man sicherlich in überschaubarer Zeit durch andere Lieferanten ersetzen, das leitungsgebundene Gas, besonders in der Gewinnung für Prozesswärme in der Industrie, eben nicht. Deshalb plädiere ich, auch gegen moralische Bedenken, für den Bezug von Gas weiterhin aus Russland, da unsere Industrie nicht so schnell auf andere Energieträger wie Strom umstellen kann. Von Deutschland wird als bevölkerungsstärkstes Land der EU Führungsverantwortung abverlangt. Dies gründet vor allem auf unserer wirtschaftlichen Potenz. Es wäre deshalb niemandem geholfen, auch nicht den Ukrainern, wenn wir durch einseitigen Boykott von Energielieferungen aus Russland unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit abrupt zu sehr schwächen würden. Auch die Ukraine kann daran kein Interesse haben. Die Regierung und das Parlament muss deshalb die Energieabhängigkeit von Russland schnellstmöglich beenden. Dazu ist ein beschleunigter Ausbau der erneuerbaren Energien wie Photovoltaik und Wind, die Erschließung eigener Energievorkommen, die verstärkte Nutzung von Geothermie und die Nutzung der Biomasse nötig, aber auch die Betriebszeiten der verbliebenen Atomkraftwerke in Deutschland müssen übergangsweise verlängert werden.

Kriege lösen eine gewaltige humanitäre Katastrophe aus. Flucht, Vertreibung und Vergewaltigungen sind die schrecklichen Fratzen des Krieges. Der deutsche Staat und besonders die Zivilgesellschaft, unsere Bürgerinnen und Bürger, sind bereit, mit Geld- und Sachspenden den geschundenen Menschen in der Ukraine zu helfen. Die geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainer, die nach Deutschland kommen, finden großartige Unterstützung durch die Bürger in meiner Heimat. In meinem Wohnort in Hainersdorf sind

46 Personen, hauptsächlich Frauen mit Kindern, kurzzeitig untergebracht worden. Meine Frau hat mit dem Pfarrer, einem polnischen Staatsbürger, und mit dem Bürgermeister für tagtägliche Unterstützung gesorgt. Am ersten Wochenende wurde eine Friedenswallfahrt zum Kirchlein St. Antoni organisiert. Die Beteiligung der örtlichen Bevölkerung und der Flüchtlinge am gemeinsamen Gottesdienst war sehr bewegend. Mich persönlich beeindruckt, dass dem Landkreis aus der Bürgerschaft über 1000 Unterbringungsmöglichkeiten für Flüchtlinge angeboten wurden und mittlerweile sind alle 682 Flüchtlinge, die im Landkreis gemeldet sind, in privaten Unterkünften untergebracht. Ich bin sehr dankbar für die Solidarität meiner Mitbürger für die Flüchtlinge, aber auch für die sonstigen Unterstützungsleistungen. Auf lange Sicht hoffe ich, dass unsere umfangreichen Maßnahmen und Entscheidungen von Bundesregierung und Parlament dazu beitragen, den mörderischen Krieg von Putin zu beenden um den Menschen wieder eine Zukunft in Freiheit und Selbstbestimmung zu ermöglichen.

Emotionale Betroffenheit schafft Frieden

Von Marlen Gabriele Arnold

Ich erinnere mich noch gut, als ich in der achten Klasse mit meiner Schulklasse das KZ Sachsenhausen besuchte. Die Eindrücke vor Ort im KZ hatten mir enorm zugesetzt. Ich war mehr als nur betroffen – ich war entsetzt, schockiert, erschlagen, erschreckt, überwältigt, erschöpft, bestürzt, beklommen, erschüttert, erstarrt, todtraurig, verzweifelt, ängstlich, wütend und zornig. Das Ausmaß der Gewalt, der Brutalität, der Gleichgültigkeit, der strategischen Kälte und Emotionslosigkeit sowie des Hasses und der verdrehten Gesinnungen hat mich gelähmt. Meine Gefühle und Gedanken drehten chaotische Pirouetten, mir flossen Tränen über das Gesicht, das Laufen fiel mir schwer und ich konnte mir ab einem gewissen Maße die Bilder und Filme nicht mehr anschauen – es hätte mich innerlich zerrissen. Die Frage, die mir damals in den Kopf kam – und die auch heute noch aktuell ist: Wie können Menschen DAS Menschen antun?

Damals im KZ Sachsenhausen sah ich mich in den Baracken, ich stand auf den Plätzen Jahrzehnte zurückgesetzt - frierend, hungernd; ich sah kranke, verzweifelte Menschen; Ohnmacht, innerlichen Rückzug, Machtmissbrauch... Das empathische Hineinversetzen und Bilder haben große Wirkmacht. Als ich im März 2022 die Bilder aus der Ukraine sah, von Menschen, die in Kellern, Luftschutzbunkern und U-Bahn-Höfen kauern mit Babys, Kleinkindern, Hunden, Katzen und anderen Tieren auf ihr Überleben hoffend, saß ich wieder mit da. Ich stellte mir vor, was es heißt, tagelang in dieser Situation zu verharren; das Essen geht aus – ich könnte meinen Hund oder meine Katze nicht mehr füttern, und ich kann den Tieren nicht erklären, warum sie kein Futter mehr bekommen. Ich sah mich vor meinem inneren Auge vor Entscheidungen gestellt, die ich nie hätte treffen wollen – für die es in Friedenszeiten auch je gar keinen Grund gab. Ich war so verzweifelt, traurig und ohnmächtig, weil diese Menschen genau das

durchlebten. Zugleich wurde meine eigene Handlungsosohnmacht offenbar. Ja, ich half und helfe den Menschen, die zu uns kamen und kommen – aus der Ukraine, aus Syrien, der Welt; ich half und helfe mit Kleidung, Möbeln, Gegenständen des täglichen Bedarfes, Geld, Gesprächen, Miteinander hier in Deutschland. Doch die große Handlungsosohnmacht bleibt; den Krieg konnte und kann ich nicht stoppen. Der Wunsch nach Frieden und intelligenten, konstruktiven Miteinander – auch im Kontext von Differenzen und Verschiedenheit oder Diversität – ist immer da, unabhängig, ob es sich um Krieg in der Ukraine, in Syrien handelt, um Gewalt und Unterdrückung in Afghanistan, Kindesentführungen, Kindersoldaten und Bürgerkrieg in Afrika oder um systematische Demütigungen und Vergewaltigungen in Krisenregionen.

Der Krieg in der Ukraine ist gerade präsent – auch, weil er so nah ist. Doch Nähe allein ist es nicht, die mich betroffen macht – es ist die Gewalt an sich. Während des Syrienkrieges arbeitete einige Zeit ein geflüchteter syrischer junger Mann als studentischer Mitarbeiter bei uns. Mit ihm unterhielt ich mich oft und lange – über den Krieg, den Verlust, die Trauer, die Verzweiflung und die Veränderungen in seinem Land. Er hatte seinen Vater und weitere Angehörige im Krieg verloren. Der Schmerz begleitete ihn Tag und Nacht – das konnte ich in seinem Gesicht sehen, auch, wenn seine Augen ab und zu lachten. Hier kam wieder eine zentrale Frage auf, warum müssen sich JUNGE Menschen mit diesem Schmerz auseinandersetzen. Das Leben ist von Schmerz begleitet, doch müssen gewaltsamer Tod, vorsätzliche menschengemachte Zerstörung, Entwurzelung und all die Kriegsfolgen dazu gehören? Ist Krieg denn nicht eigentlich in unserer aktuellen Zeit aus dem Rahmen gefallen? Er ist es nicht, doch er sollte es. Vor allem vor dem Hintergrund, dass die Menschheit gravierende globale Probleme lösen muss, wie die Klimaerhitzung und den Stopp des Artensterbens etc. Eigentlich muss die Weltgemeinschaft kreativ-konstruktiv zusammenarbeiten. Eigentlich. Wir befinden uns in einer Welt voller Paradoxien und Dilemmata; in einer Welt, in der zahlreiche Aktivitäten parallel laufen und sich in Teilen sogar wechselseitig aufheben – zum Beispiel Klimaschutz- und Biodiversitätsaktivitäten und Kriegsaktivitäten wie Bomben, Panzer, Raketen etc. Manchmal frage ich mich, was würden Aliens über uns denken, wenn sie uns aus dem Weltall beobachteten.

Geistes- und Werthaltung

Frieden ist eine Geistes- und Werthaltung. Gewalt und Eskalation ebenso. Gewalt löst keine Konflikte. Gewalt mag kurzfristig Resultate bringen, Bedürfnisse zeitweilig befriedigen und Interessen für kurze Zeit durchsetzen – und stellt zugleich keine tragfähige Konfliktlösungsstrategie dar. Das hat auch Marshall B. Rosenberg in seinem Klassiker *Gewaltfreie Kommunikation. Aufrichtig und einfühlsam miteinander kommunizieren* noch einmal auf den Punkt gebracht. Wir Menschen halten diese Fähigkeit in der Hand (vielmehr im Kopf). Es ist an uns, Frieden zu stiften und Gewalt sowie Krieg zu vermeiden. Dass das geht, zeigen buddhistische (McConnell, 2019) und konfuzianische Weisheiten, das lehrt das Praktizieren von Meditationstechniken, das weist die moderne Gehirnforschung auf. Liebevolle, friedfertige Umfeldbedingungen ermöglichen und bedingen Frieden; Hass schürt Hass. McConnell (2019, S. 6) weist darauf hin, dass Frieden und Konflikt nicht voneinander getrennte verschiedene Zustände sind, sondern sehr eng miteinander verwobene Prozesse. Auch wenn jede und jeder das Potential zum Töten in sich trägt, können wir uns dafür entscheiden, in Frieden miteinander zu leben – fortwährend und immer wieder aufs Neue. Die Zeit des notwendigen geopolitischen Tötens ist schon lange vorbei. Es gibt ausreichend Ressourcen. Wenn Interessensunterschiede oder Konflikte eskalieren, sind wir Menschen nicht bereit für intelligente Lösungen, friedfertiges Miteinander und weise Interaktionen sowie Verteilungen, die sinnloses Töten verhindern. Wir verbleiben in unserer fixen Idee verhaftet, ohne alternative Optionen in unseren Möglichkeitenraum zu holen. Dann halten wir es für legitim, Macht anzuwenden. Max Weber (1985, S. 28) verstand unter Macht die Möglichkeit, „den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“. Macht als solches ist erst einmal wertneutral und hängt von den Werten und auch den Konsequenzen ab, ob diese Macht negativ oder positiv konnotiert ist. Schwieriger wird die Überlappung von Macht und Gewalt. Gewalt umfasst physische und/oder geistige Aktivitäten oder Unterlassungen mit dem Ziel, Lebewesen, Dinge oder Natur in ihrer jeweiligen Entität, Integrität und Identität zu verletzen, zu schwächen oder zu beeinträchtigen (Christ und Gudehus, 2013, S. 1-16). Das geht mit der Ausübung von Macht einher.

Rechtsstaatlichkeit stärkt Frieden und Nachhaltigkeit

In unserer Werthaltigkeit sind wir Menschen alle gleich. Jeder Mensch ist einzigartig. Die Würde des Menschen ist unantastbar (Artikel 1 Grundgesetz). Die Charta der Vereinten Nationen und ihre vielfältigen Instrumente, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit zu schützen, sind wertvolle neuzeitliche Strukturen und Institutionen. Sie zeigen einen nachhaltigen Weg auf, welchen die Menschheit gehen kann. Die Rechtsstaatlichkeit stärkt Frieden und Nachhaltigkeit, indem der klare Bezug auf gesetzliche Rahmen und auf Regeln für staatliche Handlungen gelegt wird und so Diskriminierung, staatliche Willkür oder Machtmissbrauch sowie Menschenrechtsverletzungen vorgebeugt werden. Die interne und externe Souveränität postuliert im Völkerrecht die Unabhängigkeit und Gleichheit aller Staaten. In Artikel 2 der Charta der Vereinten Nationen (UN-Charta) sind das generelle Gewalt- und Interventionsverbot festgehalten: "(4) Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt."¹ Der Einsatz von Waffen, die Zerstörung von Wohnraum, Exekutionen und Vergewaltigungen sind eindeutige Gewaltanwendungen, die klar Artikel 2(4) verletzen.

Das Verbrechen des Völkermords, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und das Verbrechen der Aggression (Artikel 5(1)) sind seit 1998 im Römischen Statut des Internationalen Strafgerichtshofs festgeschrieben. Auch wenn in Artikel 8 – Kriegsverbrechen (2) b) iv) Umweltschäden erwähnt werden („langfristige und schwere Schäden an der natürlichen Umwelt verursachen wird“²), wird die Aufnahme des Ökozids ins Römische Statut heiß diskutiert. Als Ökozid sollen "rechtswidrige oder willkürliche Handlungen, die mit dem Wissen begangen werden, dass dadurch eine erhebliche Wahrscheinlichkeit schwerer und entweder weitreichender oder langfristiger Schäden für die Umwelt besteht"³, verstanden

¹ <https://unric.org/de/wp-content/uploads/sites/4/2020/01/charta-1.pdf>.

² <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/203446/c09be147948d4140dd53a917c2544fa6/roemischesstatut-data.pdf>.

³ <https://static1.squarespace.com/static/5ca2608ab914493c64ef1f6d/t/60d1e6e604fae2201d03407f/1624368879048/SE+Foundation+Commentary+and+core+text+rev+6.pdf>.

werden. Der Eigenwert der Natur bekäme dann eine stärkere Stellung – auch in Kriegsdimensionen. Der Schaden an Natur und Ökosystemdienstleistungen durch den Krieg in der Ukraine ist immens – Zerstörung fruchtbarer Bodens, Wasserverseuchung, Zerstörung von Biodiversität und von den Treibhausgasen der Kriegsmaschinerie einmal ganz abgesehen. Auch hier frage ich mich: Wie können wir Menschen der Natur – und damit de facto unserer eigenen Lebensgrundlage – so etwas antun? Die Vernichtung der landwirtschaftlichen Flächen hat nicht nur Auswirkungen auf die Versorgung des eigenen Landes, sondern auch auf die notwendige Versorgung von Ländern, die auf die Lebensmitteleinfuhren angewiesen sind, zum Beispiel Länder in Afrika. Die dadurch bedingten Hungersnöte, also Folgewirkungen der direkten, unmittelbaren sowie mittelbaren und zeitlich verzögerten Schäden, sollten ebenso ins Strafmaß einbezogen werden. Das Nachhaltigkeitsziel 16 (SDG 16) Frieden ist ein integraler Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung bzw. der Agenda 2030.

Kognitives UND emotionales Mitgefühl verändert das Denken und Handeln

Meine Betroffenheit im KZ Sachsenhausen ist nicht einzigartig. Als ich jüngst dazu mit meiner Mutter in Austausch ging, erzählte sie mir von den Jugendlichen, mit denen sie als Lehrerin die Konzentrationslager damals besuchte. In Erinnerung ist ihr geblieben, dass lebendige, freche Jugendliche, die um keinen Spruch verlegen waren, während des Besuches ganz ruhig und in sich gekehrt wurden. Auch Tage und Monate danach war die Wirkung des hautnahen Erlebens des Konzentrationslagers mit all seiner Brutalität und des menschenverachtenden Alltags auf die Schülerinnen und Schüler spürbar und sichtbar. Sie waren deutlich ruhiger, in sich gekehrter, fragten viel, wollten viel über das Unmenschliche, die Zeit und das Unfassbare wissen.

Betroffenheit sowie kognitives UND emotionales Mitgefühl können Perspektiven neu öffnen, können Fragen aufwerfen, stoßen Wissensdurst an und rütteln am Wertesystem. Emotionale Betroffenheit kann Gedanken und Werte neu sortieren und uns zu mitfühlenderen Menschen machen. Betroffenheit schafft Frieden. Betroffenheit stärkt auch Nachhaltigkeit. So plakativ, wie die Aussa-

gen sind ‚Friedenspolitik ist Nachhaltigkeitspolitik – Nachhaltigkeitspolitik ist Friedenspolitik‘, so einfach sind diese auch. So komplex Nachhaltigkeit und das Engagement sowie die Herstellung und Aufrechterhaltung von Frieden sind, so einfach sind die Zusammenhänge zwischen beiden. Auch Nachhaltigkeit wird von Betroffenheit bestärkt. Das zeigte ein Experiment im Rahmen des Fashion Revolution Day 2015 sehr wirkungsvoll. Mitten in Berlin wurde ein Automat aufgestellt, der den Kauf von T-Shirts für 2 Euro ermöglichte. Wollten Käuferinnen und Käufer dieses 2-Euro-T-Shirt erhalten, mussten sie sich jedoch zunächst ein Video über die tatsächlichen – zumeist menschenunwürdigen und umweltschädlichen – Produktionsbedingungen ansehen. Danach konnten sie erneut entscheiden, ob sie das T-Shirt kaufen oder das Geld der Fashion-Revolution-Bewegung spenden.⁴ Viele Kaufinteressierte spendeten das Geld. Betroffenheit und Kenntnis über fatale Bedingungen, auch wenn diese nicht direkt vor unserer Haustür zu finden sind, machten dann doch einen Unterschied im Kaufverhalten.

So, wie die Werbung uns emotional verführen kann, brauchen wir Menschen auch einen gewissen Grad an nachhaltigkeitsausgerichteter Werbung oder eben Betroffenheit, um uns aktiv für eine bessere, eine nachhaltigere, eine friedfertigerere Welt einzusetzen. Wir brauchen die stete Erinnerung daran, was unsere Handlungen und Aktivitäten – genauso wie unser Nichthandeln – bewirken; gerade dann, wenn wir die unmittelbaren Wirkungen nicht sehen, nicht erleben oder diese erst mit enormer zeitlicher Verzögerung geschehen oder spürbar werden. Dabei ist der Unterschied zwischen indirekter oder objektiver Betroffenheit und direkter bzw. subjektiver Betroffenheit bedeutsam (Brand/Honolka, 1987). Das direkte Wahrnehmen und Spüren von sozial-ökologischen Auswirkungen und Folgen bringt meist die stärksten Handlungsveränderungen hervor. Soziale Normen bestimmen unser Verhalten und unseren Wunsch, im sozialen Gefüge mit der Mehrheit zu gehen. Diese soziale Ansteckung führt dazu, dass soziale Normen oft unbewusst eingehalten werden (Ajzen, 2011). Soziale Normen haben eine große Wirkmacht, sich für Klimaschutz zu engagieren und im friedlichen Miteinander zu bleiben. Insbesondere wenn andere Menschen Menschen zum Handeln bewegen, dann stärken

⁴ https://www.youtube.com/watch?v=KfANs2y_frk.

friedfertige soziale Normen, friedensstiftende Handlungsweisen und integratives Miteinander in Haltung, Sprache und Handlung Frieden. Wir können es, wir müssen es wollen und wir sollten es tun, denn nur so sind eine nachhaltige Entwicklung und Frieden auf Dauer möglich. Enden möchte ich mit einem Zitat aus einem Buch von Shiva Ryu (2021, S. 171), welcher das folgende Gebet in einem Meditationszentrum lernte:

„Möge ich möglichst viel Liebe und Mitgefühl empfinden.

Möge ich zumindest freundlich sein, wenn ich in diesem Moment weder Liebe noch Mitgefühl empfinde.

Möge ich nicht urteilen, wenn ich es nicht fertigbringe, freundlich zu sein.

Möge ich niemandem Schaden zufügen, wenn ich es nicht schaffe, nicht zu urteilen.

Möge der Schaden möglichst kein sein, wenn es mir unmöglich ist, niemandem Schaden zuzufügen.“

Literatur

- Ajzen, I. 2011. The theory of planned behaviour: reactions and reflections, *Psychology and Health*, Vol. 26 No. 9, pp. 1113-1127.
- Christ, Michaela und Gudehus, Christian. 2013. Gewalt – Begriffe und Forschungsprogramme. in: Gudehus, C., & Christ, M. (Hrsg.). *Gewalt: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Brand, KW., Honolka, H. 1987. Ökologische Betroffenheit, Lebenswelt und Wahlentscheidung: Zur theoretischen Anlage der Studie. In: *Ökologische Betroffenheit, Lebenswelt und Wahlentscheidung. Studien zur Sozialwissenschaft*, vol 70. VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-88736-8_2
- McConnell, J A. 2019. Buddhismus und Friedenstiften: Kapitel 1 aus *Auf dem Weg zu einer buddhistischen Psychologie des Friedens*. Südasien. doi:10.11588/sueas.2019.4.15038.
- Rosenberg, Marshall B. 2003. *Gewaltfreie Kommunikation. Aufrichtig und einfühlsam miteinander kommunizieren*. Junfermann.
- Ryu, Shiva. 2021. *Setze keinen Punkt an die Stelle, an die Gott ein Komma gesetzt hat*. Scorpio Verlag.
- Weber, Max, 1985. *Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Auflage. Herausgegeben von Johannes Winkelmann. Tübingen: Mohr Verlag. ISBN 978-3-16-538521-2.

Das Ende für die Friedensbewegung?

Pazifismus muss nachhaltig gedacht werden!

Von Dennis Riehle

Kaum jemand konnte sich vorstellen, dass im 21. Jahrhundert in Europa der Krieg zurückkehren würde. Dass sich auch die Friedensbewegung getäuscht hat, als es um die Frage der Einschätzung der Invasion Russlands in die Ukraine ging, ist nur allzu menschlich. Viel eher habe ich Respekt vor ihrem Eingeständnis: Mit einem derart entfesselten und von jeder Humanität losgelösten Angriff durch Machthaber Putin konnten die meisten außenstehenden Beobachter nicht rechnen. Und selbstredend war es nur allzu richtig, auch bis zum Schluss auf Diplomatie zu setzen.

Dass der Kreml dem Westen derart offen ins Gesicht lügt, ist eine bittere Erkenntnis, die wir aber nicht erahnen konnten. Sicher vermochten Insider den steigenden Realitätsverlust des Despoten in Moskau und seine Unberechenbarkeit zu vermuten. Schlussendlich ist es aber Aufgabe einer pazifistischen Gesellschaft und Politik, bis zuletzt für eine gewaltlose Lösung zu werben. Gutgläubigkeit und Naivität kann man insofern uns allen vorhalten, die wir an Ethik und Moral festgehalten haben und an völkerrechtliche wie zwischenstaatliche Vereinbarungen und Selbstverständlichkeiten nach dem Kalten Krieg glaubten. Nicht nur für die Staatenlenker des Westens ist es eine zutiefst bedrückende Einsicht, dass wieder einmal ein Anführer in der Welt allen Konsens gebrochen und zivilisatorische Grundsätze über Bord geworfen hat.

Bundeskanzler Scholz spricht von einer Zeitenwende – und damit verbunden ist auch ein Umdenken. Alle, die sich für Verständigung eingesetzt haben, müssen heute debattieren, ob sich die Hoffnung auf ein friedliches Miteinander in Luft aufgelöst hat und die Vision von einer Versöhnung unter den Menschen auf den Boden der Tatsachen zurückgefallen ist. Kritisch wird zu diskutieren sein, inwieweit Zuversicht durch die Realität eingeholt wurde. Hilflosigkeit

drücken aber auch Versuche, weiter auf Frieden zu bauen, aber keinesfalls aus. Viel eher hinterfragen sie, inwieweit die Arbeit für den Pazifismus künftig von mehr Pragmatismus geprägt sein muss.

Es ist allerdings nicht vordergründig der Auftrag der Zivilgesellschaft, politische Antworten zu geben. Stattdessen ist es nur allzu konsequent, auch weiterhin an Utopien festzuhalten, die Kompass für alle Friedenswilligen sein müssen und nicht nur auf eine Zeit nach Putin blicken, sondern auf die Überwindung von Krieg und Gewalt durch das Miteinander aller Menschen des bestens Willens vertrauen. Im Augenblick ist es eine rationale, gleichsam für jeden Pazifisten vollkommen unbefriedigende Feststellung, dass wir angesichts der neuerlichen Offenbarung eines menschlichen Tyrannen nur mit reaktionären Reflexen handeln können. Da ist es eine allzu verständliche Panikreaktion, aus dem eigenen Sicherheitsbedürfnis heraus nach mehr Verteidigung zu schreien.

Die Herausforderung für die Friedensorganisationen wird es sein, diese Maschinerie der Aufrüstung mit einem klaren Bekenntnis zu den eigenen Idealen zu durchbrechen. Wer, wenn nicht sie, können und müssen auch im Angesicht von Leid und Pein aus Überzeugung gegen die Barbarei ankämpfen. Protest und Solidarität sind keine leeren Worthülsen, sondern haben in der Geschichte bereits Waffen zum Schweigen gebracht. Standhaftigkeit statt Verzweiflung, Mut zum weiteren Dialog und Gewissheit um das Unbesiegbare des Guten: Derartige Zeichen und Signale erwarte ich von uns allen!

Was bewegt mich angesichts des Krieges in der Ukraine?

Stimmen von Soldaten der Universität der Bundeswehr, Neubiberg

Seit gut zehn Jahren gibt der Verein für Nachhaltigkeit e.V. an zwei Wochenenden ein Nachhaltigkeits-Seminar an der Universität der Bundeswehr in Neubiberg. Die studierenden Offiziere kommen so mit Themen der Verantwortung und Zukunftsgestaltung in den Bereichen Ökonomie, Soziales und Ökologie in Berührung, sie diskutieren engagiert und halten Referate.

In diesem Jahr wurde die Ukraine überfallen. Wir haben mit den jungen Soldatinnen und Soldaten darüber gesprochen und sie danach gebeten ihre Gedanken dazu aufzuschreiben. Einige sind dem gefolgt. Die kurzen Texte geben einen berührenden Einblick in das Denken junger Menschen, die im Ernstfall ihr Leben für Freiheit und Demokratie einsetzen. Die Namen sind voll oder verkürzt wiedergegeben, so wie die Studierenden es wollten.

Was mich unter anderem an dem Krieg in der Ukraine beschäftigt, ist die hohe Hilfsbereitschaft bezogen auf die Flüchtlingssituation. Auch an unserer Uni wurden mehrere Tausend Euro und auch Sachspenden zusammengetragen, außerdem ist die Bereitschaft im Allgemeinen sehr hoch, ukrainische Flüchtlinge aufzunehmen. Dieses Zusammenrücken der Gesellschaft ist ja durchaus sehr positiv, allerdings frage ich mich auch, wo die Solidarität bei den Geflüchteten ab 2015 blieb? Zwar wurde anfangs auch viel gespendet, jedoch ist die Hilfsbereitschaft und das Verständnis für Immigration sehr schnell wieder abgeflacht. Nachhaltigkeit würde in diesem Kontext für mich zum Beispiel bedeuten, dass zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Kulturen keine Unterschiede gemacht werden.

Marie B., Leutnant

Für mich hat der russische Angriffskrieg gezeigt, wie wichtig die unserer demokratischen Gesellschaftsordnung zugrunde liegenden „Tugenden“ doch noch sind. Der Angriff auf die Ukraine ist nichts anderes als der Ausfluss des vermeintlichen Rechtes des Stärkeren, sich unter Einsatz militärischer Aggression das zu nehmen, wonach ihm beliebt. Der Erfolg der Demokratie im Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts hat uns gezeigt, dass die demokratische Tugend des konstruktiven, gemeinsamen Austausches zur Lösungsfindung schlichtweg der nachhaltige Weg sein muss, Lösungen für die Zukunft zu finden. Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, die uns als internationale Gemeinschaft bewegen, können wir nur durch einen demokratischen modus operandi bewältigen - räuberisches Verhalten hat in dieser Gemeinschaft keinen Platz. Vielmehr: es erschüttert sie in ihren Grundfesten, zerstört sie. Das bedeutet jedoch auch, dass wir für diese Tugenden standhaft Partei ergreifen müssen. Dazu benötigen wir der Verteidigung verschriebene Streitkräfte, die diese Werte leben und tapfer verteidigen. Der Angriff auf die Ukraine muss uns ein Weckruf sein, nachhaltig für die - als Selbstverständlichkeiten geglaubten - Tugenden und Werte allerweil einzustehen. Dazu zählt auch, alles in unserer Macht stehende zu veranlassen, Übergriffe in Form eines russischen Präsidenten in die Schranken zu weisen.

Moritz, Leutnant

Ich denke nicht, dass uns das Thema als Soldaten stärker emotionalisiert als den der Rest der Gesellschaft. Aber ich behaupte, dass die eigene Entscheidung, Deutschland zu dienen dadurch weiter gestärkt wurde. Man kämpft nicht für den Krieg oder um des Kampfes Willen, sondern man kämpft, um die freiheitlich demokratische Grundordnung aufrecht zu erhalten und alles zu schützen, was unsere Gesellschaft, unser Deutschland, unser Europa auszeichnet.

Leutnant (m)

Am 24.02.2022 wachte ich durch eine Flut von Nachrichten auf meinem Handy auf. Es waren Bekannte, Freunde und Familie, die mich alle auf das gleiche, schreckliche Ereignis hinwiesen: die Ukraine wird angegriffen. Es herrscht Krieg in Europa.

Krieg in Europa. Dieser Gedanke schockierte mich. Als Soldat bin ich es gewohnt, mit dem Thema Krieg konfrontiert zu sein. Ihn jedoch so nahe vor der eigenen Haustür zu wissen und gleichzeitig mit den Sorgen so vieler, vertrauter Menschen konfrontiert gewesen zu sein, das löste auch in mir Angst aus. Es war nicht so, dass der Krieg unvorhersehbar war. Kurz vor dem Kriegsausbruch hatte ich ein Gespräch in meiner Familie darüber. Selbstverständlich versuchte ich sie zu beruhigen, argumentierte, dass ein Krieg aus einer realistischen Perspektive unrentabel und viel zu teuer sei. Ich habe mich mit diesen Worten auch selbst immer wieder beruhigt und die von mir gehörten Experten, wiederholten sie in einem Mantra. Vielleicht war das der Grund, warum mich der 24.02.2022 so erschüttert hatte.

Als ich dann aber den Seminarraum betrat, bemerkte ich, dass ich nicht der Einzige war, dem es so ging. Eigentlich sollte das Seminar über den Nahen Osten handeln, doch keiner der Teilnehmer schien sich darauf konzentrieren zu können. Es wurden immer wieder Vergleiche zum Kriegsbeginn gesucht und eine seltsam angespannte Atmosphäre erfüllte die Luft. Ich brach das höfliche Schweigen des Kurses und fragte, ob wir, bevor wir mit den Inhalten des Seminars fortsetzen konnten, über die Ereignisse reden könnten. Die Dozentin erlaubte es, weil auch sie von der Nachricht des Angriffskrieges überrascht worden war. Wir teilten uns einander unsere Gedanken mit und das war auch notwendig, um die Spannung im Seminarraum zu senken. Ich hörte Geschichten von Kameraden, die an diesem Tag auf eigene Faust losgezogen waren, um für die Ukraine zu kämpfen. Andere hatten ihren Spint geräumt und warteten nur noch auf den Marschbefehl. In den Gesprächen mit den Kameraden stand Ungewissheit, Unsicherheit aber auch Bereitschaft. Einige ärgerten sich, dass sie noch nicht ausgebildet waren, um im Krieg eingesetzt zu werden.

Ich begann mich noch intensiver über die Lage zu informieren. Für viele Menschen wurde ich eine vertrauenswürdige Quelle. Täglich riefen mich verschiedene Personen an und fragten mich nach dem

Fortgang des Krieges und was in Zukunft passieren würde. Ich war froh, dass ich ihnen Antworten und Halt bieten konnte. Doch ich wusste auch, was das für mich heißen würde. Die Zeit der Einsätze und des friedlichen Kasernenlebens war vorbei. Plötzlich wurde die Gefahr eines Bündnis- oder Verteidigungsfalles schrecklich real. Doch das erzeugte nicht nur Furcht, sondern erfüllte meinen Dienst auch mit neuem Ernst.

Holger Hosang, Leutnant

Für mich ist seit jeher einer der Hauptauslöser für Kriege, dass der Mensch stets danach strebt, seinen Reichtum und Einfluss zu erweitern, und eben dies sehe ich auch aktuell in der Ukraine. Diese ungezügelter Gier nach immer mehr war vielleicht evolutionär sinnvoll, zeigt sich heute allerdings als extrem zerstörerisch: sei es durch die Verschmutzung der Erde, um übertriebene Konsumbedürfnisse auszuleben oder durch das Töten unschuldiger Menschen, um dem eigenen Anspruch auf den Weltmachtstatus gerecht zu werden. Um den kommenden, großen Herausforderungen zu begegnen dürfen wir uns nicht nur auf technologische Durchbrüche verlassen, sondern müssen lernen, bescheidener zu sein. Mit weniger glücklich zu sein ist durchaus möglich.

Asim C., Leutnant

In der Ukraine tobt ein entsetzlicher Krieg. Ich, ein studierender Offizier der Bundeswehr, sitze in einer hellen, neu eingerichteten Stube mit laufendem WLAN, fließendem Wasser vor einer frischen Tasse Kaffee und versuche zu formulieren, was mich angesichts der erbarmungslosen Kämpfe auf ukrainischem Gebiet bewegt. Das kommt mir geradezu egozentrisch, rücksichtslos oder sogar zynisch und makaber vor.

Es ist Teil meines Berufs und meines Studiums, mir Gedanken zur internationalen Situation und der sicherheitspolitischen Lage zu machen. Die täglichen Medien und die Analyse des Krieges machen

mich sprachlos. Auch finde ich keine Antwort auf die Fragen meiner Mutter, wie es sich entwickeln wird oder wie es zu einem Ende kommen soll, geschweige denn zu einem schnellen. Ziemlich rasch wurde allerdings klar, dass sich der Status der Streitkräfte innerhalb Deutschlands radikal verändert. Die Gespräche über eine tatsächliche Notwendigkeit der Bundeswehr mit zivilen Freundesfreunden in Studenten-WG-Küchen in kleinen Unistädten sind gar nicht lange her – heute absurd. Alte Bekannte melden sich vermehrt und wollen wissen, wie es mir geht und ob die Bundeswehr etwas unternehmen wird. Die Politik spricht von einer Zeitenwende im Maßstab des Mauerfalls. 100 Milliarden Euro sollen zusätzlich in die Bundeswehr fließen. Ich wurde außerordentlich beordert, meine ABC-Schutzmaske zu überprüfen... Die Notwendigkeit der Bundeswehr wird aktuell wohl auch der naivste Student nicht mehr anzweifeln.

Ich habe jahrelang unter anderem auch das lineare Kriegführen geübt und trotzdem sind die Vorstellungen der Lage in der Ukraine grauenhaft, fast unerträglich. Soldat zu sein heißt auch, bereit zu sein, sich in solche Situationen zu begeben. Ich weiß das, ich erkenne das an und ich erkläre mich dazu bereit. Trotzdem ist der stärkste Gedanke: So etwas will ich nicht erleben. Es ändert die Sicht auf meinen Job, ich nehme die Verpflichtung, mich körperlich und mental fit zu halten, verstärkt wahr. Meine veraltete Naivität wird mir klar. Außerdem fühle ich Verantwortung dafür, dass so etwas nicht weiter, nicht wieder passiert. Ich hoffe, ich kann in Zukunft meinen Betrag leisten, dass dieses Treiben nicht weiter stattfindet, einen politischen Beitrag, weniger einen militärischen.

Victor W. S., Leutnant

Der Ukraine-Konflikt zeigt eine sehr hässliche Eigenschaft der Menschen. Und damit meine ich nicht, die offensichtliche Fähigkeit, unvorstellbare Gräueltaten zu vollbringen. Ich meine damit uns, die Gesellschaft im Westen. Natürlich ist es wichtig, dass wir den Menschen helfen und uns für die Ukraine stark machen. Doch die Intensität der Bemühungen und die „Betroffenheit“ rührt nicht von Nächstenlieben. Sie resultiert aus der geografischen Nähe des

Kriegs. Die Angst, selbst Betroffener werden zu können, ist meiner Meinung nach das, was unterbewusst die Menschen antreibt. Den Einsatz, den wir bei der Ukraine zeigen, sollten wir an anderen Krisenherden der Welt genauso zeigen. Denn Dinge dieser Art passieren täglich. Soldaten riskieren an schlimmen Orten dieser Welt Tag für Tag ihr Leben, um Leuten in ähnlichen Lagen, wie der der Ukraine, zu helfen. Und trotzdem werden sie zu einem großen Teil in der Gesellschaft angefeindet. Vielleicht stößt dieses schreckliche Ereignis in der Ukraine ja den einen oder anderen zum Umdenken an.

Noah Pflüger, Leutnant

Die Situation in der Ukraine macht mich traurig und wütend zugleich. Sie lässt mich an den politischen Fortschritten der letzten Jahre zweifeln. Ich hätte nicht erwartet, dass es in Europa aufgrund des Strebens eines Menschen nach Reichtum und Macht ein weiteres Mal zu einem Krieg kommen würde. Ich hätte gedacht, dass die Länder aus den grausamen Taten der Weltkriege gelernt haben und einen weiteren solcher Kriege mit allen Mitteln verhindern würden. Stattdessen werden aufgrund der Gier einer einzelnen Person nach Macht, unschuldige Menschen getötet und zahlreiche Orte verwüstet und zerstört.

Zudem habe ich durch die ukrainische Situation gemerkt, wie dankbar ich bin, in einer demokratischen Gesellschaft aufgewachsen zu sein und zu leben. Mir wurde bewusst, wie selbstverständlich ich diesen Zustand bis heute angenommen habe und wie wenig ich diesen bis jetzt wertgeschätzt habe.

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass mehr Länder ein solches politisches System umsetzen und dass demokratische Werte und Tugenden die Politik der Zukunft darstellen.

Jasmin Leinweber, zivile Studentin an der UniBw

Eine persönliche Verbindung zur Ukraine habe ich durch eine Bekannte namens Angelina (Name geändert), welche ich auf einem Projekt über die Europäische Union vom 14.-16 Februar 2022 in Brüssel kennen gelernt habe. Bei dem Projekt durften Interessierte aller Nationen mitmachen. Angelina wohnte in Kiew und war mit zwei weiteren Ukrainern vor Ort. Der Krieg war noch nicht ausgebrochen, doch die angespannte Stimmung im Saal war jeden Mal zu spüren, wenn einer der ukrainischen Teilnehmer vortrug. Als Zeichen der Solidarität und der Hoffnung, dass es nicht zu einem drohenden Angriffskrieg Russlands kommen würde, stellten sich alle am Ende der Veranstaltung mit einer großen ukrainischen Flagge auf die Bühne. Das war sehr berührend.

Zwei Wochen nach Ausbruch des Krieges schrieb mir Angelina. Ihre Familie sah sich gezwungen Kiew zu verlassen, jedoch mussten sie den Vater sowie den Schwiegervater zurücklassen, die für die Freiheit des Landes kämpfen mussten. Angelina war in Polen, doch das Ziel zusammen mit ihrer Familie war Deutschland. Sie fragte mich nach meiner Hilfe. In welche Gegend sollte sie ziehen? Muss sie sich als Geflüchteter melden? „I never really asked for help in my life...But I along with other Ukrainians appreciate all the help and support“, schrieb sie mir. Angelina betonte, dass sie keinen Ärger möchte, ihre Familie möchte keine Belastung für die deutsche Gesellschaft darstellen und schnell wieder zurück nach Hause in die Ukraine. Ich informierte mich umfassend und versuchte Angelina zu helfen. Glücklicherweise wurde sie sogar als Studentin in einem Programm der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin angenommen und zieht nun mit ihrer Familie für ein Semester nach Berlin. „Life is gonna be stable again soon I guess...Can't wait.“ schrieb sie mir.

Als Soldat fühle ich nicht nur eine besondere Verbundenheit mit diesem Land, sondern vor allem mit den Werten der freiheitlich demokratischen Grundordnung, die wir vertreten. Ich bin in diese Armee eingetreten, weil die Rechte und Freiheiten, die wir in Deutschland oder in Europa haben, verteidigt werden müssen. Es ist etwas Gutes und lohnenswert sich für Menschenrechte einzusetzen. Hierin sehe ich Nachhaltigkeit für die Menschheit, vor allem in der sozialen Perspektive. Ich bin der Überzeugung, dass kein Soldat Krieg möchte. Dass wir unsere Fähigkeiten nur im Äußersten

einsetzen sollten. Bis zum 24. Februar habe ich mich in der Gesellschaft unsichtbar gefühlt. Bekannte und Freunde kritisierten, dass ich diesen Beruf wählte. Wir Soldaten verdienen für nichts unser Geld und hocken nur in den Kasernen rum, hörte ich. Das ist die Einstellung einer Gesellschaft, die seit über 70 Jahren keinen Krieg kennt und für die der konventionelle Krieg ungreifbar ist. Seit dem russischen Angriffskrieg hat sich diese Einstellung geändert. Als Soldat glaube ich, dass Krieg leider das letzte Mittel darstellt. Natürlich hoffe ich auf Diplomatie, aber wie nun erkannt wurde, gibt es Menschen, die nicht verhandeln wollen und die nicht nur anderen Staaten ins Gesicht lügen, sondern sogar ihren eigenen Soldaten. An diesem Krieg stören mich zwei Sachen besonders: Zum einen glaube ich, dass die ukrainischen Soldaten gegen Feinde kämpfen, die nicht den Sinn für diesen Krieg sehen und nicht alle russische Soldaten diesen Krieg wollen. Das betrifft mich, weil ich als deutscher Soldat für etwas eintreten möchte, von dem ich überzeugt bin. Das Zweite ist die Tatsache, dass das Kriegselend auf dem Rücken von Zivilisten ausgetragen wird. In dieser Veröffentlichung geht es um Nachhaltigkeit im Frieden. Wenn ein konventioneller Krieg aber nicht verhindert werden kann, so schreibt das Humanitäre Völkerrecht (Kriegsrecht) das Mindestmaß an Nachhaltigkeit im Krieg vor. Zivilisten müssen verschont werden, der Opferschutz steht an oberster Stelle und somit sollen Zivilisten kein Bestandteil der kriegerischen Auseinandersetzung werden. Die Gräueltaten in Butscha zeigen jedoch, dass dieser Krieg das Mindestmaß an sozialer Nachhaltigkeit leider mit Füßen tritt.

Stumpf, Leutnant

Als am 24. Februar die ersten Nachrichten eintrafen fühlte sich die Situation erstmal sehr surreal an. Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Ereignisse spezifisch als Soldatin wahrgenommen habe oder einfach als Teil dieser Gesellschaft, wie jeder andere. Meine ersten Gedanken richteten sich nicht an eventuelle Folgen für mich und meine KameradInnen, sondern an die Menschen in der Ukraine. Es fühlte sich nicht real an, dass in der heutigen Zeit noch solche Vorfälle geschehen. Überflutet von Nachrichten auf sämtlichen

Kanälen ging es erstmal darum einen Überblick über die Situation zu bekommen. Nach dem dieser erfolgt war fand ich mich bereits in den ersten Gesprächen mit DozentInnen wieder. Wir bekamen bei fast jeder Veranstaltung die Möglichkeit offen über unsere Gedanken und Einschätzungen zu sprechen, was mich sehr beeindruckt hat. Durch diese Möglichkeit konnte ein konstruktiver Austausch mit KameradInnen und DozentInnen stattfinden. Weitaus schwieriger waren die Gespräche, die ich plötzlich mit Zivilisten und meiner Familie führen musste. Ich bekam aus meinem Umfeld häufig Fragen, ob ich etwas wisse, was der Großteil der Bevölkerung noch nicht wisse. Ob es geheime Häfen und Flugplätze gebe mit Schiffen und Flugzeugen, von denen bisher keiner wusste, oder ob unsere Ausrüstungs- und Materialsituation wirklich so schlimm aussehe wie bisher gedacht. In diesem Moment habe ich realisiert, dass dieser Konflikt in der Ukraine wahrscheinlich für viele Menschen in Deutschland zu einem Umdenken hinsichtlich der Bundeswehr führen wird. Bisher habe ich lediglich aus dem direkten Umfeld positive Rückmeldungen und Anerkennung erhalten, wenn ich erzählt habe, was ich beruflich mache. Mittlerweile hat sich dieses Bild verändert. Ich habe das Gefühl in meinem Beruf mehr Wertschätzung zu erfahren. Ein Gefühl von Dankbarkeit und Erleichterung erreicht mich nun häufiger als vor diesem Konflikt. Abschließend muss ich sagen, dass es mich erstaunt hat, nicht mit Sorge auf diesen Konflikt zu reagieren. Ich habe für mich festgestellt, dass ich zu 100% hinter der Ausschöpfung aller nicht-militärischen Möglichkeiten stehe, jedoch auch bereit bin für die Freiheit eines souveränen Land und dessen Bevölkerung mein Leben zu riskieren. Dieser Gedanke oder Entschluss fühlte sich bisher nie so nah an, da ein Auslandseinsatz beispielsweise in Mali, für mich planmäßig erst in ungefähr 3-4 Jahren anstehen könnte. Vor dem Hintergrund der aktuellen Situation wurde ich in meiner Entscheidung für diesen Beruf bestärkt. Ich hoffe jeden Tag, dass es so schnell wie möglich zu einem Ende dieses grausamen Konfliktes kommt und bin bereit dieses Ziel mit all meinen Mittel zu unterstützen.

Leutnant (w)

Krieg und Nachhaltigkeit

Von Konrad Ott

Politik im Anthropozän

Vor etlichen Jahren habe ich unter Rekurs auf Jonas' Heuristik der Furcht (Jonas 1979) auf die Bedrohlichkeit der Weltlage im Anthropozän hingewiesen (Ott 2017a) und Konzepte von Nachhaltigkeit als normative Orientierungen, gleichsam als Wege in und aus der Gefahr, untersucht. Für Jonas waren *erstens* die Zerstörung der natürlichen Mitwelt, deren Schutz Jonas (1973) onto-teleologisch mit der Werthaftigkeit der Lebensvollzüge selbst begründete, *zweitens* das Risiko eines mit Atomwaffen geführten Weltkrieges, der im Extremfall zu einer Selbstausrottung der Spezies Homo führen könne, und *drittens* die gentechnische Selbstmanipulation des Menschen, die drei elementaren Bedrohungen der modernen Zivilisation. Mindestens die ersten beiden Bedrohungen sind gegenwärtig hoch virulent. Zu dem dritten Problemkomplex des transhumanistischen „Enhancement“ möchte ich mich nicht äußern. Es geht mir vielmehr um das Verhältnis der anderen zwei Bedrohungen. Hans Jonas war der Ansicht, dass bei bestimmten Risiken die Eintrittswahrscheinlichkeit Null sein müsse, da das Schadenspotential extrem hoch ist. Ein nuklearer Schlagabtausch (Habermas 2022: „Weltenbrand“) ist hierfür das Musterbeispiel. Dieser Befürchtung hat Habermas (2022) Ausdruck verliehen. Angesichts der faktischen Definitionsmacht Putins, den Beistand des Westens für die Ukraine, vor allem die Lieferung bestimmter Waffensysteme, als Kriegseintritt zu werten, ist dieses Risiko jedoch größer als Null. Dies führte zu etlichen mehr oder minder klugen Reaktionen auf Habermas' Essay „Krieg und Empörung“. Ob es bei dieser Debatte noch um die Suche nach dem kleineren Übel oder um einen „aporetischen Dilemma-Kreisel“ geht, ist schwer zu beurteilen. Es scheint, als behielte Niklas Luhmann recht mit seiner Behauptung, bei der Beurteilung von nicht-trivialen Risiken könne es keine Konsense geben. Ich möchte mich dieser Debatte von einer Position aus nähern, in der ich mich kompetent fühle: Nachhaltigkeit.

Politikmodelle

Mit Hans Jonas und Karl-Otto Apel sehe ich 50 Jahre nach dem Erscheinen der „Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972) eine Weltsituation, die schon vor dem Krieg in der Ukraine zum Fürchten war. Wir leben in einem neuen erdgeschichtlichen Zeitalter, das man mit einer titelartigen Überschrift als „Anthropozän“ bezeichnen kann. „Anthropozän“ ist ein diagnostischer, kein normativer Term. Ein guter Überblick über die rezente Anthropozän-Debatte findet sich bei Horn & Bergthaller (2019). Ich sehe im Anschluss an die pauschale Gegenwartsdiagnose namens „Anthropozän“ (oder auch „great acceleration“ als dessen volle Entfaltung seit den 1950er Jahren) zwei idealtypische Politikmodelle, die konträr oder kontradiktorisch zueinanderstehen.

Das eine Modell nenne ich „*geostrategisch*“. Es legt eine anarchisch-anomische Staatenwelt zugrunde, in der das Recht des Stärkeren gilt. Dieses Modell wird in der sog. realistischen Schule der Theorie der internationalen Beziehungen (TIB) vertreten und es lässt sich philosophisch auf Thomas Hobbes und G.F. W. Hegel zurückführen. Im Anthropozän wird es konkretisiert zur Strategie imperialer Macht über Territorien, Einflussphären, natürliche Ressourcen, Transportwegen, Handelsströme, ökonomische Instrumente (Zölle, Boykott, Embargo), Einfluss in UN-Gremien und in Internet-Plattformen usw. Was die natürlichen Ressourcen anbetrifft, so geht es vor allem um Böden, Wasser, Fischgründe, Mineralien und Energieträger.

Der geostrategische Politikstil ist konfrontativ und es herrscht ein Primat der Außen- über die Innenpolitik. Dieses geopolitische Modell konzidiert das Interesse von Großmächten und von Regionalmächten an Einflussphären. Kleinere Staaten, deren Territorium an Großmächte grenzt, müssen sich in das Schicksal einer beschränkten Souveränität fügen. Krieg kann eine Fortsetzung von Geopolitik „mit Einmischung anderer Mittel“ (Clausewitz) sein, wobei immer das Risiko besteht, dass ein begrenzter militärischer Konflikt in einen totalen globalen Krieg umschlägt, dem bei Clausewitz der reine Begriff des Krieges als pure Vernichtung entspricht (Ott 2017b, S. 89). Dieses geostrategische Politikmodell ist (leider) weltweit auf dem Vormarsch. Gerade große autoritäre Staaten handeln danach

(Russland, China). Aber auch die USA haben es, vor allem unter den Präsidenten G. W. Bush und D. Trump, ihrer Außenpolitik zugrunde gelegt, als sie glaubten, der alleinige Hegemon zu sein. Würde dieses Modell die Weltpolitik im 21. Jahrhundert dominieren, so würden auf einem dicht bevölkerten und sich erwärmenden Planeten Regional- und Großmächte in unterschiedlichen Koalitionen gegeneinander um knapper werdende Ressourcen konkurrieren. Die politische Sprache würde sich in Richtung historiographischer Ideologie und militärischer Propaganda verschieben. Also Orwells „1984“ plus Klimawandel. Karl-Otto Apel (1988) hat erkannt, dass die Dominanz dieses Modells allen Akteuren die Logik strategischer Selbstbehauptung in feindlichen Umwelten aufrötigt. Auch Pazifist*innen werden bei Strafe der Naivität¹ in die Logik strategischen Denkens hineingesaugt. Ich behaupte, dass Putins imperiales russisch-eurasisches Politikverständnis durchweg geostrategisch ist.

Das andere Modell nenne ich „kooperativ“. Hier gehen die Beteiligten davon aus, dass das geostrategische Modell letztlich nur Verlierer hervorbringt und Kooperation schon aus Klugheitsgründen der beständigen Konfrontation vorzuziehen ist. Was für manche freilich nur ein Gebot der Klugheit ist, ist für andere eine moralische Einsicht in die Unhaltbarkeit eines „*bellum omnes contra omnium*“. Dieses kooperative Modell lässt sich auf Kants Schrift „*Zum ewigen Frieden*“ und auf Herders „*Briefe zur Beförderung der Humanität*“ zurückführen und wird in der sog. institutionalistischen Schule der TIB vertreten. Es hofft auf die allmähliche Einrichtung eines Völkerrechts, das sich in Völkergewohnheitsrecht und Völkervertragsrecht gliedert. Der Krieg ist als Mittel der Politik geächtet. Zentrale Aufgabe des Systems der Vereinten Nationen ist die Abschaffung dieser „Geißel“ der Menschheit. Jürgen Habermas hat in seinen Schriften zum Völkerrecht diese Denkrichtung philosophisch-ethisch gleichsam durchdekliniert (Habermas 2009). In Bezug auf die Natur des Planeten Erde vertritt sie die Etablierung von internationalen Umweltregimen (wie etwa UNFCCC, CBD, CITES, UNCLOS, Ramsar Convention u.a.), im Rahmen derer die Staaten unter gemeinsamen Prinzipien und Zielsetzungen kooperieren. Ein Beispiel ist Art 2 der Klimarahmenkonvention von 1992, der

¹ Etwa zu sagen, die Bevölkerung der Ukraine solle gewaltfreien Widerstand gegen die russischen Truppen üben.

2015 zu dem Ziel „well below 2°C“ spezifiziert wurde. Der Zielkatalog der *Sustainable Development Goals* (SDG) zählt ebenfalls zur globalen „Governance“ der UNO hinzu. Im SDG 16 wird der Friede ausdrücklich als Ziel genannt, worauf zurückzukommen ist.

In einem Artikel für das „*Handbuch Friedensethik*“ habe ich argumentiert, dass die Destruktionskraft des Krieges dem Sinngehalt fast aller anderen menschlichen Praxisformen zuwiderläuft (Ott 2017b). Der Krieg devastiert, kantisch gesprochen, die Menschheit in der Person aller Beteiligten, die verrohen, abstumpfen, traumatisiert werden usw. Als Rechtsgang ist der Krieg untauglich, da auch dem Aggressor das Kriegsglück beschieden sein kann und die faktische Überlegenheit an Soldaten und Waffen normativ belanglos ist. Die Siege der Eroberer sind, biblisch gesprochen, Musterbeispiele für die Triumphe des Bösen. Die Diskursethik² ist implizit pazifistisch, da der „zwanglose Zwang guter Gründe“ (Habermas) kategorial anders wirkt (und sich phänomenal anders „anfühlt“) als physische Gewalt und die damit einhergehende Drohung. Für Habermas zeigt sich auf der Ebene eines Weltethos, das dem Völkerrecht innewohnt, die Solidarität von Weltbürger*innen im „Gleichklang der moralischen Entrüstung über massive Menschenrechtsverstöße und evidente Verletzungen des Verbots militärischer Angriffshandlungen“ (Habermas 2009, S. 344). In diesem Sinne ist der Krieg *an sich* intrinsisch schlecht: „War is hell“ (Michael Walzer). In unserer poetischen Tradition ist an das „Kriegslied“ von Matthias Claudius zu erinnern, in dem eine moralisch eingestellte Person sich vorstellt, was sie erführe, wenn sie im Traum von den Kriegsopfern beschuldigt würde, eine Mitschuld am Krieg zu tragen.³

In anderen Artikeln des „*Handbuchs Friedensethik*“ (Werkner & Ebeling 2017) wird ausführlich erörtert, dass in der Dimension des „*ius ad bellum*“ von allen geläufigen Arten der Rechtfertigungen, Krieg zu führen, nach 1945 nur ein einziger Grund als legitime Rechtfertigung übrig bleibt, nämlich der, einen feindlichen Angriff abwehren zu dürfen. Rawls' fünftes Prinzip des Völkerrechts in „*Law of Peoples*“ (1999) hat dies festgehalten: „Peoples have the right of self-defence but no right to instigate war for reasons other than

² Zu diesem ethischen Paradigma siehe Gottschalk-Mazouz (2000) und Ott (2001, Kap. 8) im Anschluss an die klassischen Arbeiten von Apel und Habermas.

³ Ich verhehle nicht, dass ich Putin einen solchen Alptraum wünsche.

self-defence". In der Dimension des „*ius in bello*“ ist der Schutz von Nicht-Kombattanten, d.h. Zivilisten obligatorisch. Die gezielte Tötung von Zivilist*innen ist ein Kriegsverbrechen. Es scheint schwer bestreitbar, dass Russland 2022 gegen die Grundsätze sowohl von „*ius ad bellum*“ also auch von „*ius in bello*“ massiv verstoßen hat. Da die Ukraine das Recht hat, sich gegen den Angriff zu verteidigen, hat sie einen Anspruch auf entsprechende Hilfe und Beistand. Festzuhalten ist hier, dass das kooperative Politikmodell, das auch den deutschen Politiken einer Verständigung und einer Aussöhnung mit Russland (von Willy Brandt bis Angela Merkel) zugrunde lag, durch den geradezu archaischen Angriffs- und Eroberungskrieg Russlands massiven Schaden genommen hat. Keiner weiß, wie ein Zurück zur Kooperation, das moralisch gefordert ist, *in concreto* politisch verwirklicht werden kann. Gleichwohl könnten sich Vertreter beider Schulen der TIB *in abstracto* darauf verständigen, dass jeder Krieg einer politisch-diplomatischen Beendigung zugeführt werden müsse. Darauf komme ich am Ende dieses Essays zurück.

Nachhaltigkeit

Was haben Krieg und Nachhaltigkeit miteinander zu tun? In einer neueren Publikation (Jacob et al. 2022) wurden drei Konzepte von Nachhaltigkeit unterschieden:

- Das Konzept der Sustainable Development Goals (SDG)
- Das ökonomische Konzept des „inclusive wealth“
- Das Konzept starker Nachhaltigkeit (Ott & Döring 2011).

Während die SDG die Friedenspflicht direkt im SDG 16 thematisieren, zählen „inclusive wealth“ und „starke Nachhaltigkeit“ den Frieden zwischen Staaten und Völkern zu den Randbedingungen nachhaltiger Entwicklung. Randbedingungen sind keine Nebensächlichkeiten, sondern vielmehr essentielle „*requirements*“ bzw. „*conditiones sine quibus non*“. Es geht also nicht darum, den inflationären Wortgebrauch von „nachhaltig“ zu befördern, indem man von „nachhaltiger Verteidigungsfähigkeit“ und dergleichen redet, sondern um ein präziseres Verständnis dieser essentiellen Randbedingung des Friedens und den Prinzipien, Regeln und Zielen von Nachhaltigkeit mitsamt den Institutionen und Maßnahmenbündel, die nötig sind, um Regeln (wie etwa eine „*constant natural capital rule*“ und andere sog. Managementregeln) zu befolgen

und Ziele (wie etwa das „well below 2°C“ Ziel im Bereich der internationalen Klimapolitik) zu erreichen. Es sprechen starke Gründe für die Annahme, dass Kriege und Bürgerkriege allen drei Grundkonzepten von Nachhaltigkeit zuwiderlaufen.

Das SDG 16.1 fordert: „reduce all forms of violence and related death rates“. SDG: „We cannot hope for sustainability without peace“. Wenn Kriege geführt werden, so müssen wir hinsichtlich der kantischen Frage, was wir hoffen dürfen, Nachhaltigkeit ausschließen. Damit ist das Verhältnis zwischen Krieg und Nachhaltigkeit kontradiktorisch, d.h. das Verhältnis der Unvereinbarkeit. Im Konzept der SDG ist vorausgesetzt, dass die Erfüllung oder Nichterfüllung einzelner der 17 SDGs Auswirkungen auf andere SDG haben kann, und zwar entweder förderliche oder hemmende bzw. verhindernde Wirkungen. Der Krieg in der Ukraine hat stark negative Auswirkungen auf SDG 1 (Armut) und 2 (Hunger). Werden Anbau und Transport von Weizen in der Ukraine erschwert, so gefährdet dies die Ernährungssicherheit vieler Länder außerhalb Europas. Werden Häfen blockiert und Bahnlinien zerstört, kann Weizen, wenn überhaupt, nur noch per LKW zu höheren Kosten exportiert werden. Es drohen Ernährungskrisen und Migration in Ländern, die von billigen Weizenimporten abhängig sind. Dadurch wird auch das SDG-Ziel, absolute Armut weltweit zu beseitigen, konterkariert. Zur Migration nur kurz: Fluchtverursachung ist ein völkerrechtliches Delikt (Ziegler 2002), dessen sich die russische Führung sowohl in Syrien 2015 als auch in der Ukraine 2022 schuldig gemacht hat. Flucht und Migration können als politische Waffe eingesetzt werden, um Aufnahmeländer ökonomisch und politisch zu schwächen. Dies widerspricht dem Geist von SDG 16 eklatant.

Der Krieg trifft die Infrastrukturen (SDG 9), die Wirtschaftsleistung (SDG 8), die Städte (SDG 11), die Versorgung mit Wasser und Energie (SDG 6, 7) und nicht zuletzt die Gesundheit und das Wohlergehen (SDG 3) der ukrainischen Bevölkerung extrem negativ. Wer Kriege als Aggressor vom Zaun bricht, verstößt somit massiv gegen die SDGs und stellt sich „*ipso facto*“ außerhalb des Kreises der Personen und Staaten, die im Rahmen eines kooperativen Politikmodells an einer global nachhaltigen Entwicklung ein Interesse nehmen.

Das Konzept des „*inclusive wealth*“ hat seine Ursprünge in der Wohlfahrtsökonomik, die auf natürliche Ressourcen und intergenerationale Fragen angewandt wird. Die Werte und Güter der Natur können hier durch sog. ökosystemare Leistungen („*ecosystem services*“) repräsentiert werden, denen bestimmte Präferenzen entsprechen, die sich durch Zahlungsbereitschaftsanalysen erfassen lassen. Das Konzept des „*inclusive wealth*“ zählt auch Sicherheit der Person und Eigentum, Angstfreiheit, körperliche Unversehrtheit, Heimatverbundenheit und andere Faktoren zum Begriff der Wohlfahrt. Wie schon im klassischen Utilitarismus ist alles, was Leid und Armut verursacht, jedem mundanen Verständnis von Wohlfahrt zuwider. Und nichts verursacht mehr Leid und Zerstörung als Krieg. Angesichts der Verluste an Menschenleben mutet es fast zynisch an, Sachschäden zu erwähnen; gleichwohl bedeuten Sachschäden in der Ukraine, die sich grob auf 1 Billion € schätzen lassen, volkswirtschaftlich einen erheblichen Rückschlag für die Wohlfahrtsentwicklung der Ukraine. Krieg führt in Armut und Elend selbst dann, wenn dereinst Wiederaufbauprogramme finanziert werden sollten. Moralisch gesehen, haftet Russland für diese Schäden. Insgesamt ist das „*inclusive wealth*“-Konzept dem Krieg diametral entgegengesetzt.

Das Konzept starker Nachhaltigkeit (Ott und Döring 2011) fordert, die Naturgüter und -kapitalien auf unterschiedlichen Skalen (global, kontinental, national, regional) mindestens konstant zu halten und immer dann, wenn Naturgüter übernutzt worden sind, in sie gezielt zu investieren, also ggf. Wälder aufzuforsten, Moore wieder zu vernässen, den Humusgehalt der Böden zu erhöhen, genetische Ressourcen zu erhalten, Fischbestände sich erholen zu lassen und ökologischen Garten- und Ackerbau zu betreiben (Ott 2015). Es genügt zu sagen, dass all diese naturschützerischen Praktiken und naturverträglichen Weisen der Bewirtschaftung von Natur (Ott 2021) überall dort praktisch unmöglich werden, wo Krieg herrscht. Es trifft zu, dass starke Nachhaltigkeit und Kriegsführung nicht so unmittelbar kontradiktorisch sind wie in den beiden anderen Nachhaltigkeitskonzepten. Das Verhältnis wäre hier als „pragmatisch kontradiktorisch“ zu bestimmen. Krieg verunmöglicht praktisch, das zu tun, was zu tun wäre. Das Konzept starker Nachhaltigkeit hat eine seiner normativen Quellen in Theorien der Gerechtigkeit. Hier möchte ich nur auf den Psalm 85 hinweisen, in dem es heißt,

dass Frieden und Gerechtigkeit einander küssen und umarmen. Umgekehrt gilt, dass Unfrieden und Ungerechtigkeit einander nähren und befördern.

Hinzukommt, dass man nach dem Ende des Kalten Krieges 1990 zeitweilig hoffen durfte, dass die gesellschaftlichen Ressourcen, die weltweit für Rüstungsgüter verbraucht wurden, in sinnvollere Ziele einer nachhaltigen Entwicklung investiert werden könnten (sog. „Friedensdividende“). Diese Hoffnung eint alle drei Nachhaltigkeitskonzepte. So werden gegenwärtig dringend Mittel benötigt, arme Länder bei der Anpassung an den Klimawandel zu unterstützen, die Energieversorgung auf erneuerbare Energieträger umzustellen, Infrastrukturen zu modernisieren, die Umstellung auf ökologischen Landbau und resilienten Waldbau zu forcieren usw. Viele dieser Ziele werden beeinträchtigt oder verfehlt, wenn Rüstungsetats steigen (müssen). Insofern ist die alte Position der Friedensbewegung, nämlich weltweite Abrüstung, nach wie vor richtig, wird aber durch neue Imperative glaubhafter Abschreckung hinfällig. In diesem Sinn leitet Putin Wasser auf die Mühlen westlicher „Falken“. Die Produktionsimperative lauten jetzt: Gas-Terminals, Waffensysteme und Weizen. Nicht zu unterschätzen ist auch ein drohender Wandel der Mentalitäten und Habitusformen; genauer: ein mentaler „roll back“ in die Zeit des Kalten Krieges.

So ergibt sich als Resultat, dass Krieg allen drei Konzepten von Nachhaltigkeit widerspricht. Das Ergebnis ist nicht spektakulär und kommt nicht überraschend, aber es ist klar und eindeutig. Krieg ist also erstens *an sich* schlecht und er ist schlecht *für* Nachhaltigkeit auf allen politischen Ebenen (global, kontinental, national, regional).

Was tun?

Wir sollten als erstes aufhören, uns gegenseitig Fehler und Versäumnisse vorzuwerfen. Die Politik der Aussöhnung und der Partnerschaft mit Russland war von ihren Grundsätzen her berechtigt; sie wird nicht von uns einseitig aufgekündigt, sondern von Putin zynisch dementiert. Zimmermann (2015, Kap. 8-10) zeigt, dass Putin nach den chaotischen Jahren unter Jelzin als ein Reformier und Modernisierer angesehen werden konnte, auf dessen kühle Rationalität man vertrauen konnte. Im Nachhinein lässt sich leicht sagen, dass man spätestens 2014 (Krim) und 2015 (Syrien) zu

einer anderen Einschätzung hätte kommen müssen. Kanzlerin Merkel hat gleichwohl im Interesse an einer diplomatischen Lösung das Minsker Abkommen verhandelt, das Putin durch seinen Angriff annulliert hat. Ich selbst glaubte noch im Januar 2022, dass der „rationale Spieler“ Putin keinen derart archaischen Angriffs- und Eroberungskrieg führen würde. Wir sollten aber auch die beliebten Feindbilder kritisch überprüfen: NATO, Neoliberalismus, Kapitalismus und uns fragen, warum noch 2021 prominente Intellektuelle wie Klaus Dörre die russische Position zu „Sicherheitsgarantien“ übernommen haben (Ott 2022a).

Die Politik des Westens geht einen schmalen Grat. Einerseits sind „wir“ nicht neutral, sondern parteiisch zugunsten der überfallenen Ukraine, deren Mut zum Widerstand auch Mitglieder post-heroischer Gesellschaften anerkennen müssen. Andererseits wollen wir nicht zur Kriegspartei werden, wobei, worauf Jürgen Habermas (2022) aufmerksam gemacht hat, die russische Führung wenn schon nicht *de iure*, so doch *de facto* den asymmetrischen Vorteil hat, dem Westen einseitig den Krieg erklären zu können, wenn der Westen etwas tut, was aus Sicht Putins ein Kriegseintritt sein könnte. Zwar machen Waffenlieferungen nach internationalem Recht keinen Staat zur Kriegspartei, aber Putin kann nach Maßgabe strategischen Kalküls überlegen, ob er eskaliert (oder nicht). Damit ist das Risiko der nuklearen Eskalation größer Null, lässt sich aber nicht beziffern. Es liegt Ungewissheit vor. Die Linie, dass wir der Ukraine in ihrem Kampf helfen, aber nicht selbst an ihrer Seite kämpfen, ist aus unserer Sicht klar; aber es ist zweifelhaft, ob Putin diese Linie anerkennt. Ein Schlüsselsatz in Habermas' Essay postuliert "eine aus unserer Sicht für Putin zustimmungsfähigen Interpretation einer rechtlich definierten Grenze, die wir uns selbst auferlegen". Dieser Satz bringt das Dilemma exakt auf den Punkt, führt aber nicht aus ihm heraus. Habermas meint, es müsse eine für beide Seiten „gesichtswahrende“ Lösung für einen möglichen Friedensschluss gefunden werden. Aber wie könnte sie konkret aussehen?

Ein Frieden muss Kant zufolge mehr sein als ein Waffenstillstand, der den Keim eines neuen Krieges in sich trägt. Nun einmal hat Putin das Minsker Abkommen annulliert, was bezweifeln lässt, dass er sich an ein neues Abkommen gebunden fühlen wird. Einen zweiten Vertrag abzuschließen, der verpflichtet, einen ersten Vertrag

zu halten, führt in den absurden „*regressus ad infinitum*“ einer reinen Vertragstheorie (Kontraktualismus). Im geostrategischen Paradigma schließen souveräne Mächte gelegentlich auch Abkommen und Verträge, können sie aber jederzeit kündigen. So könnte Putin nach einer Schamfrist einen neuen Feldzug gegen Kiew unternehmen, bei dem er die militärischen Fehler des ersten Feldzugs vermeidet. Wer also kann den Frieden garantieren? Würde die NATO zur Garantiemacht, so wäre die Ukraine sachlich fast NATO-Mitglied, was aus russischer Sicht unannehmbar ist. Andere Garantiemächte aber sind weit und breit nicht in Sicht. Für die Ukraine wiederum scheiden Kapitulationsverträge und Verträge aus, die nicht mehr erbringen als einen brüchigen Waffenstillstand.

Gesetzt, Putin braucht ein Ergebnis, dass er *coram publico* als „Siegfrieden“ ausgeben kann. Dieses Ergebnis implizierte dann wohl die russische Herrschaft über die Provinzen Luhansk und Donezk, eine Beherrschung der gesamten Küste des Asowschen Meeres einschließlich Mariupol, der Krim und der Südukraine bis einschließlich Cherson. Die Bedingung einer „gesichtswahrenden Lösung“ führt also in die Aporie, dass Putin den Krieg mit großen territorialen Eroberungen abschließen, also: gewinnen können muss, wohingegen er ihn nach allgemeinem Dafürhalten so nicht gewinnen darf. Die Botschaft, dass man in Europa erfolgreich mit Krieg Staatsgrenzen verschieben kann, ist unerträglich. Der Versuch hingegen, Putin militärisch und ökonomisch eine schmerzliche Niederlage beizubringen, erhöht das Risiko der nuklearen Eskalation. Wir wissen nicht, wie sich Putin und die russische Führung auf der Verliererstraße verhalten. Das ist eine Aporie, selbst wenn man im „*worst case*“ davon ausgeht, dass ein nuklearer Krieg für Russland vernichtend wäre.

„*Duck and cover*“, Emigration ins Schönegeistige und „überwintern“ sind keine Lösungen. Wir können auch nicht ernsthaft verhindern wollen, dass das westliche Zivilisationsmodell politisch, ökonomisch und kulturell ungleich attraktiver ist als das russische. Wir sollten es verteidigen und reformieren. Wir sollten das Projekt einer Nachhaltigkeitstransformation also auch dann fortsetzen, wenn es sich anfühlt, als würde man unter dem Schwert tanzen. Oft wurde ja gesagt, bestimmte (katastrophische) Ereignisse müssten die Mehrzahl der Menschen gleichsam wachrütteln, damit die Anliegen

des Umwelt-, Klima-, Tier- und Naturschutzes endlich verwirklicht werden könnten und die dornigen Wege in eine nachhaltige Postwachstumsgesellschaft (Ott 2016) eingeschlagen werden könnten. Ich war allerdings immer skeptisch gegen dieses *blood-sweat-and-tears*“-Argument, da ja nicht feststeht, wie sich Menschen, die jahrzehntelang mehrheitlich in einem bequemen und sicheren bürgerlichen Wohlstand gelebt haben, angesichts von Umbrüchen, Einbußen, Verlusten, Verknappungen und allerlei Erfahrungen mit Prekarität usw. verhalten werden. Zu befürchten sind ja auch die Potentiale moralischer und politischer Regression.

Nun könnte man die Probe auf dieses Argumentationsmuster machen. Wir sind durch Pandemie und Krieg arg durchgerüttelt worden, aber längst nicht am Boden. Die ethischen und politischen Prinzipien: Freiheit, Demokratie, Pazifismus, Nachhaltigkeit sind unwiderlegt. Wir erkennen, was sie für unser gelebtes Leben „wert“ sind. Unsere moralische Sensibilität hat sich in Pandemie und Krieg eher geschärft, auch wenn Habermas (2022) meint, die „Grünen“ würden im Falle des Krieges die moralischen Prinzipien „überprägnant“ interpretieren. Wenn die Pandemie als ein „*window of opportunity*“ für Nachhaltigkeitspolitik interpretiert werden kann (Ott 2020, 2022b), so der Krieg ebenfalls. Wir haben die Pandemie (hoffentlich) glimpflich überstanden, Russlands Armee hat die Ukraine (noch) nicht besiegt, der Westen ist einig wie selten, das Narrativ der Energieautarkie könnte auf der motivationalen Ebene mehr ausrichten als das Narrativ der Klimakatastrophe und nicht zuletzt hat sich der soziale Zusammenhalt unserer Gesellschaft als stärker als vielfach befürchtet erwiesen. Der Meinungsstreit über Pandemie und Krieg war und ist vielfach durchaus deliberativ gewesen.⁴ Es gibt in diesem Land viele kluge Stimmen. Wir wissen auch, dass die Übergänge in eine nachhaltige und naturverträgliche Postwachstumsgesellschaft Besitzstände und Gewohnheiten in Frage stellen. Hierbei könnte Pandemie und Krieg geistig katalytisch wirken. *Per aspera ad astra* – wer weiß.

⁴ Keine Partei hat sich in ihren Stellungnahmen zu Pandemie und Krieg politisch so blamiert wie die AfD.

Literatur:

- Apel, Karl-Otto (1988): Diskurs und Verantwortung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gottschalk-Mazouz, Niels (2000): Diskursethik. Berlin: Akademie Verlag.
- Habermas, Jürgen (2009): Hat die Konstitutionalisierung des Völkerrechts noch eine Chance? Studienausgabe Band 4, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 313-401.
- Habermas, Jürgen (2022): Krieg und Empörung. Süddeutsche Zeitung vom 28. April 2022.
- Horn, Eva, Bergthaller, Hannes (2019): Anthropozän zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Jacob, Daniela et al. (2022): Research Priorities for Sustainable Science. German Committee Future Earth. Hamburg.
- Jonas, Hans (1973): Organismus und Freiheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jonas, Hans (1979): Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt/M.: Insel.
- Meadows, Donella, Meadows, Randers, Jörgen, Behrens, William (1972): Limits to Growth. New York: Universe.
- Ott, Konrad (2016): Sittlichkeit und Nachhaltigkeit in einer Postwachstumsgesellschaft. Eine Forschungsagenda. In: Bihrer, Andreas, Franke-Schwenk, Anja, Stein, Tine (Hg.): Endlichkeit- Zur Vergänglichkeit und Begrenztheit von Mensch, Natur und Gesellschaft. Bielefeld: Transcript, S. 150-177.
- Ott, Konrad (2017a): Verantwortung im Anthropozän und Konzepte von Nachhaltigkeit. In: Sierra, Rosa, Grisoni, Anahita (Hg.): Nachhaltigkeit und Transition: Konzepte. Frankfurt, New York: Campus, S. 141-188.
- Ott, Konrad (2017b): Allgemeine Ethik und praktische Philosophie. In: Werkner, Ines-Jacqueline, Ebeling, Klaus (Hg.): Handbuch Friedensethik. Wiesbaden: Springer, S. 79-92.
- Ott, Konrad (2020): Nachhaltigkeitspolitik in und nach der Pandemie. Zeitschrift für Umweltrecht 9/2020, S. 451-456.

Ott, Konrad (2021): Nachhaltigkeit. In: Heidbrink, Ludger et al. (Hg.): Handbuch Wirtschaftsphilosophie III. Wiesbaden: Springer, S. 305-320.

Ott, Konrad (2022a): Legitime Sicherheitsinteressen Russlands? Eine Kritik an Klaus Dörre. Praefaktisch: Blog vom 16. April 2022.

Ott, Konrad (2022b): Out of Covid. In: Stephanie, Ulrich, Bozarro, Claudia, Ott, Konrad (Hg.): Die Coronapandemie und ihre Folgen. Kiel: Verlag der Universitätsbibliothek (im Erscheinen).

Ott, Konrad, Döring, Ralf (2011): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis.

Rawls, John (1999): The Law of Peoples. Cambridge: Havard University Press.

Werkner, Ines-Jaqueline, Ebeling, Klaus (Hg.): Handbuch Friedensethik. Wiesbaden: Springer.

Ziegler, Katja (2002): Fluchtverursachung als völkerrechtliches Delikt. Berlin: Duncker & Humblot.

Zimmerman, William (2015): Russland regieren. Von Lenin bis Putin. Zabern/WBG: Darmstadt

Eindrücke – Eine ukrainische Familie ist auf unserm Hof eingezogen

Von Monika Urban

Ende März ist eine Familie aus der Ostukraine bei uns auf dem Hof ‚eingeflogen‘. Das Haus unserer Eltern steht im Moment leer, mein Bruder hatte es als möglichen Wohnraum bei der Gemeinde gemeldet. Nach einer kurzen Inspizierung meldet sich sehr bald das Landratsamt. Eine siebenköpfige Flüchtlingsfamilie käme morgen.

Ankommen. Orientieren. Verständigen

Mit zwei VW-Bussen werden sie von der Erstaufnahmeeinrichtung in der Kreisstadt hergebracht. Oma Agata und Opa Michail mit Tochter Svenja und deren vier Kinder. Petr ist schon größer, Arlena und Alex sind zwei quirlige Kindergartenkinder und kleine Iwana noch auf Mamas Arm. Mein Bruder fährt die zwei Autostunden eigens her, nimmt sich zwei Tage frei, zeigt ihnen den Ort, macht Behörden-gänge aus. Die Ankommenden fragen nach dem Internetempfang, unser Sohn kommt und kümmert sich um den WLAN-Anschluss. Unsere Tochter und ihr Mann bringen Kinderwagen, Kleidung und Spielzeug ihrer Töchter. Sie hatten im Haus gewohnt, ihre Küche ist noch da und einzelne Möbel. Unsere Enkel- und die Gastkinder spielen zusammen, flitzen durch die Wohnung. Oma Agata lädt sie zum Essen und kocht hervorragend. Die Sprachkenntnisse unserer Schwiegertochter sind auf einmal gefragt, sie hat slawische Sprachen studiert und ein halbes Jahr in der Ukraine verbracht. Sie beantwortet Fragen, kann Zusammenhänge und Dinge auf Russisch erklären. Ansonsten geht die Verständigung über Handy und Internet. Erstaunlich, welche Übersetzungsprogramme es inzwischen gibt und man einfach „vom Netz herunterladen“ kann. Leute aus dem Dorf fragen nach, bieten Kinderkleidung und einen Fernseher an, unser Nachbar Tretbulldog, Laufrad seiner Enkelkinder. Der Besitzer des Lebensmittelladens schenkt der Familie großzügig den ersten Einkauf, von der Bäckerei bekommen sie eine Riesentüte mit

Backwaren. Unser Bürgermeister erkundigt sich, nennt einen Termin für die Registrierung und Ausbezahlung des Sozialgelds bei der Verwaltungsgemeinschaft im Nachbarort. Ich erkläre mich bereit, zu fahren. (Gut, dass wir ein großes Auto haben.) Wir müssen warten, etliche Formulare sind auszufüllen. Die Bürgermeisterin verweist auf die eigens eingerichtete Kleiderkammer, Gespräche mit anderen Geflüchteten aus der Ukraine ergeben sich. Dann bringe ich Agata, Michail und Petr zum Supermarkt, die Familie deckt sich ein. Ob wir noch zur Apotheke könnten, fragt Opa. Er braucht stärkere Schmerzmittel für sein krankes Bein. Ohne Rezept gehe nichts, sagt man ihm. Er müsse sich erneut bei der Hausärztin im Dorf vorstellen. Zu guter Letzt steuere ich noch den Bauhof an, wo es angeblich Fahrräder geben soll und tatsächlich werden wir fündig. Der Dreizehnjährige freut sich riesig über ein passendes BMX-Rad. Der Bauhofarbeiter liefert es ihm nach Hause.

In die Natur. Kontakt. Verbundenheit.

Um die Kinder und ihre Mama Svenja mal ins Freie zu locken, lädt unsere Tochter sie zu einem Oster-Rätsel-Parcours ein. Kreative Eltern des örtlichen Sportvereins haben ihn im nahen Wald angelegt. Ob es hier nicht wilde Tiere gäbe, fragen unsere Gäste scheu, in ihrer Heimatstadt seien nur Parks. Wir erklären, dass unsere Wälder klein und von Waldwegen durchzogen seien, wilde Tiere nicht zu fürchten. Damit alle Familienmitglieder dabei sein, entscheide ich, meine geplante Arbeit liegen zu lassen und mit meinem Auto mitzukommen. Peters Fahrrad findet noch Platz im Kofferraum. An unser Rückhaltesystem mit Gurt und Kindersitz müssen sie sich erst gewöhnen. Es folgt ein abenteuerliches Streifen durch den Wald und Entdecken, Erklären mit Händen und Füßen, Sprechen ins Handy und Warten auf die Übersetzung - soweit Empfang ist. Mama Svenja trägt ihre halbjährige Iwana, den Kinderwagen mag die Kleine nicht. Vielleicht brauchen die beiden auch noch die gegenseitige Nähe?

Irgendwann während des Spaziergangs im Wald taucht auf dem Handy-Bildschirm der Papa auf. Video-Anruf aus Kasachstan. Dorthin hatte ihn sein Beruf als Fernfahrer geführt, bevor der Krieg begann. „Manchmal scheint das Schicksal es mit einem gut zu meinen“ erklärt mir Svenja. Sie hoffe, dass er nachkommen kann. Aber ihre beiden Brüder seien im Krieg.

Kürzlich bekam ich ein Telefongespräch ihrer Mutter mit. Traurig erzählte Agata, dass ihre Schwester gerade den Sohn am Bahnhof zu seinem militärischen Einsatz verabschiedet habe. „Die Musikkapelle hätte gespielt und die Leute gewunken“, so verstehe ich. Die Vorstellung macht mich betroffen und mir kommen über hundert Jahre alte Fotos in den Sinn. Den unheimlichen Gedanken schüttle ich bald wieder ab. Doch was tun, mit den täglich neuen Bildern von Zerstörung nach Bombenangriffen der Zeitung? Sollen wir die Menschen aus der Ukraine auf das Geschehen in ihrer Heimat ansprechen oder es lieber vermeiden, damit sie nicht weiter konfrontiert werden? Einmal zeigt mir Agata ein sehr emotionales Video: „Help Ukraine!“ „Es ist gut, dass ihr hier seid, in Sicherheit“, antworte ich ein wenig hilflos. „Das Haus meiner Mutter ist groß genug!“ Die Großeltern sind nach den ersten beiden Wochen Tür an Tür mit der jungen Familie im Obergeschoß ins Erdgeschoß „geflüchtet“ um etwas Distanz zu haben und sind dankbar für die Möglichkeit, auch die abgeschlossene Wohnung Parterre nutzen zu können. „Meine Mama freut sich bestimmt vom Himmel her, dass Platz ist für euch“ spreche ich in Agatas Handy. Sie erzählt daraufhin von ihrer verstorbenen Mutter, scrollt Fotos herunter, sagt dass sie von ihr geträumt habe. Ein Gefühl von weiblicher Solidarität verbindet uns.

Großmutter Agata ist der gute Geist der Familie. Sie springt ein, wenn die Enkelkinder sie brauchen, ein Notfall eintritt. Sie geht mit zum Arzt, verbindet die schlecht heilende Wunde ihres Mannes. Und sie lässt uns von ihren Kochkünsten zukommen, klopft an der Tür und bringt einen Hefezopf und leckere Piroshki vorbei.

Mobilität. Begegnung.

Um ihren Söhnen und dem Schwiegervater in der Heimat Geld schicken, würde Agata gern arbeiten gehen. Zwei Probetage in einer Wäscherei sagen ihr zu. Doch die Arbeitszeiten entsprechen nicht den Zeiten des öffentlichen Nahverkehrs. Ein Problem bei uns auf dem Land. Ein paar wenige Busverbindungen gibt es über den Tag verteilt. Ich muss mich selber erst mit der neuen Rufbus-Linie befassen, drucke den Plan aus und markiere die Haltestellen und Zeiten. Mindestens eine Stunde vorher braucht es einen Anruf. Svenja erkundigt sich kurzfristig für eine Einkaufsfahrt in die Kreisstadt. Doch es klappt nicht mit dem wegkommen. Dabei hatte

sie sich fesch gemacht. Anspannung liegt in der Luft und zwischen den Familienmitgliedern. Sie tut mir leid. „Es muss ihr die Decke auf den Kopf fallen“, denke ich, kann ihr nachfühlen, würde es ihr gerne mitteilen. Aber wie? Auf klassische Weise, mit Hilfe von „deeple“ kommt mir als Idee. Für Briefe an Freunde im Ausland habe ich das Übersetzungsprogramm im Internet schon mehrmals angewendet. Den eigenen Text in Deutsch eingeben, die Ziel-Sprache wählen, den übersetzten Text kopieren und wieder in eine Word-Datei einfügen, ganz einfach. Und so tippe ich einen Brief an Svenja in meinen PC, teile mit, wie gut ich sie verstehen könne, als Mutter von fünf Kindern die Erfahrung des Angebundenseins kennen würde und auch Behinderung und Krankheit in der Familie. Ich drücke Anerkennung aus, was sie als Alleinerziehende in dieser Situation leistet und versuche Mut zu machen. Wenn einmal Schule und Kindergarten begonnen hätten, würde es einfacher werden. Auf meinem PC erscheint der Text in kyrillischen Buchstaben, als Brief formatiert und ausgedruckt, bringe ich ihn schnell Svenja vorbei.

Es ist Gründonnerstag Abend und ich möchte zum Gottesdienst. Die Begegnung geht mir nicht aus dem Sinn. Während der Worte Jesu „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe“ und dem Evangelium von der Fußwaschung wird mir bewusst, dass jetzt wohl unser Dienst für die Geflüchteten gefragt ist. Ich nehme die Not ins Gebet und die Bitte um Frieden am folgenden Karfreitag in die großen Fürbitten. In der Zwischenzeit hat Svenja meinen Brief gelesen. „Eine Überraschung!“ meint sie anderntags, irgendein behördliches Schreiben hätte sie erst dahinter vermutet. Sie legt ihre Hand aufs Herz und sagt lächelnd: „Spaciwa!“ Ich bin berührt.

Spiel. Brauchtum. Nachhaltigkeit.

Die Kinder spielen, kommen auf mich zu, plappern drauf los. Ich verstehe so gut wie nichts. Aber es gibt eine Sprache mit Gesten, Händen und Füßen und es ist manchmal köstlich zu erleben, wie die Frauen und Kinder darüber lachen können.

Das Osterfest naht. Wir könnten der Brauch des Osternest-Suchen in unserer Familie ausweiten und die Kinder vom Nachbarhaus einbeziehen. Nach der guten Erfahrung mit dem Brief tippe ich wieder in den PC:

Liebe Familie S.

Frohe Ostern

Christus ist auferstanden!

Wir laden Euch mit den Kindern für heute Nachmittag um 16.00 Uhr ein zum Osternest Suchen auf der Wiese, unten beim alten Garten und der Scheune.

Unsere Kinder und Enkel werden auch dabei sein.

Monika mit der ganzen Familie

Unsere beiden anderen erwachsenen Kinder sind da und richten mit viel Spaß die Osternester her, suchen Verstecke und haben für die Zuordnung der Nester Schilder mit Symbolen und einen Laufzettel gebastelt. Es ist ein schönes Bild, wie die kleinen (und großen) Kinder über die Wiese laufen, hinter der Scheune und auf den Bäumen schauen, hochklettern. „Diesen Brauch kennen wir nicht. Bei uns pickt man rote Eier“ stellen Svenja und Agata fest. „Aber wir werden ihn zuhause nachmachen!“

Schön, wenn auf solche Weise „Nachhaltigkeit“ entsteht. Sie bedeutet uns ideell und materiell etwas. So widerstrebt es uns, wenn wir mitbekommen, wie die Gastfamilie leider die Heizkörper in der Wohnung voll aufgedreht hat und dicke warme Luft aus dem Zimmern entgegenkommt. Wir wollen sie nicht unmittelbar damit konfrontieren, erwähnen aber, wie teuer das Heizöl (geworden) sei und bei der weiteren Befüllung bitte ich den Opa um seine Hilfe und Überwachung. Wir zeigen der Familie das nicht einfache Recycling-System unseres Landkreises, muten ihr Mülltrennung zu und begründen, dass Deutschland Öl ja importieren müsse und man deshalb Plastik wieder aufbereite. An einem Samstag fahre ich zum gemeindlichen Wertstoffhof. Petr kommt mit. Er hat seine Freude am Zuordnen der Container, Lesen der Etiketten und ist wissbegierig im Lernen deutscher Wörter. Es wird Zeit, dass er endlich zur Schule gehen kann. Die Mittelschüler unserer Gemeinde müssen in die alte Kreisstadt. Die Schulleiter haben dort eine Übergangsklasse gebildet, die Petr besuchen kann. Damit er sich zurechtfindet, hat unser Bürgermeister seine Kinder eingespannt. Zusammen mit ihrer Mutter holen sie den künftigen Mitschüler aus der Ukraine am Vor- und am ersten Schultag ab, begleiten ihn zum Bus, haben einen Rucksack und ein Stiftemäppchen für ihn mitgebracht. An der

Schule würde eine Übersetzerin sein, teilte das Sekretariat mir telefonisch mit, aber es gäbe doch viele Informationen am ersten Tag. So erkläre ich mich bereit, mit der Mutter (die rechtlich im Schulbus nicht mitfahren kann) im Auto hinzufahren. Ich finde interessant, wie Ankommen und Begrüßung ablaufen, freue mich, dass sich die Mütter in ihrer Muttersprache unterhalten können und dass der Schulleiter relativ locker und entspannt das Ganze angeht. Im Anschluss fahren wir noch zum Einkaufen. Während ich meine Geschäfte erledige, hat Svenja Zeit und Gelegenheit, sich wieder für die nächste Zeit einzudecken und den Kofferraum unseres Autos zu nutzen. Während der Heimfahrt spricht sie ins Handy. In ihrem Land würden sie für die Lebensmittel ungefähr gleich viel bezahlen müssen, aber ihr Verdienst sei geringer. Was ein Auto kosten würde, fragt sie, wie teuer ein Haus sei? Sie würden überlegen: Wenn ihr Mann kommt und Arbeit findet, die Lage in ihrer Heimat weiter unruhig und schlecht sei... vielleicht könnten sie in Deutschland bleiben?

Ihre Mutter sprach kürzlich anders. Sie erwähnte, dass manche ihrer Landsleute im Juni wieder in die Ukraine zurückkehren wollten...

Nachtrag

Tatsächlich ist im Mai der Vater der jungen Familie nachgekommen. Fünf Monate waren sie getrennt, er in Kasachstan, während seine Frau, Kinder und Schwiegereltern vor dem Krieg nach Deutschland flüchteten. Svenja organisiert die Abholung vom Bahnhof, verrät den Kindern nichts, die Ankunft ihres Papas soll eine Überraschung für die Kinder ein. Am andern Morgen zeigt die kleine Arlena stolz auf ihre Ohringe. „Papa!“ ruft sie. „Andresch!“ stellt er sich vor. Ein attraktiver und freundlicher junger Mann. Alex schubst ihm einen Ball zu. Vater und jüngerer Sohn scheinen sich gleich wieder zu verstehen. Die Kinder wirken aufgeräumt, spielen mit ihm im Hof. Eine Tischtennisplatte steht ungenutzt in unserer Gartenlaube. Die könnte doch was sein, denke ich, zeige sie ihnen. Sie nehmen an und holen sich die Platte am Abend. Ich habe noch Schläger und Bälle gefunden. Es ist ein schöner Maiabend. Die Kinder und ihr Papa sind draußen. Arlena tänzelt mit einem Ball, den der große Bruder Luft bepumpt hat. Opa Michail ist aus dem Haus gekommen. Er wirkt erleichtert und froh, ein wenig stolz auf seinem Schwieger-

sohn. Er war Tage lang nicht zu sehen, hatte Schmerzen. Nun aber ist er mit dem Schläger in der Hand an der Tischtennisplatte und spielt mit seinem großen Enkel, während Andresch und Alex auf der Bank sitzen und zuschauen. Dann wieder Wechsel, Opa hat sich nun hingesetzt und ruht aus. Ein friedliches Bild. Familienidylle.

Ich muss an das chinesische Märchen denken. „Warum es keinen Krieg geben darf!“ Truppen waren ausgezogen, hatten die Grenze überschritten, wollten das Land erobern. Sie kamen an ein Haus, traten ein. Ein junges Paar war darin mit einem kleinen Kind. – „Wir dürfen ihr Glück nicht zerstören, es darf keinen Krieg geben“, sagten die Soldaten und zogen ab. -

Eine Geschichte. Ein Märchen. Zu schön, um wahr zu sein. Aber träumen darf man und den Traum vom Frieden weiterdenken. Und ein ganz klein wenig beitragen, zu fröhlichem Beisammensein und friedlicher Koexistenz.

Mein Mann und ich sehen durchs Fenster das Geschehen und freuen uns, wenn es der geflüchteten Familie gut geht.

Mögen sie eine möglichst sorgenfreie Zeit verbringen, erleben, dass der Friede bald in ihr Land zurückkommt.

(Die Namen der ukrainischen Familie sind geändert).

Fluchterfahrung ernst nehmen – Bildung für nachhaltige Entwicklung diversitätssensibel gestalten

Von Lisa Artmaier und Thomas Schwab

Kriege, die Klimakatastrophe und andere globalen Entwicklungen bringen immer mehr Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Weltweit ist laut Schätzungen des UN-Flüchtlingshilfswerk die jährliche Zahl der geflüchteten Personen auf mehr als 100 Millionen gestiegen.¹ Die Zunahme der Migration ist für viele Menschen mit Vorurteilen behaftet, im Zuge des Krieges in der Ukraine erleben wir, wie diese handlungsleitend werden: Rassistische Narrative werden in der öffentlichen Kommunikation wieder hoffähig oder Schwarze Studierende aus der Ukraine werden auf ihrer Flucht aus dem Kriegsgebiet menschenverachtend behandelt.

Aber nicht nur Vorurteile können unser Handeln bestimmen, auch das Gegenteil ist möglich. Diversitätssensible und rassismuskritische Bildung und insbesondere Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) motivieren uns zu Respekt und Interesse aneinander.

Wir möchten hier sowohl die Komplexität dieses Ansatzes darstellen, als auch gute Praxisbeispiele an die Hand geben. Auch Geflüchtete als Lernende in BNE Angeboten sollen näher betrachtet werden. Darüber hinaus möchten wir die Möglichkeiten der Entfaltung einer Willkommenskultur durch BNE diskutieren, denn das Gelingen des Miteinanders muss in unser aller Interesse liegen.

Was ist Bildung für Nachhaltige Entwicklung?

Der Philosoph Bruno Latour verwendet für die aktuell nötige Haltung einen Begriff aus der Kunst: „Komposition ist schön, denn man denkt dabei auch an die Musik, dahinter stecken Arrangements, Verhandlungen, Lebensweisen,... Die ganze Gesellschaft muss wieder kritikfähig werden, was ihr das Prinzip der Modernität genommen hatte. Sie müssen verstehen, dass wir eine ökologische Zivilisation komponieren müssen. Beschei-

¹ vgl. <https://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyil/zahl-der-fluechtlinge.html>

den müssen wir die verschiedenen Elemente prüfen.“² Bruno Latour verwendet für die Beschreibung dessen, was er mit „Komponieren“ und wir mit BNE meinen, Begriffe wie aushandeln, fähig werden zum Geben und Annehmen von Kritik, bescheidenes Prüfen und Abwägen. BNE hilft demnach Menschen ihre rationalen und emotionalen Fähigkeiten auszubilden, um so fähig zu werden, Vielfalt und Nachhaltigkeit in den eigenen Wertekontext und damit in alle Entscheidungen zu integrieren. So müssen sie sich dann nicht mehr daran orientieren, was gerade Mode oder kollektive Angst ist und Argumente dagegen ausblenden.

Verschiedene Ebenen sind beim „Komponieren“ zu integrieren :

Thematisch: Berücksichtigung von ökologischer, sozialer, ökonomischer und kulturellen Dimensionen und den damit verbundenen Zielkonflikten. Nachhaltige Entwicklung ist dabei nicht als feste Größe, sondern über Leitplanken definiert. Aktuell dienen die 17 Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen als weithin akzeptierten Leitplanken.

Räumlich: Wie wirkt sich mein Verhalten auf das Leben von Menschen in anderen Ländern aus? Wenn wir uns weltweiter Gerechtigkeit immer mehr annähern wollen, muss BNE global gedacht und vor Ort mit Leben gefüllt werden.

Zeitlich: Ich lerne abzuschätzen, wie sich meine Entscheidungen auf die Entscheidungsspielräume künftige Generationen auswirken. Oft wird Nachhaltigkeit deshalb auch mit Zukunftsfähigkeit oder Enkeltauglichkeit übersetzt und die Intension von Hans Carl von Carlowitz ging mit der Wortschöpfung „nachhaltende Nutzung“ vor 300 Jahren genau in diese Richtung.

Dieses „Komponieren“ ist anstrengender als sich einfach zu fragen, „Was ist der neueste Trend?“ Aber wir neigen psychologisch eher dazu, Anstrengungen zu vermeiden. So lässt sich auch der Ruf „Zurück zur Natur!“ beobachten, der alles was uns die Moderne gebracht hat ablehnt und bei vormodernen Alltagspraktiken anknüpfen will. Das ist aber nicht das, worum es bei nachhaltiger Entwicklung geht. Nochmals mit Latour gesprochen: Die neue, nachhaltige Rationalität umfasst mehr als die moderne Rationalität, sie geht nicht hinter diese zurück sondern über sie hinaus.³

² Bruno Latour, ab Minute 18:48, <https://www.youtube.com/watch?v=sYfwkTgEpmE> -

³ Vgl. Bruno Latour, ab Minute 39:00, <https://www.youtube.com/watch?v=sYfwkTgEpmE>

Um sich in dieses Denken einüben zu können, braucht es eine starke Koppelung von Theorie und Praxis. In den BNE-Angeboten soll das Gelernte angewendet oder diskutiert werden, damit die Teilnehmenden dieses nach der Bildungsmaßnahme selbständig weitertragen und anwenden können, also der Aufbau von Gestaltungskompetenz. Dementsprechend ist BNE nicht als neues Schulfach, sondern als ein Querschnittsthema zu verstehen, das in allen Bildungsbereichen Beachtung finden soll.

Die sich Bildenden werden ermutigt nach Zusammenhängen zu fahnden und jede Aussage erst einmal kritisch zu prüfen. Dazu kommen Werthaltungen, wie z.B. die Wertschätzung von Unterschiedlichkeit, welche notwendig sind für die individuellen und gesellschaftlichen Gestaltungs- und Partizipationsprozesse. Da BNE ein ganzheitliches Konzept ist, verbleibt die Perspektive aber nicht allein auf den Lehr-Lern-Settings wie Unterricht, vielmehr müssen auch Institutionen und Organisationen selbst eine aktive Vorbildfunktion einnehmen und ihr Handeln und Wirken entsprechend ausrichten.⁴

Warum Bildung für nachhaltige Entwicklung im Kontext von Flucht?

Jede Flucht ist ein Hinweis auf Lebensverhältnisse in denen eines oder mehrere SDGs nicht umgesetzt werden oder in der Vergangenheit wurden. Hierbei spielt der globale Zusammenhang eine besondere Rolle, denn häufig gehen diese Versäumnisse vom globalen Norden aus, die daraus folgenden Konsequenzen sind aber vorrangig im globalen Süden zu spüren. Damit kann die Beschäftigung mit Fluchtursachen sowie die Begegnung mit Geflüchteten Anlass zu Bildung sein die internationale und intergenerationelle Gerechtigkeit fördern will. BNE ist als antirassistisches und demokratieförderndes Konzept zu verstehen, welches die 17 SDGs als Themenbereiche aufgreift. Alle Nachhaltigkeitsziele der UN weisen einen direkten oder indirekten Bezug zur sozialen Dimension einer nachhaltigen Entwicklung und damit zum Themenkomplex Menschenrechte, Fluchtursachen und Gerechtigkeit auf.

⁴ Siehe <https://www.bne-kompetenzzentrum.de/de/was-ist-bne-und-warum-ist-sie-wichtig>

BNE Angebote und Veranstaltungen sollen als Motor für Austausch, Vernetzung und Kooperation dienen. Hier müssen die verschiedenen Perspektiven und Realitäten der Teilnehmenden mit unterschiedlicher Herkunft geteilt werden. Wir verstehen BNE als Impulsgeberin für Reflexion und Miteinander in der Gesellschaft, demnach kann BNE sowohl einen Beitrag zu Integration, Inklusion und Teilhabe an der Gesellschaft, aber auch zur Schaffung von Solidarität und einer Willkommenskultur leisten.

Dabei ist es hilfreich, dass BNE als befähigender Ansatz, Gestaltungskompetenzen vermittelt und beim Umgang mit Komplexität hilft. Somit können hier unter anderem Kompetenzen erworben werden, welche hilfreich für ein Leben in dieser Gesellschaft sind.

Was sollte bei BNE Angeboten speziell für Geflüchtete beachtet werden?

Wohl keine gesellschaftliche Gruppe ist so heterogen und divers aufgestellt, wie die der Geflüchteten. Aus diesem Grund verzichten wir hier gezielt auf die Beschreibung Geflüchteter als „Zielgruppe“, da sich hier ein gesellschaftliches Deutungs- und Machtgefüge sowie das so genannte „Othering“ offenbart.⁵ Bildung für nachhaltige Entwicklung will alle ansprechen und orientiert sich an ihren Potentialen. Da so auf einen defizitären Blick auf Lernende weitestgehend verzichtet wird, reicht es zu bedenken, dass dies entsprechend auch für Angebote speziell für Geflüchtete gilt.

Die Teilnehmenden sollten demnach als wichtige Expert*innen für ihre jeweilige Lebensrealität angesehen werden, ihre Expertise soll integriert werden. BNE lebt von Austausch, Perspektivenvielfalt und Partizipation, die folgenden Beispiele verdeutlichen dies. Nur so lassen sich zukunftsfähige und interkulturelle Lösungsansätze, mit dem Ziel einer globalen Gerechtigkeit, erarbeiten.

Um trotz der obengenannten Heterogenität gezielt BNE-Bildungssettings für Geflüchtete zu konzipieren bedarf es einer dezidierten Auseinandersetzung, mit den inhaltlichen, formalen und praktischen Bestandteilen des BNE Angebot, den damit verbundenen Bildungszielen und dem Interesse bzw. Notwendigkeit des

⁵ vgl. <https://www.kubi-online.de/artikel/refugees-sind-keine-zielgruppe>

Angebots für die adressierten Personen. Um diese Informationen zu erhalten wäre ein partizipativer Konzeptionsprozess mit den Lernenden, den Lehrenden und Personen wie Integrationsbeauftragte o.ä. sinnvoll. Darüber hinaus ist die Reflexion der eigenen Privilegien und der persönlichen Deutungshoheit sehr zu empfehlen um ein „Westsplaining“ im BNE-Prozess zu vermeiden.⁶ Hilfe und Unterstützung für diesen Prozess können Sie beispielsweise bei lokalen Diversitybeauftragten oder Interessensvertretungen von Geflüchteten erhalten.

Was bedeutet diversitätssensible BNE?

Wie oben bereits dargestellt fördert BNE die Wertschätzung von Unterschiedlichkeit und ist daher von Grund auf diversitätssensibel und rassismuskritisch. BNE weist auch deutliche Überschneidungen mit anderen Konzepten wie globales Lernen, kulturelle und politische Bildung auf. Eine Vernetzung mit Personen und Netzwerken aus diesen Bereichen erachten wir als besonders sinnvoll für eine gelingende BNE. Die eigene Perspektive ist in der Konzeption von Angeboten stets durch weitere Perspektiven zu ergänzen, um die eigene Deutungshoheit zu hinterfragen und das Angebot für die Teilnehmenden möglichst passgenau zu entwickeln.

Lernprozesse in einer diversitätssensiblen BNE müssen wechselseitig gedacht werden, die Lehrenden reflektieren ihre eigene Haltung, Situation, Privilegien und Deutungshoheiten und begegnen allen Teilnehmer*innen auf Augenhöhe. Die sich Bildenden werden als Expert*innen für die jeweilige Lebenssituation anerkannt. Die Aufgabe der Lehrenden ist es hierbei für einen sicheren sozialen Raum zu sorgen und alle Personen miteinzubeziehen und dazu zu ermutigen ihre Perspektiven zu teilen. Dabei ist zu beachten, dass Fluchterfahrungen häufig traumatisierend und belastend sind. Der Einbezug der Perspektiven von Geflüchteten muss dementspre-

⁶ „**Otherring**“ meint, das Beschreiben von Eigenschaften einer Gruppe als andersartig. Die Kategorisierung dient der Aufrechterhaltung der stärkeren Position jener Gruppe, die das Urteil fällt. Sozusagen die kulturtheoretische Erklärung für den moralischen Fingerzeig „Die waren schon immer so“. „**Westsplaining**“ meint die historische Ignoranz, die mit einem Überlegenheitsgefühl einhergeht, moralisch wie politisch das einzig Richtige zu tun. Das westliche Bewusstsein über die eigene Vormachtstellung in Europa führt oft zu Abwertung anderer. Nähere Informationen: Handbuch Exit Racism von Tupoka Ogette <https://www.exitracism.de/> und <https://taz.de/Westliche-Arroganz/!5854921/>

chend sehr sensibel angefragt werden, um eine Retraumatisierung zu vermeiden. Geflüchtete können ihre Perspektiven teilen, dürfen aber nicht in die Situation gebracht werden sich und ihre persönlichen belastenden Erfahrungen erklären zu müssen.

Um einen guten Partizipationsprozess zu gestalten, ist das Schaffen von Verständnis und Transparenz zentral. Hierfür sollten die Materialien auf verschiedenen Sprachen zugänglich sein und sich auf eine Arbeitssprache geeinigt werden, welche alle Teilnehmenden verstehen und selbst sprechen können. Falls dies nicht möglich ist, können Dolmetscher*innen hinzugezogen oder viel mit Visualisierung gearbeitet werden.

Beispiele:

Sie haben bereits viele Kriterien einer diversitätssensiblen und rassismuskritischen BNE mit und für Geflüchtete kennen gelernt. Im Folgenden möchten wir Ihnen zwei Beispiele vorstellen, welche wir in diesem Kontext als besonders gelungen ansehen.

Grenzenlos kochen, Vielfalt genießen

Ein gelungenes BNE Beispiel, im beschriebenen Kontext, stellt für uns die Interkulturelle Werkstatt des Naturerlebnis zentrums Burg Schwaneck des Kreisjugendring München-Land dar. Im Projekt „Grenzenlos kochen, Vielfalt genießen“ trafen sich Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung aus Pullach regelmäßig über ein ganzes Jahr um zusammen zu kochen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen.

Entstanden sind dabei nicht nur geteilte Essensrituale und Verständigung, interkulturelle Begegnungen und Freundschaften, sondern auch ein Mix an internationalen Rezepten. Dieser soll helfen, diese Erlebnisse auch weiteren Interessierten zugänglich zu machen und den gemeinsamen Austausch in die Zukunft zu tragen.

Neben dem Austausch stand auch das Kochen nach den Kriterien der nachhaltigen Ernährung im Fokus. So wurde vorwiegend auf pflanzliche Küche, Zutaten aus regionalem Anbau, je nach Saison, fairer Handel und Bio-Zertifizierung geachtet.⁷

⁷ Weitere Informationen finden Sie unter: <https://www.naturerlebniszentrum.org/naturerlebniszentrum/projekte/zukunft-braucht-vielfalt-in-natur-und-kultur-2016-17/interkulturelle-werkstatt>

sevengardens – Färberpflanzen aus aller Welt anbauen

Ein weiteres gelungenes Beispiel für die BNE-Arbeit mit Geflüchteten ist das Projekt sevengardens bei dem Gärten mit Färberpflanzen angelegt und gehegt werden. Dabei werden Geflüchtete mit fachlichem Wissen als Expert*innen und Experten einbezogen und angesprochen.

Der Künstler und Vorsitzende des atavus e.V. Peter Reichenbach startete die ersten Färbergärten 1998. BNE wird dabei vielmehr als zivilgesellschaftliches Engagement verstanden denn als reine Wissensvermittlung. In den Färbergärten werden Tinten, Textilfarben, Kosmetika, Wandfarben, bunte Heiltees und farbige Speisen hergestellt. So wird verlorenes Wissen um die Farbherstellung aus Pflanzen wiederentdeckt.

Das Ziel hinter dem spielerischen und ästhetischen Zugang ist es, Kompetenzen wie z.B. Kreativität, Kommunikation und Zusammenarbeit zu erkennen und zu fördern. Dabei ist die Idee immer gleich: Künstler*innen schließen sich mit Interessierten zusammen, finden einen passenden Ort und gründen so einen Färbergarten. Die gemeinsame Arbeit fördert die kulturelle Vielfalt und das immaterielle Kulturerbe, den Schutz der Biodiversität, das Erkennen ökologischer Zusammenhänge und ökonomischer Chancen sowie die Stärkung der Eigenverantwortung.⁸

Die beiden hier aufgeführten Beispiele zeigen wie eine diversitätssensible und rassismuskritische BNE gerade mit alltagspraktischen Tätigkeiten wie Kochen und Gärtnern mit Geflüchteten gelingen kann. Besonders herauszuheben ist hierbei, wie die unterschiedlichen Perspektiven der Lernenden wertschätzend einbezogen und aufgegriffen werden und in den Kontext einer nachhaltigen Entwicklung gestellt wurden.

Fazit

Die Schicksale der Menschen die aus dem Kriegsgebiet der Ukraine fliehen mussten und die derzeit stetig steigenden Zahlen an weltweit Geflüchteten lassen die Themen Flucht und Fluchtursachen

⁸ Weitere Informationen finden Sie unter: <http://sevengardens.eu> und vom Projekt zur Struktur S. 26, https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-01/vom-Projekt-zur-struktur_2014.pdf

wieder deutlich präsenter in unseren Köpfen werden. Wir hoffen, dass dieser Text dazu inspiriert, Solidarität mit Geflüchteten aufzubauen und einen Anlass für ein Nachdenken über Nachhaltigkeit und den Einsatz für Bildung für nachhaltige Entwicklung gibt.

Handwerkliche Tätigkeiten, wie die in den Beispielen beschrieben Angebote des gemeinsamen Kochens und Gärtnerns, bieten sich besonders an, um daraus BNE-Angebote mit Einbeziehung von Menschen mit Fluchterfahrung zu gestalten. Die Angebote müssen den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Teilnehmenden angepasst werden und für die jeweilige Altersgruppe angemessen sein.

Durch das Aufzeigen der Komplexität einer diversitätssensiblen und rassistuskritischen BNE, aber auch durch die Hinweise zur praktischen Umsetzung, wollen wir Bildungseinrichtungen wie auch Kommunen zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit Diversität ermutigen. Schließlich spielen sie bei der Entfaltung einer Willkommenskultur und Integration von Geflüchteten in unsere Gesellschaft eine so bedeutende Rolle.

Weitere Beispiele und Anregungen können in folgenden Sammlungen gefunden werden:

Projektdatenbanken:

- <https://www.schule-ohne-rassismus.org/>
- <https://umweltbildung-mit-fluechtlingen.de/praxisbeispiele/alle-projekte-von-a-z/>
- <https://bne-sachsen.de/sdg/sdg-16/>
- <https://friedensbildung-schule.de/sites/friedensbildung-schule.de/files/anhang/medien/fbs-gerechter-friede-360.pdf>
- https://www.bne-kompass.de/bildungsangebote/_111/
- <https://www.globaleslernen.de/de/sites/default/files/files/pages/bayern-ist-bunt-anu-bayern.pdf>
- <https://fuge-hamm.org/2020/07/15/bne-von-und-mit-gefluchteten/>

Bildungsmaterial zum Thema Flucht und Migration:

- <https://www.bne-portal.de/SiteGlobals/Forms/bne/lernmaterialien> in Themensuche (z.B. Globalisierung, Interkulturelles Lernen, Kulturelle Vielfalt, Migration)
- <https://bne-sachsen.de/materialien/unterrichtsmaterial-flucht-und-migration>
- <https://bne-sachsen.de/2022/03/02/angebote-und-materialien-zum-ukraine-russland-konflikt/>
- <https://www.schule-ohne-rassismus.org/courageshop>

Wenn Handtücher Tränen trocknen

Gedanken zu Hilfe, Flucht und Rückkehr in einem unsäglichen Krieg

Von Monika Konnert

Über 4.000 Hand- und Badetücher unterschiedlichster Größe haben die Frauen vom Katholischen Frauenbund Teisendorf als Hilfe für Flüchtlinge aus der Ukraine gesammelt. Nach einem in den Tageszeitungen veröffentlichten Aufruf ist diese beachtliche Anzahl in nur fünf Tagen zusammengekommen. Viele waren noch neu oder kaum gebraucht. Rein gewaschen, gefaltet und fein säuberlich verpackt wurden sie von den Spendern, Frauen wie Männern, bei uns abgegeben. Eine Garage hatten wir zur Sammelstelle umfunktioniert, bald schon stapelten sich dort Taschen, Schachteln, Säcke mit Tüchern unterschiedlichster Form, Größe und Gestaltung. Warum Handtücher?, wird wohl mancher fragen. Nun, weil Frauen gern praktisch denken: Handtücher braucht man immer, Handtücher braucht jeder. Und wer denkt schon bei der Flucht mit wenig Gepäck, mit Kindern oder alten und kranken Menschen daran, auch Handtücher einzupacken? Deshalb haben wir uns entschieden, mit Handtüchern zu helfen. Nach entsprechender Sichtung, Sortierung und Verpackung wurden die Spenden mit Hilfstransporten in den Westen der Ukraine und nach Polen verbracht, an die Flüchtlingshilfe in der Region abgegeben oder für die Flüchtlinge, die zu uns in die Gemeinde kommen, bereitgehalten. Das wir mit der Aktion richtig lagen, hat sich schon bald gezeigt. Überall war die Dankbarkeit dafür groß und bei uns die Freude, dass wir mit kleinen Dingen den Alltag der Flüchtlinge etwas erleichtern konnten.

Nicht selten wurde von den Spendern die Geschichte des Handtuchs gleich mitgeliefert, vielleicht auch gerne „mitabgegeben“. „Noch aus meiner Aussteuer“, „bei den Eltern im Schrank ganz hinten gefunden, als wir die Wohnung nach dem Tod geräumt haben“, „das Design ist nicht mehr modern und passt nicht zu dem

neuen Bad“, Solches und Ähnliches bekamen wir zu hören. Welch ein Überfluss in unserem friedlichen Wohlstandsland! 4.000 Handtücher, die bei uns keinem fehlen werden, ja die viele einfach nur loswerden wollen, weil sie vielleicht nicht zur neuen Badausstattung passen. Oder weil man sich einfach mal was Neues gönnen möchte! Oder weil der Schrank überquillt und man Platz braucht für Neues! Oder, und das hoffen wir Sammlerinnen innigst, weil man Menschen in Not helfen will!

Es sind Handtücher, die jetzt den Schweiß und die Schmach von der Flucht gezeichneter Gesichter der Menschen aus der Ukraine abtrocknen dürfen, oder den verängstigten Kindern die Tränen aus dem Gesicht. „Wir hätten damals bei unserer Flucht vor den Russen 1945 dringend ein Handtuch gebraucht“, erzählt eine betagte Frau, als sie in einem Beutel, der im Tragekorb ihres Rollators liegt, zwei Handtücher vorbeibringt. „Mehr neue hab‘ ich nicht. Diese beiden habe ich mir immer aufgehoben für die Zeit, wenn ich ein Pflegefall werde“. Jetzt ist es soweit, sie wohnt im nicht weit entfernten Seniorenheim, gibt ihre letzten beiden neuen Handtücher gerne her. Und hofft so, den Menschen, die jetzt Flucht und Vertreibung „vor den Russen“ – wie sich Geschichte doch wiederholt! - erleiden müssen, die Not etwas zu mildern. Wohl wissend, dass kein Handtuch das Trauma der Flucht und des totalen Verlustes von Heimat, Familie, Hab und Gut, von Würde und Zukunftsplänen wegwischen kann. Und dass diese Verletzungen die Flüchtlinge ein Leben lang begleiten werden.

Sie werden eingeschrieben bleiben in den verwundeten Seelen. Sie werden sich in den verhärteten Gesichtern und dem fehlenden Lachen zeigen, in den unbeantworteten Fragen der Kinder und Kindeskinde, in den einsamen Momenten der Verzweiflung und Aussichtslosigkeit. Sie werden etwas abgemildert werden durch die Freude und Hoffnung der Rückkehr, so es denn eine gibt, durch das Wiedersehen mit verloren geglaubten Familienmitgliedern und Freunden und durch den Neuanfang, in einer bekannten und dennoch dann so total anderen Welt.

All das habe ich bei meinen Großeltern und Eltern gesehen, die 1945 aus Rumänien vor den Russen geflohen sind. Nach zwei Jahren in Bayern konnten sie wieder in ihre Heimat zurückkehren, aber nichts war wie vorher. Von uns Kindern, die wir erst einige

Jahre nach der Rückkehr in die Heimat geboren wurden, hat man versucht, die Erinnerungen an das was geschehen ist, fernzuhalten. In unserer Kinderwelt sahen wir weder die heimlich geweinten Tränen, fühlten weder die Not des Alltags, sahen nicht die Schwierigkeiten des Neuanfangs. Erst als wir heranwuchsen und wissen wollten, was es mit dem geheimnisvoll ausgesprochenen „Vorher“ auf sich hatte und keine Antworten bekamen, dämmerte uns, dass etwas nicht stimmen konnte. Dass tiefe Verletzungen, gebrochene Lebensentwürfe, das selbstaufgelegte Schweigen als Bewältigung des Unbegreifbaren der Grund waren für „die verlorene Leichtigkeit des Seins“ wie es Dichter so treffend nennen. Sie waren auch der Grund, dass man die Heimat, in die man zurückgekehrt war, nicht mehr finden konnte und bis zum Lebensende vergeblich versuchte, sie wieder so zu formen, wie man sie in der Erinnerung hatte. Dazu hieß es arbeiten, schufteten, schufteten und arbeiten, damit für Gedanken und Gefühle keine Zeit und kein Platz bleibt. Auch gegenüber den Kindern! Dass die Nachkriegsgeneration, zu der auch ich gehöre, sich entschloss, dieser von den Eltern und Großeltern wiedergefundenen Heimat den Rücken zu kehren und in das Wirtschaftswunderland Deutschland zu ziehen, war ein nächster, sehr schmerzhafter Schlag für die, die an die Realisierbarkeit des „Vorhers“ immer noch glaubten.

Auch die Ukraineflüchtlinge von heute werden, hoffentlich bald, in ihre Heimat, die sie wegen der Bomben verlassen mussten, zurückkehren können. Manche werden vielleicht auch hier bei uns bleiben. In ersten Gesprächen mit Flüchtlingen, die inzwischen auch in unserer Gemeinde angekommen sind und hier vorübergehend Unterkunft gefunden haben, klingt die Hoffnung durch, dass sie bald zurückkehren können. Zurück in ihre Häuser oder Wohnungen, egal wie zerstört sie sind, sie wollen sie wieder aufbauen. Zurück in ihre Gärten, sie wollen wieder Blumen pflanzen. Sie wollen zurück zu ihren Familien und ihren Freunden, mit denen sie dank der modernen Medien im virtuellen Kontakt sind. Sie wollen zurück in die heile Welt, die sie verlassen haben. Während des wegen der Sprachbarrieren nicht einfachen Gesprächs sind mir ihre leeren Augen aufgefallen und das fehlende Lachen, die zurückgehaltenen Tränen, die Ungeduld mit den Kindern, die noch weniger als die Großen begreifen können, was da geschieht. Es erinnert mich unwillkürlich an meine Großmutter, die ich nie lachend oder wirklich

froh gesehen habe. Es erinnert mich an den strengen Blick meiner Mutter, wenn ich mich nach einem Lob, einer zärtlichen Geste einer Umarmung sehnte. Und die jede Arbeit und jede Bestnote als Selbstverständlichkeit hinnahm. Es hat mich geformt, es hat mich weitergebracht, es hat mich hart gemacht. Es hat mir auch in meinem neuen Zuhause hier in Deutschland zum Erfolg verholfen. Heimat und Ruhe gefunden habe ich nicht, genau wie meine Eltern und Großeltern, deren Leben sich durch die Flucht vor den Russen so grundlegend verändert hat.

An all das muss ich nach dem Gespräch mit der jungen Frau denken, die mit ihren zwei Kindern in Teisendorf gelandet ist. Wird sie zurückgehen können? Wird sie dort ihre Heimat wiederfinden? Wird sie vielleicht doch hier bei uns nach Heimat suchen? Hoffentlich wird sie ihren Kindern irgendwann mal erzählen können, was damals geschah. Erst einmal braucht sie aber hierbei unsere Handtücher, um ihre Würde bewahren und ihre Tränen trocknen zu können.

Ein Handtuch braucht sicher auch die zwölfjährige Ukrainerin, die seit Kurzem mit Gleichaltrigen in der Gymnastikstunde des lokalen Sportvereins tobt. Noch ist die Verständigung mit den anderen Kindern schwierig, das wird sich sicherlich bald ändern. Und was wirklich jetzt zählt, sind die Minuten unbeschwerter Lebensfreude mit Gleichaltrigen. Vielleicht findet Alina hier ja doch ihre Heimat und kann die Bomben vergessen!

Der italienische Friedensplan zur Beendigung des Ukraine-Krieges

Von Clemens Ronnefeldt

Am 18. Mai 2022 legte die italienische Regierung zum ersten Mal einen mit dem UN-Generalsekretär und den G7-Staaten abgestimmten Friedensplan vor, der vier Stufen enthält, die aufeinander aufbauen.

1. Waffenstillstand

Dieser Waffenstillstand soll mit lokalen Kampfpausen beginnen, die von der OSZE oder den Vereinten Nationen überwacht werden. Ziel ist die Entmilitarisierung entlang der derzeitigen Frontlinie, wobei eine Pufferzone entstehen würde, die frei von Kämpfern beider Konfliktparteien ist.

2. Neutralität der Ukraine

Zeitlich nachgeordnet einem Waffenstillstand schlägt das italienische Außenministerium eine Friedenskonferenz zur Statusfrage der Ukraine vor. Sollte sich die ukrainische Regierung auf eine Neutralität des Landes einlassen, bräuchte sie Sicherheitsgarantien verschiedener anderer Staaten.

3. Lösung territorialer Fragen

Zeitlich wiederum nach einer Friedenskonferenz zur Frage der Neutralität der Ukraine schlägt die italienische Regierung bilaterale Verhandlungen zwischen der Ukraine und Russland vor, die von einer neutralen Institution wie der OSZE oder den Vereinten Nationen moderiert werden könnten.

Inhaltlich würde es dabei um die Autonomie der Separatistengebiete bei Wahrung der territorialen Landesintegrität gehen. Konkret bräuchte es eine Regelung der sprachlichen und kulturellen Rechte sowie des freien Personen- und Dienstleistungsverkehrs.

4. Europäischer Sicherheitspakt

Als vierte und letzte Stufe des italienischen Friedensplanes ist ein Abkommen über Frieden, Sicherheit und Stabilität in Europa vorgesehen. Abrüstung, Rüstungskontrolle, Konfliktverhütung und Vertrauensbildung würden dabei auf der Tagesordnung stehen.

Das Ziel des italienischen Friedensplanes ist der vollständige Rückzug der russischen Truppen aus der Ukraine und der Erhalt der territorialen Integrität der Ukraine.

Die schrittweise Aufhebung von Sanktionen gegenüber Russland könnte in dem Maße erfolgen, wie die russischen Truppen den Boden der Ukraine verlassen.

Eine Wiederaufbau-Geberkonferenz könnte der notleidenden Zivilbevölkerung Perspektiven geben und die notwendigen Finanzmittel zur Beseitigung der Kriegsschäden bereit stellen.

Mögliche Richtungsänderung der US-Ukraine-Politik

Vor den US-Zwischenwahlen im November 2022 zeichnete sich Mitte Mai 2022 nach einem Grundsatzartikel in der New York Times eine mögliche Wende der US-Politik bezüglich des Ukraine-Krieges ab.

Die New York Times schrieb von „außerordentlichen Kosten und ernststen Gefahren“ und verlangte von US-Präsident Joe Biden Antworten auf die Frage: Wohin soll das alles führen?

Die Ziele der US-Regierung in der Ukraine seien angesichts eines beabsichtigten 40-Milliarden US-Dollar schweren militärischen Soforthilfeprogramms für die Ukraine immer schwieriger zu erkennen – und mit enormen Gefahren für den Weltfrieden verbunden, ebenso mit enormen weiteren Kosten für die USA.

Die New York Times schrieb: „Versuchen die Vereinigten Staaten beispielsweise, zur Beendigung dieses Konflikts beizutragen – und zwar durch eine Regelung, die eine souveräne Ukraine und eine Art von Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und Russland ermöglicht? Oder versuchen die Vereinigten Staaten jetzt, Russland dauerhaft zu schwächen? Hat sich das Ziel der Regierung darauf verlagert, Wladimir Putin zu destabilisieren oder ihn zu stürzen?“

Beabsichtigen die Vereinigten Staaten, Wladimir Putin als Kriegsverbrecher zur Rechenschaft zu ziehen?“

US-Generalstabschef Mark Milley telefonierte Mitte Mai 2022 erstmals seit dem russischen Angriff auf die Ukraine am 24.2.2022 mit seinem russischen Amtskollegen Waleri Gerassimow. In diesem Telefonat der beiden ranghöchsten Generäle beider Länder sei es um "wichtige sicherheitsbezogene Themen" gegangen, wie ein Sprecher des US-Generalstabs erklärte.

Fazit

Der italienische Friedensplan braucht in den nächsten Monaten die Unterstützung des UN-Generalsekretärs und der OSZE, ebenso von nationalen Regierungen wie z.B. den USA sowie europäischer Staaten, damit die russische Invasion und das Leiden der Menschen in der Ukraine endet.

Zivilgesellschaftliche Initiativen wie die NGO Soldatenmütter in Sankt Petersburg oder die Pazifistische Bewegung in der Ukraine können zusammen mit der Unterstützung vieler internationaler Friedensorganisation – in Deutschland z.B. „Connection e.V.“, wo Kriegsdienstverweigerer aus Russland und der Ukraine bei ihren Asylanträgen beraten werden – den italienischen Friedensplan bekannt machen und dadurch die Chancen seiner Umsetzung erhöhen.

Entstehen von "Eurasien" oder "Geopolitische Synthese"?

Der Krieg in der Ukraine als geopolitischer Katalysator.

Von David Crikemans

Der Krieg in der Ukraine ist in vollem Gange. Der Einmarsch der Russen in das Land wirft die Frage auf, ob da noch mehr dahinter steckt. Stehen wir am Rande einer neuen geopolitischen Ära? Wenn ja, welche Szenarien sind möglich und welche nicht wünschenswert?

Die "ungelöste russische Frage". Aus diesem Blickwinkel könnten künftige Historiker die aktuellen Entwicklungen in der Ukraine betrachten. Jede Epoche hat ihre eigene Bedeutung, die zu dieser Zeit oft nicht immer verstanden wird. Das aus den Napoleonischen Kriegen 1815 hervorgegangene "Konzert von Europa" stellte ein System autoritärer und konservativer Regime wieder her, die versuchten, den Aufstieg der Demokratie zu unterdrücken. Trotz der Revolutionswellen von 1820, 1830 und 1848 konnte sich dieses System, in dem sich die europäischen Großmächte (Briten, Franzosen, Preußen, Österreicher und Russen) gegenseitig im Gleichgewicht hielten, einigermaßen halten. Im Krimkrieg (1853-1856) stellten die Russen dieses System in Frage, und es schien, dass ein "begrenzter europäischer Krieg" wieder möglich war. Russland war nicht in der Lage, seine Ambitionen in der Schwarzmeerregion ausreichend zu verwirklichen, weil die anderen europäischen Nationen die neue Industrialisierung schneller zur Kriegsführung genutzt hatten (van de Meersee, 2006). Die Lehre, die Russland daraus zog, war, dass man sich dem anschließen musste und dass man auch eine besser ausgebildete Bevölkerung brauchte - was wiederum erklärt, warum Russland die Leibeigenschaft erst sehr spät, nämlich 1861, abschaffte. Dies hatte zur Folge, dass sich die Einführung der Moderne in Russland erheblich verzögerte.

Traditionalismus und Leibeigenschaft waren früher in der Geschichte Russlands Teil des "Hordensystems", das durch die Zentralisierung der Macht, die persönliche Loyalität gegenüber einem Führer, die strenge soziale Hierarchie, die Unterdrückung und die Militarisierung der Nation die Grundlagen für Moskaus autokratischen Ansatz legte. Die Einführung der Freiheiten war nicht unproblematisch und musste bald "gelenkt" werden, um die Macht des Zaren nicht zu untergraben. Modernität und Traditionalismus sind nicht zu einer Synthese gekommen (Arbatova, 2019).

Eine internationale Ordnung in der Krise, im Aufschwung und erneut in der Krise

Seit dem Krimkrieg begann sich die internationale Ordnung allmählich aufzulösen. Geowirtschaftliche und geopolitische Faktoren führten zum Auseinanderbrechen des Deutschen Bundes, und Preußen unter Otto von Bismarck schuf eine neue deutsche Nation mit "*Blut und Eisen*", die 1871 in Versailles proklamiert wurde. Dies führte zu einem "französischen Revanchismus" und einer Rivalität mit Deutschland, die in einem vorübergehenden neuen Frieden gipfelte - dem Vertrag von Versailles von 1918. Reparationen und Demütigung legten jedoch den Grundstein für einen "deutschen Revanchismus", der von den Nazis politisch ausgenutzt wurde und zum Zweiten Weltkrieg 1939-1945 führte. Bereits seit 1917 bestand zwischen der Sowjetunion und den Westmächten ein tiefes gegenseitiges Misstrauen, das bei den Alliierten immer wieder zu Fragen über Stalins Absichten führte (vanden Berghe, 2008). Das 20. Jahrhundert musste die internationale Ordnung dreimal "neu geordnet" werden: 1920 mit dem Völkerbund und 1945 mit den Vereinten Nationen. Wladimir Putin betrachtet die Implosion der Sowjetunion im Jahr 1991 noch immer als die "größte geopolitische Katastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts". Wladislaw Surkow, einer von Putins Architekten einer "gelenkten Demokratie", stellte 2019 fest, dass eine große Spannung zwischen der "Aufrechterhaltung der [russischen] Kontrolle über große heterogene Räume" und dem "laufenden geopolitischen Kampf" mit anderen Mächten bestehe. Seiner Ansicht nach machten diese die militärisch-politischen Funktionen des Staates am wichtigsten und entscheidendsten (Arbatova, 2019). War ein "russischer Revanchismus" im Entstehen begriffen?

In den 1990er Jahren verpasste die Welt eine einzigartige dritte Chance, eine echte Synthese zu erreichen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion und dem Entstehen unabhängiger Nachfolgestaaten wie Russland und der Ukraine konnten diese Länder in eine Weltgemeinschaft und eine gestärkte internationale Rechtsordnung auf der Grundlage der Demokratie integriert werden. Es war eine Zeit der Hoffnung und der neuen Möglichkeiten, sofern man die Geschichte berücksichtigt. Doch die Konfrontation zwischen Modernität und Traditionalismus, zwischen westlichen und "östlichen" Wirtschaftsrezepten und zwischen unterschiedlichen sicherheitspolitischen, wirtschaftlichen und politischen Visionen sollte letztlich dazu führen, dass diese historische geopolitische Chance bereits Ende der 1990er Jahre verpasst wurde. Die amerikanische neoliberale Schocktherapie in der russischen Wirtschaft (Privatisierung, Deregulierung) führte schnell zur Herausbildung einer Wirtschaftselite, die der Oligarchen. Im Bereich der Sicherheit löste sich der Warschauer Pakt auf, aber die Nordatlantikpakt-Organisation (NATO) blieb bestehen und begann sich ab 1999 in mehreren Wellen zu erweitern. Am 31. Dezember 1999 ernannte der russische Präsident Jelzin den ehemaligen KGB-Offizier Wladimir Putin zu seinem Nachfolger. Langsam aber sicher drifteten die Köpfe wieder auseinander, so dass "West" und "Ost" keine gemeinsame Vision der Realität mehr hatten, geschweige denn eine gemeinsame Sprache. So rückte eine gemeinsame Zukunft in immer weitere Ferne. Damit wurde das alte Paradigma wieder in den Vordergrund gerückt, mit dem die früheren russischen Führer immer wieder zu kämpfen hatten. Die Rechtsstaatlichkeit, die internationale Rechtsordnung und die demokratischen Werte und Normen wurden erneut als Herausforderung für das autoritäre System Russlands angesehen. Und wie der polnisch-amerikanische geopolitische Denker Zbigniew Brzezinski bereits 1997 feststellte, war sich der Kreml darüber im Klaren, dass die Einführung dieser Werte dazu führen würde, dass die Russische Föderation als unabhängiges geopolitisches Gebilde, das neun Zeitzonen umfasst, einfach nicht mehr regierbar wäre und schließlich auseinanderfiel (Brzezinski, 1997a; Brzezinski, 1997b). Wenn Russland überleben wolle, müsse es zu den traditionellen Werten zurückkehren und die Orthodoxie wiederherstellen, um die Menschen zu "leiten" und sogar die Politik zu legitimieren. Die Nostalgie für traditionelle russische Werte bot einen Wegweiser zu einem alternativen Modell, das gleichzeitig die

Interessen der neuen Elite um Putin wahren würde, nachdem die frühere Oligarchenwelle aus den 1990er Jahren in einen äußerst loyalen Club umgewandelt worden war. Hatte die Geschichte nicht gezeigt, dass jedes Mal, wenn ein schwacher "liberaler" Führer die Macht übernahm, der russische Staatsapparat selbst zu zerfallen begann? (Die Entourage von) Putin muss an Zar Alexander II. gedacht haben (der die Leibeigenschaft abgeschafft hatte) oder an Michail Gorbatschow (der wirtschaftliche Reformen, die *Perestroika*, und politische Öffnung, *Glasnost*, eingeführt hatte). In beiden Fällen hätte dies den Untergang der russischen Macht(en) bedeutet.

Ukraine

Wie wurde die Ukraine zu einem unabhängigen Staat? In einem Prozess, in dem die Sowjetunion nicht in der Lage war, mit dem westlichen Produktivitätswachstum und den gestiegenen Verteidigungsausgaben Schritt zu halten, war die Machtposition des Kremls schon lange am Bröckeln. Dieser Prozess wurde durch einen Putschversuch sowjetischer Veteranen gegen Gorbatschow beschleunigt. Am 23. August 1991 belehrte ein opportunistischer Boris Jelzin in einem theatralischen *Auftritt* den Generalsekretär des Obersten Sowjets, Michail Gorbatschow, auf einer öffentlichen Konferenz. Später verbot er die Kommunistische Partei und ließ ihr gesamtes Vermögen verstaatlichen. Am nächsten Tag, dem 24. August 1991, wandte sich der ehemalige Kommunist und nun plötzlich überzeugte Nationalist Leonid Krawtschuk ab und erklärte die Unabhängigkeit der Ukraine, die am 1. Dezember 1991 durch ein Plebiszit bestätigt wurde. Interessanterweise kamen die meisten Stimmen der Dissidenten aus der östlichen Donbass-Region. Für Gorbatschow und die Sowjetunion bedeutete dieses Ereignis den Anfang vom Ende: Ohne eine Vereinigung mit der Ukraine gab es keine Sowjetunion mehr. In der Zwischenzeit hatten auch die anderen Teile der Sowjetunion ihre Unabhängigkeit erklärt: Weißrussland am 25. August, Moldawien am 27. August, Aserbaidschan am 30. August und Kirgisistan und Usbekistan am 31. August 1991. Im Oktober war kurzzeitig von einem gemeinsamen Kooperationsvertrag die Rede, aber Jelzin wollte nur eine lose konföderale Zusammenarbeit: die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS). Es gab keinen Platz für eine zentrale Behörde, und so warf Gorbatschow am Weihnachtstag 1991 das Handtuch. Plötzlich war

der Kalte Krieg vorbei, zumindest schien es für eine Weile so. Zu dieser Zeit war Putin ein junger KGB-Offizier, der in Deutschland stationiert war. Wir wissen, dass Putin sehr verärgert über diese Entwicklungen war, die er, wie viele andere Russen später, als historischen Fehler betrachtete. Viele Russen sehen die Ukraine als einen untrennbaren Teil der russischen Geschichte, auch wenn sie diese Sichtweise oft sehr selektiv, stumpfsinnig und revisionistisch ist. Es ist kein Zufall, dass die Ostukraine oft als "Kleinrussland" bezeichnet wird. Für andere in der Westukraine bezieht sich dieser Begriff eher auf die alten imperialen Beziehungen; die Besetzung und Schaffung von "*Noworossija*" durch die Zarin Katharina die Große ab 1764. Besonders wichtig ist es, sich daran zu erinnern, dass die "Ukraine" in Putins Augen untrennbar mit dem "Niedergang der russischen Macht im Jahr 1991" verbunden ist.

Das Kippjahr 2014

Im geopolitischen Kampf um das "Grenzland" Ukraine sind Ende 2013 zwei konkurrierende Projekte entstanden. Auf der westlichen Seite bot die Europäische Union (EU) im Rahmen ihrer Assoziierungspartnerschaften Zugang zum Binnenmarkt und 610 Millionen Euro für die Umsetzung der technischen EU-Standards. Dies dürfte zu mehr Wirtschaftswachstum führen. Auf russischer Seite entwickelte Präsident Putin den Plan, bis 2015 eine so genannte Zollunion, die Eurasische Wirtschaftsunion (EAWU), zu schaffen, in der Länder wie Weißrussland, die Ukraine und Kasachstan eine zentrale Rolle spielen. Wirtschaft und Politik gehen bei beiden Projekten Hand in Hand. Die Europäische Kommission spielte jedoch mit harten Bandagen und stellte den prorussischen ukrainischen Präsidenten Janukowitsch de facto vor ein Dilemma: Entweder unser Deal oder kein Deal. Die ukrainische Staatskasse befand sich jedoch in einem schlechten Zustand und brauchte mehr "Schwung". Janukowitsch wandte sich daher an Russland, das bereit war, bis zu 10 Milliarden Euro an direkten Notkrediten und einen Rabatt auf den Gaspreis anzubieten, auch im Gegenzug für die Verlängerung der Lizenz für Sewastopol als russischer Marinehafen bis 2041 statt 2017. So wurde die Ukraine de facto zu einem Machtkampf zwischen dem Westen und Russland, der sich immer weiter zuspitzen sollte. Janukowitsch musste fliehen, weil seine Korruption bekannt wurde. Seine eigene "*Partei der Regionen*" schaffte die Wende und bildete zusammen mit der Opposition eine

neue Regierung. In nur wenigen Wochen beschloss Putin die Annexion der Krim, weil er befürchtete, dass die russische Seemachtprojektion von Sewastopol aus sonst nicht mehr möglich wäre. Ab Mai 2014 wurden die "Oblasten" Donezk und Lugansk dauerhaft destabilisiert, um eine ukrainische NATO-Mitgliedschaft unmöglich zu machen. Seitdem ist die geopolitische Frage der "Ukraine" anhängig und wird immer akuter.

Was sind die Gründe für die derzeitige russische Invasion?

Die US-Präsidenten Bill Clinton und George W. Bush suchten ohne großes Geschichtsbewusstsein nach schnellen außenpolitischen Erfolgen. Ab 1999 wurde die Nordatlantikpakt-Organisation (NATO) in mehreren Schritten um die Mitgliedstaaten des ehemaligen Warschauer Paktes erweitert. Unter US-Präsident George W. Bush gab es die Nichtregierungsorganisation *Freedom House*, die mit finanzieller Unterstützung des *Außenministeriums* half, die Opposition in Russlands Nachbarländern wie Georgien, der Ukraine und Kirgisistan zu organisieren. Moskau verlor nicht nur seine sichere Pufferzone im Westen, auch sein wirtschaftlicher Einflussbereich geriet unter Druck und die Demokratie wurde nun "importiert". Sicherheitsexperten in Moskau betonen immer wieder, dass alle Bedrohungen für die Sicherheit Russlands in der Vergangenheit immer aus dem Westen kamen. Die NATO, eine während des Kalten Krieges gegründete Organisation, hat sich jedoch immer weiter ausgedehnt, so dass die russische Verteidigungselite glaubt, das Land sei umzingelt. Die psychologische Auswirkung dieser Entwicklung darf geopolitisch nicht unterschätzt werden (siehe unten). Die Ukraine ist eine Frontlinie in diesem Ost-West-Kampf. Aus diesem Grund will Moskau eine Reihe von Pufferstaaten im Westen: Belarus und die Ukraine.

Dass sich Putin am 24. Februar 2022 mit dem gescheiterten Versuch, die ukrainische Regierung zu stürzen, schließlich für ein "Maximalszenario" entschied, hat viele Analysten überrascht. Drei Elemente scheinen dabei eine Rolle zu spielen. Erstens das Entstehen eines Sicherheitsdilemmas seit 2014, als die Ukraine verständlicherweise ihre Armee modernisierte, selektiv mit der NATO kooperierte, türkische Drohnen kaufte und diese im

Oktober 2021 tatsächlich an der Kontaktlinie Donezk-Lugansk einsetzte. Es gab auch Versuche, das israelische *Raketenabwehrsystem Iron Dome* zu kaufen. Dadurch änderte sich vielleicht das strategische Kalkül des Kremls, der glaubte, dass ihm nur vier bis fünf Jahre blieben, bevor sich das strategische Gleichgewicht zu Ungunsten Russlands verschieben würde. Zweitens boomte die Wirtschaft der Westukraine jenseits des Dnjepr und ihre demokratischen Bestrebungen nahmen zu. Dies stellte eine Bedrohung für das russische traditionalistische Staatsmodell dar, das lange Zeit Probleme mit seiner wirtschaftlichen Attraktivität hatte. Drittens waren einige neo-eurasische Denker wie Alexander Dugin und die Sicherheitselite um Putin besorgt über den Platz Russlands im Weltsystem (Arbatova, 2019). Offenbar herrschte die radikale Vorstellung vor, dass eine Systemkrise mit dem Westen irgendwann unvermeidlich sein würde, weil "der Westen Moskau keinen Platz im Weltsystem zugestanden hat". Im Gegenteil, man glaubte, dass die westlichen Länder letztlich auf einen *Regimewechsel* und vielleicht auf die Zerschlagung der Russischen Föderation aus waren. War dies nicht die wahre geopolitische Agenda des Westens? Der russische Revanchismus hatte nun seine eigene existenzielle geopolitische Agenda.

Alles zusammengenommen zeigt uns, dass wir im Westen die Radikalisierung, die in Moskau stattfand, möglicherweise nicht ausreichend wahrgenommen haben. Wenn diese Analyse richtig ist, dann sollten wir den Krieg in der Ukraine als eine von Moskau ausgelöste Krise und als Versuch betrachten, die Russen im Ausland zu "schützen" und so eine größere geopolitische Einheit zu schaffen, die in der Weltpolitik "noch relevant" bleiben könnte. Diese Analyse wird durch eine Reihe bemerkenswerter Elemente unterstützt. Eine versehentlich durchgesickerte und vorbereitete Pressemitteilung der *Russischen Informationsagentur* (RIA), die am 28. Februar 2022 kurz online gestellt wurde, kann diese Ansicht bestätigen.

 **Julia Davis** 
@JuliaDavisNews 

Embarrassing and revealing: Russia's state media prematurely published an article announcing the Kremlin's victory over Ukraine and prematurely celebrating "the return of Russia to its historical borders in Europe."

Now this problem is gone - Ukraine has returned to Russia. This does not mean that its statehood will be liquidated, but it will be reorganized, re-established and returned to its natural state of part of the Russian world. In what borders, in what form will the alliance with Russia be fixed (through the [CSTO](#) and the [Eurasian Union](#) or the [Union State of Russia and Belarus](#))? This will be decided after the end is put in the history of Ukraine as anti-Russia. In any case, the period of the split of the Russian people is coming to an end.

And here begins the second dimension of the coming new era - it concerns Russia's relations with the West. Not even Russia, but the Russian world, that is, three states, Russia, Belarus and Ukraine, acting in geopolitical terms as a single whole. These relations have entered a new stage - the West sees the return of Russia to its historical borders in [Europe](#). And he is loudly indignant at this, although in the depths of his soul he must admit to himself that it could not be otherwise.

 **Thomas de Waal** @Tom_deWaal
Replying to @Tom_deWaal

2. RIA Novosti news agency accidentally published an article, tagged with a publication date of 8AM on February 26, already celebrating a Russian victory and collapse of the Ukrainian state within an anticipated two days. It's still on their site.
web.archive.org/web/2022022605...

5:09 PM · Feb 28, 2022 

 819  Reply  Share

Ein früherer Tweet des russischen Auslandskommentators Dmitri Trenin ging in dieselbe Richtung:



Dmitri Trenin

@DmitriTrenin

Implications of what's happening in #Ukraine will be wide-ranging. End of post-Soviet era for RUS. Lost lands to be gathered again. RUS world to take form of geopolitical unit. At home: Conservatism to prevail, vestiges of liberalism/globalism to be purged. Much more reliance on China.

[Tweet vertalen](#)

26 feb. 22 om 08:48 · Twitter for iPhone

Gleichzeitig erklärte der russische Außenminister Lawrow auf seiner Pressekonferenz anlässlich eines türkischen Vermittlungsversuchs in Antalya am 10. März 2022, dass "Russland um seinen Platz im Weltsystem kämpft".

Entstehen von "Eurasien" oder "geopolitische Synthese"?

Wenn diese Analyse richtig ist, ändert das die Geschichte. Die massiven westlichen Sanktionen als Reaktion auf den Einmarsch Russlands in der Ukraine könnten das Gegenteil bewirken. Sie könnten die eurasischen Mächte (Russland, Indien, China und die *Belt & Road-Länder*) zusammenbringen. Denn in den letzten Jahren haben "traditionalistische und/oder revisionistische Länder" eine geopolitische Agenda für eine alternative Ordnung ausgearbeitet: den Aufstieg "Eurasiens". Die Einrichtung eines "*Eurasia Forums*" in Budapest ist ein Beispiel dafür. Der ungarische Ministerpräsident Orbán ließ kürzlich verlauten, sein Land wolle "nicht in einen Krieg gegen Russland hineingezogen werden". Mitte März 2022

signalisierte Peking, dass es nicht sofort in den Krieg in der Ukraine eingreifen und seinen Verbündeten auch nicht offen anprangern würde. Solange die globale Stabilität und der Gesellschaftsvertrag mit Chinas eigenen Bürgern nicht gefährdet sind, wird Peking abwarten. Die gegenseitige "Zermürbung" zwischen dem Westen und Russland könnte noch Vorteile bringen. Indien wiederum ist in den Bereichen Nahrungsmittel, Energie und Verteidigung von Russland abhängig. Die Preisinflation könnte den prekären Gesellschaftsvertrag Indiens gefährden. Ein Kollege schrieb mir: Das ist nicht unser Krieg. Wenn wir also geopolitisch denken wollen, müssen die Vereinigten Staaten, die Europäische Union und das Vereinigte Königreich Indien eine weitreichende Partnerschaft in den Bereichen Ernährung, Energie und Verteidigung anbieten. Denn durch den Krieg in der Ukraine zeichnet sich hinter den Kulissen der Aufstieg Eurasiens in der Weltordnung ab. Stattdessen sollte die westliche Welt überlegen, welchen Platz sie Russland und China in der neuen Welt anbieten kann. Wir sollten also eine Strategie entwickeln und überlegen, wo wir geopolitisch und geostrategisch landen wollen. Ein Szenario der "geopolitischen Synthese" scheint am wünschenswertesten, aber am schwierigsten zu verwirklichen (siehe unten). Dennoch können wir aus diesem Krieg die Schlussfolgerung ziehen, dass die europäische Sicherheitsordnung nicht mehr funktioniert. Sie kann uns keine vollständige Sicherheit mehr bieten. Nach diesem Krieg wird es eine Vision und einen Weg zu einer Sicherheitsordnung geben müssen, die Russland in eine gesamteuropäische Sicherheitsarchitektur einbezieht. Heute ist dies noch unrealistisch, aber während des Zweiten Weltkriegs plädierte der niederländisch-amerikanische geopolitische Denker Nicholas Spykman auch für das Undenkbare nach dem damaligen Weltbrand: eine neue Ordnung, in der Deutschland und Japan strategische Kooperationspartner der USA werden würden (Criekemans, 2007; Criekemans, 2022; Spykman, 1942; Spykman, 1944). Die Arbeit von Nicholas Spykman kann für eine Welt von übermorgen inspirierend sein.

Zugleich stellt sich die Frage nach China. Einige Analysten dort spekulieren, ob Peking sich nicht irgendwann für den Westen entscheiden muss (Wei, 2022), wenn es greifbare Vorteile daraus ziehen kann. Denn es gibt ein grundsätzliches Problem: Putin hat einen strategischen Fehler ersten Ranges begangen. Russland hat

die nationale Einheit sein würden, und ein "russischer Frieden" ist danach bereits verloren. Das Paradoxe daran ist, dass Moskau eine sich selbst erfüllende Prophezeiung in Gang gesetzt hat, die die ukrainische nationale Identität gestärkt und Russland selbst auf lange Sicht geschwächt hat. Ein weiteres Problem ist jedoch, dass man sich fragen könnte, ob Putin ohne Gesichtsverlust zurückgehen kann. Er wurde schnell zu einer in die Enge getriebenen Katze, die seltsame Sprünge machen kann. Deshalb wird es weiterhin wichtig sein, diesen Konflikt strategisch einzudämmen und ein *"Überschwappen"* zu vermeiden.

Die Kalibrierung der westlichen Rhetorik gegenüber China ist ebenfalls von entscheidender Bedeutung; sie sollte sich nicht nur auf die Androhung von Sanktionen ("Peitsche") beschränken, sondern auch einen Weg der Zusammenarbeit und der Vermeidung eines übermäßigen Wettbewerbs aufzeigen ("Zuckerbrot"). Denn während wir diese Zeilen schreiben, verändert sich die Welt vor unseren Augen. Die geopolitischen tektonischen Platten verschieben sich durch den Krieg in der Ukraine. Heute und vielleicht auch morgen kann diese Bewegung noch bewältigt werden, aber übermorgen vielleicht nicht mehr. Das Entstehen eines konzentrierten Eurasiens ist aus westlicher Sicht ein unerwünschtes Szenario, wahrscheinlicher ist jedoch eine "geopolitische Synthese". Dies würde es dem Westen ermöglichen, seine Macht in einer Welt zu verankern, in der die zugrundeliegenden demografischen und geoökonomischen Faktoren dem Westen ohnehin zum Nachteil gereichen. Die Suche nach einer Lösung für den Krieg um die Ukraine muss daher in einen größeren geopolitischen Zusammenhang gestellt werden. Der Faden der Synthese von Modernität und Traditionalismus spielt im Hintergrund eine Rolle. Oder wie das Jahr 1789 noch immer unser Weltsystem beeinflusst und nach einem neuen Gleichgewicht sucht, während traditionalistischere Kräfte für eine andere Welt eintreten. Gleichzeitig sollte eine "Lösung" oder ein "Ergebnis" des Krieges in der Ukraine nicht dazu führen, dass einige Akteure zu dem Schluss kommen, dass ein "begrenzter Krieg" in Europa wieder möglich ist. Denn dann droht ein weiterer Zerfall des Weltsystems, bei dem die Ukraine nur der erste Stein wäre. Die Begrenzung des humanitären Leids und die Suche nach einem dauerhaften geopolitischen Frieden, der die wirklichen Ursachen angeht, müssen unsere Richtschnur sein.

Literaturverzeichnis

Arbatova, N. (2019). 'Three Faces of Russia's Neo-Eurasianism', *Survival: Global Politics and Strategy*, Vol. 61(6), pp. 7-24.

Brzezinski, Z. (1997a). A Geostrategy for Eurasia. *Foreign Affairs*. 76(5): 50-64.

Brzezinski, Z. (1997b). *The Grand Chessboard: American Primacy and its Geostrategic Imperatives*. New York: Perseus Books.

Criekemans, D. (2007). *Geopolitiek, 'geografisch geweten' van de buitenlandse politiek?* Antwerpen/Apeldoorn: Garant/Maklu.

Criekemans, D. (ed.) (2022). *Geopolitics and International Relations. Grounding World Politics Anew*. Leiden/Boston: Brill Academic Publishers / Nijhoff.

Spykman, N. (1942). *America's Strategy in World Politics. The United States and the Balance of Power*. New York, Harcourt Brace.

Spykman, N., & Nicholl, H. R. (1969 [1944]). *The Geography of the Peace*. s.l., Archon Books.

Van de Meerssche, P. (2006). *Internationale Politiek 1815-1945*. Leuven: Acco.

Vanden Berghe, Y. (2008). *De Koude Oorlog. Een nieuwe geschiedenis (1917-1991)*. Leuven: Acco.

Wei, Hu (2022). 'Possible Outcomes of the Russo-Ukrainian War and China's Choice', *U.S.-China Perception Monitor*, 12 March 2022, <https://uscnpm.org/2022/03/12/hu-wei-russia-ukraine-war-china-choice/>

Zukunft nachhaltig gestalten – ein allgemeines europäisches Dienstjahr würde die Jugend und die EU inspirieren

Von Joachim Hamberger

Nachhaltigkeit ist heute eine globale Herausforderung. Bereits vor 30 Jahren wurde sustainable development auf der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro zum Leitbild der globalen Zusammenarbeit erklärt, die Vereinten Nationen haben 2015 sogar 17 nachhaltige Entwicklungsziele (SDG's) beschlossen. Die meisten Bürger Europas sind damit einverstanden, aber das Verhalten von Gesellschaften und Individuen hat sich, z. B. hinsichtlich des fossilen Energieverbrauchs, kaum geändert. Die gegenwärtigen Probleme (Krieg, Gasmangel) machen die Verpflichtung zur Nachhaltigkeit nun schmerzhaft deutlich. Um die überlebenswichtige Transformation zu mehr Nachhaltigkeit in allen Bereichen¹ anzugehen, sind aber Demokratiefestigkeit und Handlungsfähigkeit Europas wesentliche Voraussetzungen. Diese Grundsätze waren jahrzehntelang Säulen der Europäischen Union – das ist aber leider nicht mehr so. Der Europapolitiker Manfred Weber formulierte das Defizit vor kurzem drastisch: „Wir Europäer sind nackt in einer Welt von Stürmen. Wir sind nicht verteidigungsfähig, und wir sind diplomatisch mit der Einstimmigkeit nicht in der Lage, uns politisch zu positionieren, wenn es wirklich notwendig ist.“²

Der Krieg in der Ukraine führt uns drastisch vor Augen, dass Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat nicht selbstverständlich sind, genau so wenig wie wirtschaftlicher Wohlstand. Und der Krieg zeigt auch, dass die Gemeinschaft den Einzelnen braucht: In der Ukraine bei der Verteidigung, oder in West-Europa, wo viele einzelne Menschen zum Energiesparen aufgefordert sind, um sich als Gemeinschaft aus der fossilen Abhängigkeit von Russland zu lösen. Krisen machen Menschen deutlich, in welchem Staat, in welcher

¹ z. B. Mobilität, Energie, Finanzwesen, Ernährung, Landwirtschaft.

² Am 10.6.22 bei Maybritt Illner: <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/tuerkei-erdogan-nato-ukraine-krieg-russland-100.html>. Problem Einstimmigkeit: Beschlüsse treten nur dann in Kraft, wenn alle Mitgliedsländer der Europäischen Union zustimmen.

Welt sie leben wollen. Das Zusammenwirken von vielen Einzelnen macht die Gemeinschaften stark und ermöglicht Neuausrichtungen. Eine starke Demokratie ist kein selbstverständliches Konsumgut, sondern eine permanente Zumutung für ihre Bürgerinnen und Bürger; sie wird erhalten durch Menschen, die das ihnen Zumutbare einbringen und so Nutzen schaffen und Akzeptanz bewirken.

Das ist der Kerngedanke und der Anlass, warum ich einen Nachhaltigkeitsdienst für die Jugend Europas in dieser besonderen Krisenzeit vorschlagen will.

Europa ist heute weniger eine geographische Bezeichnung, als ein Statement für gemeinsame Werte und inzwischen auch für Nachhaltigkeit. Die europäische Union ist nicht nur wirtschaftlich eng verflochten, sie hat auch ein gemeinsames Wertefundament. Das ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung von Streit und Annäherung, von kulturellem Austausch und von gemeinsamer Bewältigung von Problemen durch Völker und Staaten.³ Europa ist deshalb nicht leicht zu lenken, Veränderungen beanspruchen viel Zeit, aber gemeinsame geschichtliche und ethische Wurzeln verbinden.

Der größte Schatz Europas ist seine Jugend, denn ihr gehört die Zukunft. Unsere jungen Mitbürger sind einflussreich als Wähler und als Politikerinnen von morgen. Sie sollten deshalb schon jetzt mitgestaltend einbezogen werden, damit ihre jugendliche Zuversicht erhalten bleibt und positiv für Europa wirkt. Denn wir alle, und ganz besonders die Jugend, stehen vor einem Gebirge von Problemen: Klimakrise, Verlust der Biodiversität, weltweite Migrationsbewegungen, Pandemie und jetzt noch der Krieg in der Ukraine. Kein Wunder, dass sich manche jungen Menschen als eine lost generation oder gar als last generation empfinden.

Wie könnte ein europäischer Dienst für Nachhaltigkeit aussehen?

Ein solcher Dienst müsste den jungen Menschen ein vielfältiges Angebot machen in den drei Bereichen der Nachhaltigkeit – Sozia-

³ Die Baumeister der gotischen Dome reisten genauso durch Europa wie ihre Ideen und auch die Renaissance berührte den ganzen Kontinent; die Aufklärung ergriff und schüttelte ihn. Aber auch Kriege, wie der Dreißigjährige oder die beiden Weltkriege wüteten in weiten Teilen Europas, spalteten und verbanden Menschen im Leid. Nach jedem Desaster brachten Friedenskonferenzen und eine mal mehr, mal weniger gelungene Politik des Ausgleichs die Völker wieder zusammen.

les/ Kultur, Ökologie und Wirtschaft – tätig zu werden und dabei nah am Thema bleiben. Als Viertes könnte das Angebot eines Basis-Militärdienstes hinzugenommen werden. Der Dienst sollte für alle berufsfähigen Jugendlichen verpflichtend sein, die gesundheitlich dazu in der Lage sind. Ausnahmen, z. B. wegen Pflege von Angehörigen oder dringender Mitarbeit im elterlichen Betrieb, sollten möglich sein. Das bezöge alle Schichten ein und würde eine breite Wirksamkeit sicherstellen. Im Dienst sollte eine gewisse Routine entstehen, weshalb er nicht kürzer als sechs Monate sein sollte. Und weil die persönliche Lebensplanung nicht zu sehr eingeschränkt werden soll, sehe ich ein Jahr als Obergrenze an. Egal wie lange, eine Option auf freiwillige Verlängerung sollte möglich sein. Der Dienst wäre im eigenen Land oder in einem anderen EU-Land abzuleisten. Sprachliche Grundvoraussetzungen müssen dabei gegeben sein oder wären durch parallel laufende Sprachkurse zu erbringen. Für Ihre Arbeit müssen die jungen Menschen ein angemessenes Entgelt erhalten. Pro zwei Monate Dienstzeit sollten die Dienstuenden einer Region oder auch eines Nachhaltigkeitsbereiches einer größeren Region, mehrtägig zusammengeführt werden, um Ihnen fachliche Fortbildung zu bieten, europapolitische Grundlagen zu vermitteln, aber auch um Ihnen den Austausch und das Kennenlernen untereinander zu ermöglichen.

Es gibt bereits mehrere Vorschläge zu einem sozialen Pflichtdienst prominenter Politiker, zuletzt von Bundespräsident Frank Walter Steinmeier.⁴ Die vorliegende Idee geht in dreifacher Hinsicht darüber hinaus: der hier vorgeschlagene Dienst soll europaweit gelten, er soll verbunden werden mit den Werten Europas und vom Thema Nachhaltigkeit geleitet sein.

Ist ein Pflichtdienst nicht noch eine zusätzliche Belastung?

Ich denke nicht, dass ein Pflichtdienst eine Belastung ist, sondern dass es eine Befreiung sein kann, tätig zu werden in ökologischen oder sozialen Projekten, die nach vorne gerichtet sind und aus Krisen herausführen. Ein Nachhaltigkeitsdienst soll die Individualität nicht auflösen, sondern die persönliche Wirksamkeit spüren lassen und dem Einzelnen Heimat in der Gemeinschaft bieten. Der Dienst

⁴ <https://www1.wdr.de/nachrichten/steinmeier-vorschlag-junge-menschen-pflichtdienst-soziale-pflichtzeit-100.html>

verhindert nicht die Entfaltung des Individuums; im Gegenteil: er gibt Impulse und Zeit für die persönliche und berufliche Orientierung. Die jungen Menschen erfahren, dass Kooperation – im Kleinen wie im Großen – Probleme überwinden hilft und Zukunftsgestaltung ermöglicht.

Welche Ziele sollte ein solcher Dienst haben?

Der Dienst von jungen Frauen und Männern soll, als Erstes und Wichtigstes, die Zukunftsangst nehmen und zeigen, dass wir als Einzelne, aber auch als Gemeinschaft, tätig werden können, um die Probleme der Zeit anzugehen. Das kann in ökologischen Projekten, aber auch in sozialen und kulturellen Vorhaben geschehen.

Als Zweites sollte der Dienst klarmachen, welche Grundwerte in Europa gelten. Dabei spielen Menschenrechte und Wertschätzung der natürlichen Lebensgrundlagen eine herausragende Rolle.

Drittens sollte die Jugend aus verschiedenen Ländern Europas gemeinsam arbeiten, um andere Menschen und Sprachen kennen zu lernen, aber auch um andere Meinungen und Sichtweisen zu erfahren. Der Vorteil eines Pflichtdienstes wäre es, dass alle Teile der Gesellschaft beteiligt sind. Das gibt Impulse für alle, weil jeder sich aus seinem Milieu lösen muss. Es wird Konflikte, aber auch Chancen geben, die sonst nicht zustande kämen.⁵

Viertens soll das Thema Nachhaltigkeit im Dienst eine wesentliche Rolle spielen, sowohl bei der Organisation und der Technik, als auch inhaltlich bei der Durchführung der Arbeit. Ganzheitliches Denken und langfristige Perspektiven sollen Leitbild und Ausgangspunkt nachhaltigen Handelns im Dienst werden.

Was sollte angeboten werden?

Europa möchte weltweiter Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit sein. Nicht umsonst wurde 2019 von der Präsidentin der Europäischen Union, Ursula von der Leyen, der „European Green Deal“ ausgerufen.⁶ Deshalb sollte sich der Dienst an den Kriterien der

⁵ Seit 35 Jahren fördert das Erasmus-Programm den akademischen Austausch in Europa sehr erfolgreich. Es ist aber beschränkt auf die studierende Jugend. Will man mündige Europäer, müssen alle Bildungsschichten erreicht werden.

⁶ Konzept mit dem Ziel, in der EU bis 2050 die Netto-Emissionen von Treibhausgasen auf null zu reduzieren und damit als erster „Kontinent“ klimaneutral zu werden
https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/european-green-deal_de

Nachhaltigkeit orientieren, also ökonomisch, ökologisch und sozial ausgerichtet sein und das Gemeinwohl im Blick haben (z. B. die 17 SDG's). In Deutschland gibt es bei den Freiwilligendiensten jetzt schon zahlreiche Möglichkeiten zur Tätigkeit auf sozialen und ökologischen Arbeitsgebieten, die zum Großteil auch als Modell für andere Länder der EU gelten dürften: in Altenheimen, in der Psychiatrie, in der Jugendbildung, bei Krankenfahrdiensten etc. Zu sozialen Diensten zähle ich auch Rettungsdienste, Feuerwehr und Technisches Hilfswerk. Gemeinnützige kulturelle Vereine oder Stiftungen bieten ebenfalls entsprechende Arbeiten an. Auch ökologische Arbeitsplätze sind verfügbar: bei Naturschutzverbänden, in ökologischen Forschungseinrichtungen, in Zoologischen Gärten, in Nationalparks, in der Denkmal- und Landschaftspflege etc.

Die Wirtschaft verbraucht die meiste Energie und die größten Ressourcen, deshalb ist sie besonders gefordert nachhaltig zu werden. Warum sollte nicht auch ein Dienst in Firmen möglich sein, die sich um Ressourceneinsparung und ökologisches Wirtschaften bemühen und so ihren Beitrag zum Gemeinwohl leistet? Z. B. könnten die Nachhaltigkeitsabteilungen großer Konzerne solche Stellen anbieten, die für ökonomisch oder technisch interessierte junge Menschen besonders interessant wären.⁷ Auch Behörden oder Labore, die sich schwerpunktmäßig mit Nachhaltigkeitsthemen befassen, könnten Stellen anbieten.

Zu den drei klassischen Bereichen der Nachhaltigkeit (Ökonomie, Ökologie und Soziales) sollte meines Erachtens ein vierter hinzukommen, nämlich die Möglichkeit eines Militärdienstes. Der soll keine professionelle Armee ersetzen, sondern wäre eine militärische Basisausbildung und eine Chance für junge Menschen sich körperlich und sportlich zu erproben (Vielleicht haben sie ohnehin mit dem Gedanken gespielt, in eine Armee einzutreten). Wehrdienst bedeutet – auch wenn es nur eine Basisausbildung ist – persönliche Freiheit abzugeben, letztlich, um der Gemeinschaft die Freiheit zu sichern. Es wäre wohl kein Weg für die Mehrheit der Jugendlichen, sondern für eine dem Militärdienst geneigte Gruppe, die es auch gibt. Für die Armeen wäre dieser Pflichtdienst eine Gelegenheit für sich zu werben, um im Anschluss an das allgemeine Dienstjahr

⁷ Banken, Automobil oder Technologie-Unternehmen haben solche Abteilungen. Für die Firmen wäre es auch eine Möglichkeit sich interessant zu machen für die jungen Menschen, um für sich „nachhaltig“ - im doppelten Sinne - zu werben.

Nachwuchs aus der Breite der Gesellschaft zu gewinnen. Wir sehen heute, dass Frieden und Sicherheit die Basis sind, die Freiheit, Demokratie und Nachhaltigkeit erst ermöglichen. Deshalb kann die Verteidigungsfähigkeit – und vor allem das Verständnis dafür und die Bereitschaft, sich entsprechend einzusetzen – durch ein solches Dienstangebot zusätzlich gestärkt werden.

Gleichgültig in welchem Bereich die jungen Menschen tätig werden, Nachhaltigkeitsaspekte sollten fachlich, aber auch organisatorisch-technisch (z. B. bei Einsatz von Mobilität, Ernährungsangebot, Energieverbrauch, Recycling) berücksichtigt werden. Es sollten mindestens zwei, besser mehrere Diensttuende zusammen eingesetzt werden, damit sie nicht nur fachlich arbeiten, sondern auch miteinander in Kontakt und Austausch treten können. Die gemeinsame Arbeit weiblicher und männlicher Jugendlicher aus verschiedenen Herkunftsländern wäre eine wesentliche Grundlage für Impulse und vielfältigen Austausch.

Welchen Nutzen hätte ein solcher Dienst?

Man muss unterscheiden, welcher Nutzen für die jungen Menschen selbst entstände und welcher für die Gesellschaft Europas.

Die jungen Menschen fördern ihre Mehrsprachigkeit und profitieren vom Perspektivenwechsel, wenn sie in einem anderen Land arbeiten und Kontakte zu den dortigen Menschen knüpfen.⁸ Auch das Verständnis für andere Kulturen und das Wissen über nationale Identitäten wird gefördert (ihre Feste oder Traumata, die das kollektive Bewusstsein prägen, z. B. Französische Revolution, Zweiter Weltkrieg, Holocaust). Kooperatives Zusammenwirken und soziale Erfahrungen der Jugend in einem solchen Dienst wirken sich positiv auf ihre persönliche und soziale Entwicklung aus. Sie werden selbstständiger und haben Zeit für ihre berufliche und private Orientierung. Ein sozialer Dienst wäre auch eine Einladung zur Selbstgestaltung und zum Ausprobieren für junge Menschen, die nach dem Schulabschluss noch nicht wissen, welchen beruflichen Weg sie einschlagen sollen.⁹ Sie lernen Verantwortung zu

⁸ Nicht jeder wird ins Ausland wollen. Auch wer zuhause Dienst tut und dort mit jungen Menschen anderer EU-Länder in Berührung kommt, erhält Impulse und knüpft Kontakte.

⁹ Ulrich Wickert hat in der Süddeutschen Zeitung vom 12.7.22 schön und mit Beispielen beschrieben, wie ein Dienst jungen Menschen bei der Orientierung und Lebensplanung helfen kann.

übernehmen; ihre Teamfähigkeit nimmt zu. Im Idealfall wird ihre Gestaltungskompetenz gefördert und ihre Fähigkeit nachhaltig zu denken und zu handeln.¹⁰ Außerdem wird Zukunftsgestaltung für die jungen Leute konkret und Europa greifbar, weil sie selbst Hand anlegen für dieses Europa. So entsteht Öffentlichkeit und Verbundenheit. Es werden Beziehungen und Freundschaften entstehen, und die Menschen Europas wachsen zusammen.¹¹

Der gesellschaftliche und politische Nutzen eines europäischen Nachhaltigkeitsdienstes wäre, dass die junge Generation den Geist Europas aufnimmt und damit offener für europäische Fragen und Herausforderungen wird. Ein Dienst mit europäischer Perspektive, der sich zu Freiheit und zu Verantwortung bekennt, macht diese Menschen auch resilienter gegen Demagogie und Nationalismus und fördert die Kultur der Demokratie. Wer einmal positive Erfahrungen in einem solchen Dienst gesammelt hat, wird sicher auch danach leichter bereit sein ehrenamtlich oder auch politisch in der Gesellschaft seiner Umgebung zu wirken.

So entsteht nach und nach ein soziokulturelles Kapital und Wissen um Europa in immer mehr Menschen, das die Zukunftsfragen im Blick hat und von Bildung, Solidarität und Wertschätzung geleitet ist. Das wäre der Hauptgewinn für die Gesellschaft Europas.

Welche Probleme sehe ich?

Einen Dienst für die gesamte Jugend der EU einzuführen erfordert wohl viele Jahre Vorbereitung und viel Überzeugungsarbeit in den Ländern. Gerade das ist ein Grund diese Vision zügig anzugehen, denn es sind genug Herausforderungen da, die beherztes Handeln erfordern und neue Herausforderungen werden hinzu kommen.

In einem ersten Schritt könnten einzelne Länder, wie die Bundesrepublik Deutschland, auf nationaler Ebene voranschreiten und eine

¹⁰ Gestaltungskompetenz im Sinne von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) erlernt, wer die Gesellschaft und das eigene Leben reflektiert, gut begründet, selbst bestimmt und vor allem mit anderen gemeinsam gestaltet. Das ist proaktiv und mehr, als auf Veränderungen nur zu reagieren.

¹¹ Joybrato Mukherjee, der Präsident des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes (DAAD) hat vor kurzem über den Erfolg von 35 Jahren Erasmus-Programm geschrieben und dabei geschätzt, dass neben allen akademischen Erfolgen und zwölf Millionen europäischen Auslandsaufenthalten auch eine Million Babys aus Erasmus-Beziehungen entstanden sein dürften (ZEIT, 15.6.2022, S.40). Das darf kein Ziel eines allgemeinen Dienstes sein, aber es zeigt doch, dass die jungen Menschen einander zugetan sind und dauerhafte Beziehungen über Ländergrenzen hinweg entstehen werden.

solche Dienstzeit anbieten. Man könnte sie für junge Menschen aus anderen Ländern öffnen und so Zug um Zug vom bilateralen zum multilateralen Austausch junger Menschen kommen.

Nicht als Ersatzarbeitskräfte missbrauchen

Die jungen Menschen sollen keine Arbeitskräfte in schlecht bezahlten Branchen ersetzen, sondern in erster Linie Orientierung finden und Mut fassen, sich am Projekt Nachhaltiges Europa zu beteiligen. Trotzdem sollen sie arbeiten, denn nur so lernen sie in Verantwortung zu kommen und spüren die eigenen Fähigkeiten. Sie müssen für ihre Arbeit auch ein angemessenes Entgelt erhalten und versichert sein. Die Kosten können zum Teil von den Anbietern der Stellen getragen werden, denn diese haben Nutzen von der Arbeit der jungen Menschen. Sicher muss auch der Staat Mittel zuschießen. Das wird die öffentlichen Haushalte belasten, wäre aber eine nachhaltige Investition in die Demokratiefestigkeit, die Problemlösungsorientierung und den Zusammenhalt der Gesellschaft. Wie bei allen nachhaltigen Investitionen lässt sich die Wirkung nicht sofort sehen, aber sie zahlt sich langfristig in der Stabilität und im Zusammenwachsen Europas in den jungen Menschen aus, genauso wie in ihren Familien, in die sie hineinstrahlen.

Viele Träger, die junge Diensttuende beschäftigen, dürften vor allem am finanziellen Ertrag ihrer Unternehmen interessiert sein. Das birgt die Gefahr, dass die Jugendlichen als reine Arbeitskraft gesehen und ausgenutzt werden. Deshalb sollte dieser Dienst unterbrochen sein von Bildungseinheiten, bei denen die jungen Menschen zusammengeführt werden und fachliche oder europapolitische Impulse erhalten. Auch ein Wechsel zwischen verschiedenen Diensten oder Dienstorten sollte möglich sein.

Kosten und Organisation

In der EU liegt die jeweilige Jahrgangsstärke der unter 14-Jährigen bei etwa 4,8 Millionen. Da bis zu 20% aus gesundheitlichen oder anderen Gründen wohl keinen Dienst leisten können, müssten dauerhaft etwa vier Millionen Stellen geschaffen werden und ebenso vier Millionen Jugendliche verwaltet, vermittelt und bezahlt werden, wenn die Dienstzeit ein Jahr beträgt. Bei einem halbjährigen Dienst, wären nur zwei Millionen Stellen zu schaffen, durch die vier Millionen

junge Menschen eines Jahrgangs durchgeschleust werden könnten. Die Zahlen machen deutlich, es ist eine gewaltige Herausforderung, die nur mit dem Aufbau einer personell entsprechend ausgestatteten Verwaltung bewältigt werden kann. Spricht man nur über die Bundesrepublik, ist von etwa 775.000 Jugendlichen je Jahrgang auszugehen,¹² für die bei einem Jahresdienst ca. 620.000 Stellen zu schaffen wären, bei einem Halbjahresdienst 310.000 Stellen. Zum Vergleich: Die drei bisherigen Freiwilligendienste in Deutschland liegen derzeit zusammen bei rund 80.000 Plätzen.¹³ Das zeigt, dass allein in Deutschland ein Pflichtdienst logistisch eine gewaltige Herausforderung wäre. Andererseits würden in Deutschland 620.000 diensttuende junge Menschen auch deutlich stärker in die Gesellschaft hineinwirken als die augenblicklich 80.000 Freiwilligen; bei vier Millionen jungen Europäerinnen und Europäern würden fast alle Familien der EU über ihre Söhne und Töchter erreicht.

Sprachkenntnisse

Bei einem internationalen Austausch der Jugend, muss es auch Sprachtests und Sprachkurse geben. Ein bestimmter Grundlevel an Sprachkenntnissen muss Voraussetzung für den Dienst in einem anderen Land sein. Die Mehrsprachigkeit ist ein wichtiger Schlüssel für ein gemeinsames Europa.

Rechtliche Probleme

Es wird immer wieder angeführt, dass eine allgemeine Dienstpflicht in Deutschland nicht durchsetzbar sei, weil das Grundgesetz und die europäische Menschenrechtsgesetzgebung das nicht zuließen. Aber Gesetze können verändert werden, wenn sich Mehrheiten dafür finden. So war beim „Sondervermögen Bundeswehr“, laut Bundesfinanzministerium eine Investition in die Freiheit, eine Grundgesetzänderung nötig und möglich.¹⁴ Auch für eine allgemeine Dienstpflicht in Deutschland ist eine Änderung des Grundgesetzes notwendig. Ebenso werden in Europa Gesetzesänderungen notwendig sein. Es kommt also darauf an, Parteien und Politiker davon zu überzeugen, dass mit der allgemeinen Dienstpflicht ein erheblicher Nutzen, eine Investition in die Demokratiefestigkeit

¹² <https://de.statista.com>.

¹³ Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ ca. 40.000 Personen), Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ ca. 3.000 Personen), Bundesfreiwilligendienst (BFD ca. 36.000 Personen).

¹⁴ Die Abstimmung im Bundestag am 3.6.22 erfolgte mit der überwältigenden Mehrheit von 593 zu 80 Stimmen.

Europas, verbunden ist. Angesichts der Herausforderungen aller Art, denen Europa ausgesetzt ist, muss die EU auf vielen Ebenen entschieden handeln. Ein Nachhaltigkeitsdienst würde helfen das notwendige kollektive Bewusstsein dafür zu schaffen. Bevor ein solcher Dienst europaweit eingeführt werden kann, muss dies sicher in einigen Vorreiter-Staaten getestet werden, auch rechtlich.¹⁵

Wie lange sollte der Nachhaltigkeitsdienst dauern?

Ich denke, dass es mindestens sechs Monate dauert, bis die jungen Menschen einen gewissen Überblick erlangt haben und sich Routine einstellt. Viel länger als ein Jahr sollte der Nachhaltigkeitsdienst jedoch nicht dauern, denn die meisten jungen Männer und Frauen wollen noch studieren oder eine Berufsausbildung beginnen. Der Dienst soll ihnen keine Ausbildungszeit rauben, sondern sie bereichern. Vielleicht wäre ein Pflichtdienst von einem halben Jahr mit der Option der Verlängerung um bis zu sechs Monaten eine angemessene Lösung.

Ausblick

Lassen Sie uns ein Gedankenexperiment machen: versetzen Sie sich ins Politik-Seminar einer Hochschule in 100 Jahren, in dem die Frage gestellt wird: „Warum sind die Demokratien im 21. Jahrhundert gescheitert, was hätten sie anders machen müssen?“ Denken Sie eine kleine Weile darüber nach.

Es könnte aber auch in 100 Jahren gefragt werden: „Was hat Europa im 21. Jahrhundert zusammengebracht; was wurde damals richtig gemacht?“ Auch darüber lohnt es sich ein paar Augenblicke nachzusinnen.

Ich hoffe, dass in 100 Jahren nicht die erste Frage bearbeitet werden muss, sondern dass die Studierenden dann über das Gelingen der europäischen Einigung berichten. Eine der Antworten könnte dann lauten: Europa hat einen gemeinsamen Nachhaltigkeitsdienst für die Jugend eingeführt, der eine gemeinsame Identität geschaffen hat und die Menschen zusammenwachsen ließ. Die

¹⁵ In Deutschland könnte man es z.B. vorerst auch bei der grundgesetzlich möglichen, derzeit ausgesetzten allgemeinen Wehrpflicht belassen, aber großzügig freiwillige Ersatzdienste anbieten. Allerdings müsste die Wehrpflicht auf Frauen erweitert werden, denn in Art. 12a GG sind nur Männer genannt. Damit ist auch hier die Hürde des Grundgesetzes zu überwinden. Was geschickter ist – gleich einen Nachhaltigkeitsdienst für alle anzustreben oder erst über die auf Frauen erweiterte Wehrpflicht zu gehen – muss politisch entschieden werden.

Vision Europa hat in diesen jungen Menschen neue, jugendliche Zuversicht erweckt, so dass die EU-Staaten beherzt und mutig den eigenen Reformstau angegangen sind und sich bei der Lösung der globalen Probleme engagiert haben. Die vom damaligen deutschen Bundeskanzler geforderte Zeitenwende¹⁶ war auch eine Nachhaltigkeitswende, die durch den Dienst der Jugend befördert wurde, das hat Europa und seine Demokratien gestärkt.

Fazit

Die Einführung eines Nachhaltigkeitsdienstes für die Jugend Europas würde helfen, eine europäische Öffentlichkeit zu schaffen, europäische Werte zu verankern und Europa noch mehr zu einem WIR zu formen.

Die jungen Menschen würden mit Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft konfrontiert und könnten die eigenen Wirkungsmöglichkeiten in einer vielfältigen Welt erfahren.

Europa ist ein Modell für Toleranz und Kooperation. Seit Jahrtausenden wurde Fremdes integriert und transformiert. Das Projekt eines europäischen Nachhaltigkeitsdienstes wäre eine Liebeserklärung an die Jugend Europas und noch mehr ein wesentlicher Schritt zum Europa der Zukunft; es wäre ein enormer Beitrag für den überstaatlichen gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Wenn wir auf die derzeitigen Krisen (Klima, Krieg, Pandemie etc.) zusätzlich zu den großzügig finanzierten Spezialprogrammen mit der Einführung eines allgemeinen europäischen Nachhaltigkeitsdienstes reagieren, würde dies zu einer echten Zeitenwende beitragen: weg von unseren zukunftsvergessenen, fossilen und destruktiven Lebensstilen hin zu einer jugendlich-kreativen, nachhaltigen und lebensbehaltenden Epoche.

Die Vielfalt der Dienst-Möglichkeiten böte jedem der jungen Menschen Europas erhebliche Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten. Wenn Ihnen der Gedanke gefällt, mit einem allgemeinen europäischen Dienstjahr die lebendige Demokratie Europas zu stärken und die jungen Menschen bei der Orientierung zu unterstützen, verbreiten Sie diese Idee weiter!

¹⁶ Bundeskanzler Olaf Scholz: „Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor.“ Am 27.3.2022 im Deutschen Bundestag

Linksammlung

zusammengestellt von Thomas Schwab

Medien:

„Putin hat mit seinen Trollfabriken und Russia Today einen Informationskrieg geführt und bei viel zu vielen Menschen gewonnen. Durch Desinformationskampagnen zur Verharmlosung des Virus wie auch zur Dämonisierung der Impfung und aller Bemühungen einer Eindämmung der Pandemie hat er es geschafft, einen Riss in unsere Gesellschaft zu treiben, der nur langsam – falls überhaupt – verheilt.“ Tilman Renz

<https://taz.de/Russlands-Mediensystem/!5850570/>

[https://1e9.community/t/der-digitale-kampf-um-die-ukraine-eine-neue-aura-von-zensur-und-informationskriegern/17056?](https://1e9.community/t/der-digitale-kampf-um-die-ukraine-eine-neue-aura-von-zensur-und-informationskriegern/17056?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE)

[utm_source=pocket-newtab-global-de-DE](https://1e9.community/t/der-digitale-kampf-um-die-ukraine-eine-neue-aura-von-zensur-und-informationskriegern/17056?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE)

unabhängiges russisches Internet-Nachrichtenportal

<https://meduza.io/en> und <https://meduza.io/en/feature/2022/05/13/the-collective-zelensky>

https://www.br.de/kultur/wie-putins-kgb-propaganda-methoden-weltweit-auswirkungen-haben-100.html?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE&utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

BR Faktencheck:

<https://www.br.de/nachrichten/faktenfuchs-faktencheck,QzSlzI3>

"Ukraine Weapons Tracker" Auf ihrem Twitter-Account veröffentlichen die Analysten regelmäßig detaillierte unabhängige Berichte und Videos von Angriffen beider Seiten.

Russland, China und der Westen

In Putins Hirn – Über eine tödliche Bedrohung der gesamten europäischen Zivilisation, Artikel von [Elena Kostioukovitch](#) in Lettre International 137

https://www.lettre.de/beitrag/kostioukovitch-elena_putins-hirn

Man wird diesen Krieg nur stoppen können, wenn der Westen bereit ist, auch Opfer zu bringen, Interview mit der ukrainische Autorin Tanja Maljartschuk in REPUBLIK

https://www.republik.ch/2022/04/29/dieser-krieg-ist-nur-zu-stoppen-wenn-der-westen-opfer-bringt?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

Wir erleben eine Super-Zeitenwende, die das 21. Jahrhundert verändern wird, Kommentar von Eric Gujer in der Neuen Züricher Zeitung

https://www.nzz.ch/meinung/corona-ukraine-krieg-und-die-krise-der-globalisierung-ld.1681087?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

Putins alte Diktatur – und Xis moderne Tyrannei, Dieter Schnaas in der wirtschaftsWoche

https://www.wiwo.de/politik/ausland/tauchsieder-putins-alte-diktatur-und-xis-moderne-tyrannei/28292686.html?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

Chinesisch-Russische Abhängigkeit – Warum Russland den Krieg nicht verlieren darf und China Waffen an Russland liefern könnte

https://www.n-tv.de/politik/China-in-der-Sackgasse-Putins-Niederlage-waere-Horror szenario-fuer-Xi-Jinping-article23376042.html?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

Forschung zur Ukraine in Deutschland

Deutsch-Ukrainische Historikerkommission (DUHK):

<http://www.duhk.org/aktuelles>

Das Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) an der Uni Regensburg Ukraine-Schwerpunkt des IOS:

<https://www.ios-regensburg.de/schwerpunkt-ukraine.html>

Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien in Berlin:

<https://www.zois-berlin.de/>

Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V.:

<https://dgo-online.org/>

Forschungsstelle Osteuropa (FSO) in Bremen:

<https://www.forschungsstelle.uni-bremen.de/>

„Professur für Entangled History of Ukraine“ der Europa Universität Viadrina:

<https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/kg/entangled-ukraine/aktuelles/index.html>

Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO): <https://www.iamo.de/>

Zeitschriften

Zeitschrift Osteuropa: <https://zeitschrift-osteuropa.de/>

Stiftung Wissenschaft und Politik: <https://www.swp-berlin.org/>

Ukraine Analysen (dort gibt es auch Russland-Analysen):
<https://www.laender-analysen.de/ukraine-analysen/>

Blog des ukrainischen Schriftstellers ... Kurkow

Hintergründe politisch

Landeszentrale für pol. Bildung: Baden-Württemberg (jeden Tag aktuell über den Krieg): <https://www.lpb-bw.de/ukrainekonflikt>

Landeszentrale für pol. Bildung: Baden-Württemberg: (allgemein über die Ukraine): <https://osteuropa.lpb-bw.de/ukraine>

Forum „Ukraine verstehen“ <https://ukraineverstehen.de/> Die Grüne Partei hat seit vielen Jahren sehr gute Beziehungen zur Ukraine und diese besonders seit 2014 sehr aktiv gepflegt. Heinrich Böll Stiftung ist in der Ukraine ist auch sehr aktiv: <https://www.boell.de/de/ukraine>

Hintergründe christlich

Studien Friedensethik des Instituts für Theologie und Frieden (ithf) ist „eine wissenschaftliche Forschungseinrichtung in Trägerschaft der Katholischen Militärseelsorge zum Zweck der ethischen Auseinandersetzung mit Fragen des Friedens und der Friedensgefährdungen.“ <https://ithf.de/blog/reihe/studien-friedensethik/>

Magazin der „Pro Oriente“ Stiftung in Wien kirchliche bzw. ökumenische Themen in Osteuropa. <https://www.pro-oriente.at/>

Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP) von Renovabis berichtet über gesellschaftliche Entwicklungen, politische Trends, kirchliches Leben und soziale Fragen in allen Ländern Mittel Ost- und Südosteuropas: <https://www.owep.de/>

So schlimm der bescheuerte Krieg im Osten ist, wir müssen den dadurch erzeugten Druck nutzen, um die Energiewende und die anderen notwendigen Wenden voranzubringen. Never waste a crisis for change.

Hinweis auf SOLARIFY — Der *Insider*, ein oppositionelles russisches Portal — Friedensforschung

https://www.lettre.de/beitrag/kostioukovitch-elena_putins-hirn

Autorenverzeichnis und Kontaktmöglichkeit

Dr. Martin Kimani ist Botschafter der Republik Kenia bei den vereinten Nationen.

[info\[at\]kenyaun.org](mailto:info[at]kenyaun.org)

Prof. Dr. Markus Vogt lehrt Christliche Sozialethik an der Universität München und ist Gründungmitglied des Vereins für Nachhaltigkeit.

[m.vogt\[at\]lmu.de](mailto:m.vogt[at]lmu.de)

Karin Gerstendörfer arbeitet im öffentlichen Dienst und hat zwei geflüchtete Frauen mit Hund aufgenommen.

[ka.gersten\[at\]web.de](mailto:ka.gersten[at]web.de)

Prof. Dr. Margot Käßmann ist ev. Bischöfin a.D. und Autorin.

[buerokaessmann\[at\]gmail.com](mailto:buerokaessmann[at]gmail.com)

Dr. Sigurd Rink war von 2014 bis 2020 ev. Militärbischof.

[sigurdrink\[at\]gmail.com](mailto:sigurdrink[at]gmail.com)

Evelyn Finger ist eine deutsche Journalistin der ZEIT, dort leitet sie das Ressort „Glauben und Zweifeln“.

[evelyn.finger\[at\]zeit.de](mailto:evelyn.finger[at]zeit.de)

Uwe Gottwald ist Agraringenieur und verheiratet. Er hat vier Kinder und ist zudem auch als Gemeindeleiter in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Rosenheim tätig.

[uwe-gottwald\[at\]gmx.net](mailto:uwe-gottwald[at]gmx.net)

Dr. Ulrich Mößner ist Ökonom und war viel Jahre Geschäftsführer von Energieunternehmen. Er ist Dozent an der Hochschule München und im Verein für Nachhaltigkeit engagiert.

[ulrich.moessner\[at\]googlemail.com](mailto:ulrich.moessner[at]googlemail.com)

Anton Burkhart ist Förster in Oberammergau. Bei den Passionsspielen 2000 hat er Christus dargestellt. Er ist Mitglied im Verein für Nachhaltigkeit.

[toniburkhart\[at\]yahoo.de](mailto:toniburkhart[at]yahoo.de)

Michael Fetko ist verheirateter Priester der Ruthenischen Griechisch-Katholischen Kirche in der Ukraine, ist Krankenhausseelsorger im Städtischen Klinikum Solingen und Doktorand an der LMU in München.

[Mykhailo.Fetko\[at\]Erzbistum-Koeln.de](mailto:Mykhailo.Fetko[at]Erzbistum-Koeln.de)

Katharina und Michael Kolbeck leben und arbeiten in München.

[michael.kolbeck\[at\]gmx.net](mailto:michael.kolbeck[at]gmx.net)

Max Straubinger ist Mitglied des Bundestages. Er vertritt dort seit 1994 einen Wahlkreis aus Niederbayern. Er ist Mitglied im Verein für Nachhaltigkeit.

[max.straubinger\[at\]bundestag.de](mailto:max.straubinger[at]bundestag.de)

Prof. Dr. Marlen Gabriele Arnold lehrt an der TU Chemnitz Betriebliche Umweltökonomie und Nachhaltigkeit. Sie ist Mitautorin von: economists4future – Verantwortung übernehmen für eine bessere Welt.

[marlen.arnold\[at\]wirtschaft.tu-chemnitz.de](mailto:marlen.arnold[at]wirtschaft.tu-chemnitz.de)

Dennis Riehle ist freier Journalist und Sachbuchautor und im Verein für Nachhaltigkeit e.V. engagiert.

[riehle\[at\]riehle-dennis.de](mailto:riehle[at]riehle-dennis.de)

Studierende Soldaten der Universität der Bundeswehr.

[c/o.j.hamberger\[at\]nachhaltigkeit-ev.de](mailto:c/o.j.hamberger[at]nachhaltigkeit-ev.de)

Prof. Dr. Konrad Ott lehrt Philosophie an Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Seine Schwerpunkte sind Umweltethik und Nachhaltigkeit.

[ott\[at\]philsem.uni-kiel.de](mailto:ott[at]philsem.uni-kiel.de)

Monika Urban ist Gemeindeassistentin im Ruhestand, aber immer noch engagiert. Sie kommt aus der Oberpfalz.

[monika.k.urban\[at\]web.de](mailto:monika.k.urban[at]web.de)

Lisa Artmaier arbeitet beim Deutschen Jugendinstitut in der Außenstelle München.

[artmaier\[at\]dji.de](mailto:artmaier[at]dji.de)

Thomas Schwab, MA, arbeitet als Wissenschaftlicher Referent beim Deutschen Jugendinstitut in der Außenstelle Halle. Er ist 2. Vorsitzender des Vereins für Nachhaltigkeit e.V.

[t.schwab\[at\]nachhaltigkeit-ev.de](mailto:t.schwab[at]nachhaltigkeit-ev.de)

Dr. Monika Konnert ist Forstgenetikerin im Ruhestand.

Sie schreibt für verschiedene Zeitungen im Rupertiwinkel und im Chiemgau und engagiert sich beim Katholischen Frauenbund. Sie ist gebürtige Rumäniendeutsche.

[monika.konnert\[at\]gmx.de](mailto:monika.konnert[at]gmx.de)

Clemens Ronnefeldt ist Referent für Friedensfragen beim deutschen Zweig des internationalen Versöhnungsbundes.

[C.Ronnefeldt\[at\]t-online.de](mailto:C.Ronnefeldt[at]t-online.de)

Prof. Dr. David Criekemans lehrt internationale Politik, internationale Sicherheit und Geopolitik an verschiedenen Universitäten in Belgien und in Genf.

[david.criekemans\[at\]uantwerpen.be](mailto:david.criekemans[at]uantwerpen.be)

Dr. Joachim Hamberger aus Freising ist Vorsitzender des Vereins für Nachhaltigkeit e.V. (der sich mit 2022 mit der E.F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie vereinigt hat).

[j.hamberger\[at\]nachhaltigkeit-ev.de](mailto:j.hamberger[at]nachhaltigkeit-ev.de)

**In der Schriftreihe des Vereins für Nachhaltigkeit e.V.
MUTation – Texte zur Nachhaltigkeit
sind bisher erschienen:**

MUTation Band 1: **DenkMal im Wald**
(Dezember 2012)

MUTation Band 2: **Nachhalt-Ich**
(September 2014)

MUTation Band 3: **Climate Engineering als Verantwortungs-
versprechen angesichts des Klimawandels**
(November 2015)

MUTation Band 4: **Burnout von Mensch und Erde**
(Oktober 2017)

MUTation Band 5: **Boden, Wald und Holz als unverzichtbare
Ressourcen**
(November 2018)

MUTation Band 6: **NachhaltICH U30**
(November 2019)

MUTation Band 7: **Weckruf durch Corona**
(Dezember 2020)

MUTation Band 8: **Nachhaltigkeit und Frieden**
(Juli 2022)

Zu erhalten über verein@nachhaltigkeit-ev.de oder Sie laden sich kostenlos die PDF Dateien von der Homepage des Vereins für Nachhaltigkeit e.V.

Wir senden Ihnen gerne noch vorhandene Broschüren zu, gegen eine kleine, freiwillige Spende an den Verein für Nachhaltigkeit e.V.
IBAN: DE68 7016 9614 0004 1166 82 BIC GENODEF1FSR

*Der Friede ist das Meisterstück
der Vernunft!*

Immanuel Kant, Philosoph

MUTation Band 8

Texte zur Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit steht für Frieden, Kooperation und den Erhalt von Leben.

Der Angriffskrieg auf die Ukraine stellt das alles auf den Kopf.

Im vorliegenden Heft 8 unserer Reihe MUTation bringen wir

politische und wirtschaftliche Analysen

sowie ethische Bewertungen von Expert*innen zum russisch-ukrainischen Krieg,

die durchaus unterschiedlich,

aber alle vom Wunsch nach Frieden und Ausgleich geleitet sind.

Daneben sind in dieses Heft auch Berichte von Menschen eingegangen,

die geflüchtete Ukrainer*innen aufgenommen haben.

So entsteht ein lebendiges, auch emotionales Bild der Situation,

das gut ergänzt wird durch die Gedanken

junger Soldat*innen der Bundeswehr, die ganz persönlich betroffen sind.

Der Vorschlag eines Nachhaltigkeitsdienstes für die Jugend Europas

rundet die gedankliche Suche der Autor*innen nach Nachhaltigkeit und Frieden ab.

Fazit: beides kann nicht „erkämpft“ oder „gewonnen“ werden,

sondern ist im intensiven Austausch langfristig und beharrlich zu erarbeiten.

ISBN 978-3-945630-19-8



Laubsänger Verlag, Freising